



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Zur Phraseodynamik bewegter Sprachspiele

Verfasser

Emmanuel Maria Dammerer

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2015

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 190 333 299

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Lehramtsstudium UF Deutsch UF Psychologie und Philosophie

Betreuer:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Peter Ernst

Meiner Familie

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	5
1.1	Forschungslage	6
1.2	Forschungsfragen	7
2	Forschungsansätze	9
2.1	Parömiologischer Ansatz (Mieder)	9
2.2	Anlehnung an vorgeprägte sprachliche Muster (Möckelmann / Zander) .	11
2.3	Modellbildungen und Phraseoschablonen	13
2.3.1	Modellbildungen (Häusermann)	13
2.3.2	Phraseoschablonen (Fleischer)	15
2.3.3	Erweiterung des Konzepts der Phraseoschablone	16
2.4	Tautologische Formulierungen	20
2.5	Abgewandelte Formeln (Bebermeyer)	22
2.6	Geflügelte Worte in der Gegenwartssprache (Burger)	26
2.7	Bildungsstrümmen (Burger / Piirainen)	29
2.8	Regeln für Abweichungen (Dittgen)	32
2.9	Anspielungen (Wilss)	36
2.10	Anspielungen (Lennon)	43
2.11	Snowclones (Pullum / Libermann / Zwicky)	46
3	Fazit und Forschungsprogramm	57
4	Inhaltliche Analyse	60
4.1	Simmering–Kapfenberg, das nenn i Brutalität	60
4.2	Der gute Mensch von Sezuan	63
4.3	Der talentierte Mr. Ripley	72
4.4	Und täglich grüßt das Murmeltier	77
4.5	Der Spion, der aus der Kälte kam	81
5	Ausblick	88
	Literatur	94

1 Einleitung

Die vorliegende Arbeit untersucht Konstruktionen, die bekannte Phrasen (Titel, Zitate, Redewendungen) im weitesten Sinne variieren und durch variierte Wiederholung mit zusätzlicher semantischer Information aufladen. Ihr Titel ist selbst ein Beispiel für das beschriebene Phänomen:

(1) *Zur Phraseodynamik bewegter Sprachspiele*¹

In seiner syntaktischen Struktur spielt er mit *Zur Elektrodynamik bewegter Körper* (Einstein 1905) auf einen Grundlagentext der modernen Physik an; er verortet sich in einer ironischen Brechung damit in einer diskursiven Tradition. Behandelt werden also Konstruktionen der folgenden Art²:

- (2) a. *Der gute Mensch von Pjöngjang* (Hamburger Morgenpost, 2009)
›Ehemaliger amerikanischer Präsident erreicht durch eine Reise nach Nordkorea die Freilassung von Häftlingen, wertet dabei aber das Regime auf‹
- (3) a. *Der Überflieger, der aus dem Kofferraum kam* (Der Standard, 2014)
›Schispringer musste zu Beginn der Karriere im Auto übernachten‹
- (4) a. *Der talentierte Mr. Grassler* (Focus, 2007)
›Ehemaliger Finanzminister widme sich fragwürdigen Geschäften‹
- (5) a. *Und täglich grüßt die Ortstafel* (Der Standard, 2006)
›Stimmen zum Kärntner Ortstafelstreit nach einem weiteren Gerichtsurteil‹

Diese Konstruktionen sind jeweils Anspielungen auf Film- bzw. Buchtitel:

¹ Im Rückblick erscheint die Namensgebung etwas unglücklich: Der Begriff der *Phraseodynamik* taucht bei Gréciano (1996, S. 217) auf und bezeichnet die verwendungsorientierten, sprecher-, funktions- und textbezogenen Aspekte der Phraseologie; meine Verwendung verweist demgegenüber (ohne terminologischen Anspruch) auf die Modifizierbarkeit der untersuchten Konstruktionen. Auch sind nicht Sprachspiele *sensu* Wittgenstein gemeint, sondern (gewissermaßen naiv) das *Spiel mit Sprache* – der in diesem Zusammenhang gängigere (Spree 2007) Begriff *Wortspiel* erscheint im Hinblick darauf, dass Konstruktionen oberhalb der Wortgrenze behandelt werden, ungeeignet. Tatsächlich handelt es sich beim Titel der Diplomarbeit auch nicht um ein prototypisches Beispiel; so fehlen Belege für die modifizierte Verwendung des Strukturmodells in der Sprachwirklichkeit.

² Etymologische Angaben werden mit dem Zeichen *ℵ* eingeleitet, morphosyntaktische Angaben werden mit dem Zeichen *○* markiert. Der Kontext der Textbelege steht in einfachen französischen Anführungszeichen, Bedeutungsangaben stehen in einfachen englischen Anführungszeichen. Diese Konventionen gelten auch für die aus der Forschungsliteratur übernommenen Textbelege.

- (2) 0. *Der gute Mensch von Sezuan*
 ☞ Titel eines Dramas Bert Brechts (1938/40)
- (3) 0. *Der Spion, der aus der Kälte kam*
 ☞ dt. Fassung des Romans »The Spy who came in from the cold« von John le Carré (1963) bzw. seiner Verfilmung (1966)
- (4) 0. *Der talentierte Mr. Ripley*
 ☞ dt. Fassung des Romans »The Talented Mr. Ripley« von Patricia Highsmith (1955) bzw. seiner Verfilmung (1967)
- (5) 0. *Und täglich grüßt das Murmeltier*
 ☞ dt. Fassung der Filmkomödie »Groundhog Day« (1993)

Der Umfang der Anlehnung und die sich aus der Konstruktion ergebende semantische Aufladung sind dabei unterschiedlich; während der Artikel in Beispiel 2 die spezifische Dialektik des Brechtklassikers evoziert und einen gedanklichen inhaltlichen Zusammenhang mit einer Reise Bill Clintons herstellt und Beispiel 4 bereits in der Überschrift die (moralische) Bewertung Grassers offenbart, geht Beispiel 3 über eine rein formale syntaktische Angleichung kaum hinaus. Beispiel 5 dagegen kann als subtile Anleihe an die tragikomische Ausweglosigkeit des von Bill Murray verkörperten Protagonisten angesehen werden. Auch ohne Kenntnis des »Originals« ist jedoch jeweils ein semantischer Mehrwert durch die Konstruktion erkennbar. Abgesehen vom intertextuellen³ Gehalt sind Konstruktionen dieser Art also auch in Syntax und semantischem Gehalt von linguistischem Interesse.

1.1 Forschungslage

Die Forschung hat sich den dargestellten Konstruktionen aus unterschiedlichen Perspektiven gewidmet, deren Terminologien und Telos weitgehend inkompatibel sind. Zwar wird teilweise auf ältere Forschungsliteratur verwiesen, weitgehend handelt es sich jedoch um Einzelwerke, die beziehungslos nebeneinander stehen. Während in manchen Darstellungen eine klassifikatorische Lücke geschlossen wird wie bei Häusermanns *Modellbildungen* (Häusermann 1977) und Fleischers *Phraseoschablonen* (Fleischer 1982), teilweise darauf

³ Der Begriff der *Intertextualität* wurde bekanntlich von Julia Kristeva in ihrem Aufsatz *Bakhtine, le mot, le dialogue et le roman* (1967) geprägt. Obwohl im Detail inhomogen benutzt, verweist das Konzept im Kern auf die Verwobenheit von Texten, auf textuelle Bezüge untereinander und echohafte Anklänge an andere Texte (Broich 2007, S. 175–179).

aufbauend *Lexikalische Füllung moderner Strukturmodelle* bei Palm (1995), Detailprobleme etwa der Werbesprache analysiert werden – *Anlehnung an vorgeprägte sprachliche Muster* (Möckelmann und Zander 1975; Klotz 1963) –, *Regeln für Abweichungen* (Dittgen 1989) rekonstruiert werden, sprachwissenschaftlicher Schulenstreit beschrieben (Piirainen 2004, 2005) oder betrieben wird wie im Hinblick auf die *pragmatische Fixierung tautologischer Sätze* (Sabban 1994), interessieren sich parömiologisch fundierte Werke für theorieferne Kompilationen (Mieder) oder alternieren solche Kompilationen mit Umrisen theoretischer Deutungsansätze (Wilss 1989, 1991). Andere Werke analysieren *abgewandelte Formeln* (Bebermeyer und Bebermeyer 1977) oder *Geflügelte Worte in der Gegenwartssprache* (Burger 1982). Auch allgemeine Literatur zu Anspielungen wie von Lennon (2001, 2004) ist von Interesse.⁴

1.2 Forschungsfragen

Die je spezifischen Diskurszusammenhänge dieser Arbeiten sind nicht nur aus wissenschaftshistorischer Perspektive relevant, sondern kontextualisieren ihre Beschreibungs- und Deutungsbemühungen. Aus diesem Grund besteht das Desiderat einer systematischen Aufarbeitung und Darstellung des Forschungsstandes; etwas weniger geisteswissenschaftlich formuliert lautet die erste Forschungsfrage daher: »Wie beschreiben bisherige Ansätze das Phänomen?«

Kapitel 2 beantwortet diese Frage durch Einzeldarstellungen ausgewählter Forschungsansätze; es skizziert ihre disziplinäre und diskursive Verortung, beschreibt Gegenstandsbereich und Terminologie, charakterisiert die verwendete Methode, umreißt die aufgestellten Hypothesen zu Produktion (etwa zur Verwendungsmotivation) und Rezeption (inklusive psycholinguistischen Aspekten).

Die detaillierten Einzeldarstellungen mögen auf den ersten Blick überraschen, insbesondere vor dem Hintergrund, dass die dargestellten Ansätze mitunter wenig erhellend sind; wie bereits erwähnt ist allerdings ein Problem der bisherigen Forschung, dass sie nur peripher voneinander Notiz nimmt und immer neue Formalisierungen vornimmt. Vor diesem Hintergrund erscheint eine systematische Aufarbeitung der Literatur schon insofern von Interesse, als aus bisherigen Mängeln der Darstellung gelernt werden kann.

⁴ Obwohl gelegentlich zitiert und durch den Titel »Vorsicht, Phraseoaktivität!« auf den ersten Blick lohnend, stellt Gréciano (1994), soweit dies erkennbar ist, eine Art Glosse auf Teilaspekte der phraseologischen Forschungsgeschichte auf der Basis des Vergleichs mit den Entdeckungen des Ehepaars Marie und Pierre Curie dar. Analog stellt der Titel des Aufsatzes von Palm (1994) (»Vorsicht, Phraseoaktivität!«) ein Beispiel für die behandelten Konstruktionen dar, befasst sich aber inhaltlich mit speziellen Problemen der Polysemie.

Ursprünglich war im Anschluss an den Abriss der Forschung eine ausführliche Definition und Klassifikation der Konstruktionen angedacht; auf der Basis meiner bisherigen Vorarbeiten (siehe Dammerer 2007, 2008) habe ich dazu eine umfangreiche Datenbank mit mehreren hundert Konstruktionen und dazugehörigen etymologischen Angaben, Beispielen, Literaturverweisen und morphosyntaktischen Annotationen konzipiert und teilweise befüllt. Die Beschäftigung mit der Forschungsliteratur hat jedoch gezeigt, dass der zusätzliche Erkenntnisgewinn durch Definitionen und Klassifikationen denkbar gering ist. Ebenso problematisch ist im Licht der Forschung eine Darstellung, die sich entweder zu stark an theoretischen Modellen orientiert oder kompilatorisch, teilweise sortiert anhand von wenigen Oberflächenmerkmalen, vorgeht.

Der empirische Teil beschränkt sich daher auf ausgewählte Konstruktionen, deren Verwendung im Kontext korpuslinguistisch geprüft und beschrieben wird. Als Forschungsfrage lässt sich für diesen Teil formulieren: »Welcher semantische Mehrwert (über die Anspielung hinaus) lässt sich bei ausgewählten Konstruktionen, deren Basis abgewandelte Titel und Sätze darstellen, feststellen?«

2 Forschungsansätze

2.1 Parömiologischer Ansatz (Mieder)

Wolfgang Mieder entfaltet seit Mitte der 1970er eine umfangreiche parömiologische Publikationstätigkeit, die immer wieder auf geflügelte Worte (im Sinne seines Lehrers Lutz Röhrich und der Sammlung von Georg Büchmann), ihre Abwandlung, Neubildung und Verwendung in diversen Textsorten rekurriert. Neben Einzelstudien zu Sentenzen wie *Sein oder nicht sein* (Mieder 1979, 2008), *Cogito ergo sum* (Mieder 1984a, 2006), *Es irrt der Mensch, solange er strebt* (Mieder 1987), *Ich kam, sah und siegte* (Mieder 1991c), *Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit* (Mieder 1992) und *Zurück zur Natur* (Mieder 1989) finden sich Sammelbeschreibungen zu Anspielungen auf Heinrich Böll (Mieder 1985), Karl Marx (Mieder 1991b), Friedrich Schiller (Mieder 1984b, 1984/85, 1995) oder Johann Wolfgang von Goethe (Mieder 1982b). Daneben stehen umfangreiche Sammlungen mit geflügelten Worten unterschiedlicher Provenienz (Mieder 1975a,b), Studien zu *Antispruchwörtern* (Mieder 1982a) und *Antizitaten* (Mieder 1997).

Von gelegentlichen systematischen Korpusstudien wie an Überschriften der *Zeit* im Jahre 1977 (Mieder 1978) oder belletristischen Werken im Jahre 1989 (Mieder 1991a) abgesehen, gleichen die Aufsätze und Monographien einander weitgehend; es handelt sich um Kompilationen von Text- und fallweise Bildbelegen⁵, die meist kurz in ihrem Kontext und mit engem Bezug auf die Quelle der Anspielung erläutert werden. Tiefergehende Analysen wie etwa zu *Ende einer Dienstfahrt* (»Der Titel wird heute oft zitiert, um damit den Abschluß einer langwierigen Tätigkeit zu beschreiben«, Mieder 1985, S. 169) finden sich ausgesprochen selten.

Ob der Anspielungscharakter auf produktiver bzw. rezeptiver Seite erkennbar sein muss, wird widersprüchlich beantwortet. Vermutungen, dass die »abgewandelten Texte ja die Kenntnis des herkömmlichen Zitats mehr oder weniger voraus« (Mieder 1997, S. 3) setzten, stehen neben Andeutungen in die gegenteilige Richtung (hier im Kontext mit *Sein oder nicht sein?* bzw. seiner Generalisierung *X oder nicht X?*):

So wirkt diese eingängige Existenzformel nicht nur als der Weisheit letzter Schluß fort, sondern sie entpuppt sich als äußerst flexible Strukturformel für parodistische, satirische und witzige Antizitate. [...] Natürlich denkt man bei dem modernen Gebrauch des Zitats im

⁵ In jüngeren Publikationen legt Mieder besonderen Wert auf die Herkunft dieser Belege; so berichtet er an einer Stelle mit Stolz, »daß mit nur einer Ausnahme kein Text und keine Abbildung aus dem Internet kopiert worden ist« (Mieder 2008, S. 7).

ursprünglichen Wortlaut oder in der Einstellung [sic!] meistens nicht an den eigentlichen Kontext dieser großen Frage nach dem Sinn und Zweck des Lebens überhaupt. Wie immer mit Zitaten und Sprichwörtern erklärt erst die Gebrauchssituation die eigentliche Bedeutung einer solchen Schlüsselaussage. (Mieder 2008, S. 12)

Die Bewunderung für die mannigfaltige Verwendung von abgewandelten geflügelten Worten gleitet jedoch häufig in sprachkritische Bemerkungen ab, wie etwa hier:

Natürlich zeigt sich bei solchen schablonenhaften Formulierungen auch die Gefahr, die formelhafte Schlagzeilen mit sich bringen. Als stereotypischer Vorspann setzt gerade ein entstelltes Zitat den Ton für den ganzen Aufsatz, so daß der ohnehin voreingenommen geschriebene Bericht im Endeffekt tatsächlich ein vereinfachtes und schiefes Bild vermittelt (Mieder 2006, S. 21)

Viele Sätze hätten »ihre Erhabenheit verloren und existieren in der Moderne meist nur noch als bewußt entstellte Zitate, die pragmatischen Zielen der Gesellschaftssatire, der politischen Karikatur, der kommerziellen Werbung, der schockierenden Graffiti und auch des harmlosen Witzes untergeordnet werden« (Mieder 1997, S. 4).

In formaler Hinsicht fällt auf, dass Mieder zwar oftmals andere Publikationen anführt⁶, jedoch kaum auf diese eingeht. In späteren Werken wird teilweise im Text keinerlei Sekundärliteratur zitiert und das Literaturverzeichnis lapidar etwa in folgender Weise kommentiert: »Bei den hier verzeichneten Studien handelt es sich um wichtige Sekundärliteratur zu Zitaten oder geflügelten Worten« (Mieder 1997, S. 346).

Einordnung

Mieders Publikationen sind in der Tradition der Parömiologie zu verorten und vorwiegend an Etymologie und Nachweis von (auch abgewandelten) Formeln interessiert; werden syntaktische, semantische oder psycholinguistische Überlegungen angestellt, so bleiben diese an der Oberfläche und sind selten operationalisierbar. Die Übernahme der umfangreichen Materialsammlung für eigene Analysen wurde angedacht; problematisch scheint jedoch, dass diese unsystematisch gesammelt wurden⁷ und überdies nicht immer ausreichend Kontext bereitstellen. Der Fleiß Mieders ist jedoch zweifellos zu loben.

⁶ in früheren Werken oft Bebermeyer und Bebermeyer (1977), Goldbeck (1953) und Stave (1967), sowie eigene Publikationen

⁷ An dieser beklagenswerten Gemeinsamkeit zahlreicher Publikationen zur Modifikation von Phraseologismen kritisiert Elspaß, »daß die zugrundeliegenden Belegsammlungen zwar mitunter recht beeindruckend waren, sie jedoch kaum von systematischen Analysen geschlossener Textkorpora ausgingen. Derartig ›zufällige Lesefrüchte‹ reichen allerdings nicht aus, um daraus allgemeine Aussagen über das Wesen der Phraseologismen abzuleiten, so etwa die Behauptung, daß es sich bei den Abwandlungen um ›Modeerscheinungen‹ handele.« (Elspaß 1998, S. 160)

2.2 Anlehnung an vorgeprägte sprachliche Muster (Möckelmann / Zander)

Möckelmann und Zander (1975) untersuchen als Kapitel in ihrem Band »*Form und Funktion der Werbeslogans. Untersuchung der Sprache und werbepsychologischen Methoden in den Slogans*« die *Anlehnung an vorgeprägte sprachliche Muster* und verwenden dabei den von Klotz in diesem Zusammenhang verwendeten Begriff der *Kontrafaktur*, durch die der Slogan seine Glaubwürdigkeit dadurch zu bekräftigen suche, »daß er auch klanglich, rhythmisch und syntaktisch sich anerkannten und vertrauten Sprüchen und Formulierungen« (1963, S. 541) angleiche.

Gegenstandsbereich

Als Beispiele von Klotz werden dabei unter anderem zitiert:

- (6) a. *Kaba, Kaba, hält dich gesund* (kuckuck, kuckuck, rufts aus dem Wald)
- b. *Berlin ist eine Reise wert* (Paris ist eine Messe wert)
- c. *Dir und mir – Bindingbier* (ich und du, Müllers Kuh)
- d. *Keine Feier ohne Meyer* (Glück und Glas – wie leicht bricht das)

Letzteres Beispiel wird mit Bezug auf die Kritik von Herles (1966) allerdings nicht zu Unrecht insofern in Frage gestellt, als ein gedanklicher Zusammenhang durch den »Reim« kaum argumentierbar scheint. Auch die anderen drei zeigen zwar einen gewissen Gleichklang im Rhythmus, selbst mit Hinweis ist der Zusammenhang aber nur schwer zu erkennen.

Im Kontext einer (verhalten kulturkritischen) Kurzeinführung in die Werbesprache werden dabei verschiedene Formen der Anspielung besprochen, die sich auf verschiedenen Ebenen zwischen ergänztem Zitat und Variation innerhalb einer festen Konstruktion manifestieren:

- (7) a. *Die Würfel sind gefallen – KAISER'S KAFFEE schmeckt allen*
- b. *Er kam, sah und kaufte ... KODAK* (S. 85)

Methodik

Die Arbeit basiert auf einem Sample von 271 Werbeslogans, die systematisiert und kommentiert werden; Klotz (1963), Büchmann und verschiedene parömiologische Schriften werden zitiert. Ein linguistisches Paradigma ist nicht zu erkennen.

Produktionsebene

Die formale Ähnlichkeit mit einem Sprichwort »soufflier[e] dem Umworbenen eine Allgemeingültigkeit des Slogans (wie sie das Sprichwort für viele Menschen besitzt), die aber faktisch nicht gegeben ist, weil der Slogan immer etwas Besonderes meint. Diese Diskrepanz zwischen Allgemeingültigkeit, die durch die Form behauptet wird, und dem Besonderen, auf das der Slogan eigentlich zielt, ist natürlich nicht aufzuheben. Sie darf dem potentiellen Käufer nur nicht bewußt werden, das ist das Anliegen der Werbung. Damit sie aber dem Umworbenen nicht auffällt, bemühen sich die Werbetexter, das Allgemeingültige besonders zu betonen.« (S. 77) Zwar wird festgestellt, dass in einigen Beispiele eine gewisse Ironie erkennbar sei, diese erfülle aber »mit Sicherheit keine wesentliche Funktion im Rahmen der Sloganwerbung; denn die Zahl derer, die sie erkennen und goutieren, ist klein im Vergleich zur großen Zahl der Angesprochenen. Deshalb wird auch in einem solchen Fall die ›Schrittmacher‹-Funktion des Zitats durch den vertrauten Klang im Vordergrund stehen.« (S. 86)

Rezeptionsebene

Wenig relevant erscheint (wohl auch vor dem Hintergrund des diskursiven Zusammenhangs) die Rezeption, denn es reiche »völlig, wenn der Slogan dem Umworbenen irgendwie bekannt oder vertraut klingt, denn mit dem Bekannten und Vertrauten assoziiert man vor allem Positives.« (S. 79)

Einordnung

Interessant im Kontext dieser Arbeit sind einige wenige Beispiele, die auf Sprichwörter anspielen (wie *X gut, alles gut*) oder Slogans mit sprichworttypischen Mustern (etwa *Besser ein Verbandkasten ohne Unfall, als ein Unfall ohne Verbandkasten*). Aufgrund der engen Gebundenheit an den Kontext einer Kurzdarstellung der Werbesprache ist die terminologische und pragmatische Anknüpfungsmöglichkeit jedoch kaum gegeben.

Der Gedanke, dass vorhandene syntaktische Strukturen eine gewisse Allgemeingültigkeit signalisieren und gewissermaßen auf den einzelnen Fall »abfärben« sollen, ist jedoch nicht ganz von der Hand zu weisen.

2.3 Modellbildungen und Phraseoschablonen

Gemein ist den phraseologischen Beschreibungsansätzen⁸, dass sie in erster Linie Lücken in ihren Klassifikationsbemühungen schließen wollen, vor allem aber in der vorparadigmatischen Phase um 1980 die beschriebenen Konstruktionen als Teil eines Abgrenzungsproblems gegenüber anderen linguistischen Teildisziplinen sehen. Die Frage ist jedoch auch in einem Zusammenhang mit dem zwar schon früh widerlegten, aber hartnäckigen Gerücht der phrasemischen Invarianz (»Stabilität«), und damit verbunden mit dem deskriptiven und theoretischen Problem von Modifikation und Variation⁹ zu betrachten.

2.3.1 Modellbildungen (Häusermann)

Häusermann (1977) bezieht sich in seiner kommentierten Zusammenfassung der sowjetischen Phraseologie bis Mitte der 1970er unter anderem auf das Modell von Černyševa (1970), das Ausdrücke kennt, »die nicht mehr nach ihrem Bestand, sondern nur noch nach einem *syntaktischen Schema*, innerhalb eines gewissen lexikalischen Rahmens fixiert sind. Diese Leerstellen können weitgehend frei mit Lexemen aufgefüllt werden.«

⁸ Im Sinne der guten wissenschaftlichen Praxis weise ich darauf hin, dass eine Handreichung von Voigtmann (2012) die Literaturrecherche erleichtert hat.

⁹ Als *Variationen* werden allgemein usuelle, als *Modifikationen* dagegen okkasionelle Erscheinungen bezeichnet – bereits im Grundlagenwerk von Burger (1982) wird darauf hingewiesen, dass diese selbst geschaffene Unterscheidung nicht ganz unproblematisch ist (S. 69), wie (Fleischer 1997, S. 265) anhand der Forschung weiter ausführt.

Im Hinblick auf die Variation unterscheidet Burger (2010, S. 24–26) mehrere grammatische Varianten bei einer oder mehreren Komponenten (etwa im Numerus, *seine Hand / seine Hände im Spiel haben*), mehrere Varianten der Füllung einer Komponente (*bis zum Hals / bis über den Hals*), kürzere und längere Varianten (*sich etw. (rot) im Kalender anstreichen*), variable Reihenfolge der Komponenten (*aussehen wie Milch und Blut / wie Milch und Blut aussehen*), Varianten der externen Valenz (*jmdm. / für jmdn. eine Extrawurst braten*), er sieht aber auch fließende Grenzen zur Synonymie und zur Antonymie und verweist außerdem auf Phraseme, die in unterschiedlichen Aktionsarten auftreten (*sich jmdm. in den Weg stellen / jmdm. im Wege stehen / jmdm. aus dem Wege gehen*).

Die Literatur zu Modifikationen ist umfangreich und im Ergebnis uneinheitlich, sodass die Forschungslage für Donalies (2009, S. 18) in eine Aporie mündet: »Eigentlich kommt aber so gut wie alles vor.« Burger (2010, S. 159–168) schlägt hier eine grobe Kategorisierung anhand der Frage, ob formale und/oder semantische Modifikationen vorliegen, vor und entwickelt ein relativ komplexes Modell für die »semantische Steuerung durch den Kontext«, das m. E. zwar in sich schlüssig, aber wenig anschlussfähig ist. Die Forschung zu Modifikationen bewegt sich oftmals im Gebiet der überaus fruchtbaren Wortspielforschung, die Phraseme durch ihre potenzielle Ambiguität, ihre textbildenden Potenzen, die Möglichkeit der doppelten Aktualisierung, sowie die Möglichkeit zu Ambiguierung und Resemantisierung als geeignetes Objekt der Forschung ausgemacht hat – für einen Überblick über diese Forschungsliteratur siehe Dobrovol'skij und Piirainen (2009, S. 95–102). Ebenfalls in diesem Werk finden sich Untersuchungen zu Teilaspekten des Phänomens wie etwa Passivierung und usualisiertes Wortspiel, die jeweils unter dem Signum der kognitiven Metaphertheorie *sensu* Lakoff betrachtet werden.

(S. 30) Gemeint sind etwa folgende Konstruktionen:

- (8) Ein Mann von Format
- a. *eine Dame von Format*
 - b. *eine Dame von Welt*
 - c. *ein Mann von ungeheurer Lebenskraft*
 - d. *ein Bierfass von einem Kerl*
 - e. *eine Löwenzahnblüte von Wort* (S. 31)
- (9) von Tag zu Tag
- a. *von Woche zu Woche*
 - b. *von Jahr zu Jahr*
 - c. *von Minute zu Minute* (S. 32)
- (10) von Mann zu Mann
- a. *von Kind zu Kind*
 - b. *von Schüler zu Schüler*
 - c. *von Papagei zu Papagei* (S. 32)
- (11) Von Ort zu Ort
- a. *von Gefängnis zu Gefängnis*
 - b. *von Schlaraffenland zu Schlaraffenland*
 - c. *von Grashalm zu Grashalm* (S. 33)

Häusermann nennt diese Konstruktionen »Modellbildung« und lehnt die Begriffe der »modellierten Bildung«, die bei Černyševa etwa auch die Streckformen des Verbes umfassen, sowie Amosovas »typisierte grammatisch-stilistische Konstruktionen« ab. (S. 31)

Bei Betrachtung der Beispiele 9, 10 und 11 liege der Schluss nahe, »sie alle aufgrund ihrer syntaktischen Ähnlichkeit in ein und dieselbe Serie zu versetzen. Semantisch aber verhalten sie sich unterschiedlich. Noch weniger passen Wortverbindungen wie *von Marx zu Lenin* in diese Reihe.« (S. 32) Die semantischen Relationen bleiben in seiner Darstellung ein Desiderat. (S. 33)

Ob die Grundformen aus individuellen Bildungen entstanden sind (und nur in einer gemeinsamen Kategorie geführt werden) oder selbst Ableitungen sind, hält Häusermann aus synchroner Perspektive für nebensächlich; im Sinne der in den 1970ern noch virulenten Problematik der Abgrenzung des Untersuchungsgebiets der Phraseologie hält er dagegen ein anderes Problem für vordringlich: »Sobald man Wortverbindungen ihrer

syntaktischen Struktur nach klassifiziert, besteht die Gefahr, dass man die semantischen Verhältnisse zu wenig genau beleuchtet.« (S. 31) Dieses Problem hat sich etwa auch den Vorarbeiten zu dieser Arbeit gezeigt.

2.3.2 Phraseoschablonen (Fleischer)

Der Begriff der »Phraseoschablone« nach Fleischer (1982) ist ebenfalls im Kontext der Suche nach dem Objektbereich der Phraseologie zu sehen, insofern er eine »Brücke von der Phraseologie zur Syntax« schlagen möchte, um sie »unter phraseologisch-lexikologischem wie unter syntaktischem Gesichtspunkt zu behandeln« (S. 139); insbesondere will er sie nicht aus dem Untersuchungsbereich der Phraseologie ausgeschlossen wissen. Auf Überschneidungen zu den Konzepten »festgeprägtes Satzschema« (Reichstein 1973, S. 215), »phraseologisiertes syntaktisches Muster« (Eckert 1979, S. 260) und »typisierte grammatisch-stilistische Konstruktion« (s. o.), sowie für den Spezialfall »syntaktische Schablone« (Klappenbach 1961, S. 456) und »Strukturmuster zur Bildung von Phraseologismen« (Molotkov 1977, S. 39) wird verwiesen.

Als Beispiele für die Phraseoschablonen genannten »syntaktische[n] Strukturen – und zwar sowohl nichtprädikative Wortverbindungen als auch Satzstrukturen –, deren lexikalische Füllung variabel ist, die aber eine Art syntaktischer Idiomatizität aufweisen« (S. 136) führt er an (Belege gekürzt):

- (12) Bedeutung der Intensivierung
- a. *Urlaub ist Urlaub¹⁰. Sicher ist sicher.*
 - Wiederholung des gleichen Substantivs / Adjektivs / Partizips II / Adverbs, verbunden durch die Kopula
 - b. *Der Wagen will und will nicht anspringen.*
 - Wiederholung des finiten Verbs
 - c. *Welch eine Frau! Was für ein Pech!*
 - Frageadverb bzw. -pronomen + Substantiv als Ausrufesatz
 - d. *So ein Pechvogel! Dieses Glück!*
 - Demonstrativpronomen oder funktional äquivalentes Adverb + Substantiv als Ausrufesatz
 - e. *Wie er läuft! Was du nicht alles gelesen hast!*
 - Entsprechende Konstruktionen mit finiter Verbform
 - f. *Kopf an Kopf, Stern an Stern; Schlag auf Schlag; Minute für Minute*

¹⁰ vgl. dazu auch Abschnitt 2.4

- Wiederholung des gleichen Substantivs, verbunden durch Präposition *an / auf / für* (S. 136–137)
- (13) Wiederholung des gleichen Substantivs in Verbindung mit antonymischen Lokaladverbien
- a. *Mörder hin, Mörder her!*
 - Substantiv + *hin*, gleiches Substantiv + *her* mit konzessiver Bedeutung
 - b. *raus aus den Klamotten, rein in die Klamotten*
 - *raus aus* + Substantiv, *rein in* + gleiches Substantiv, ähnlich *rauf auf / an ... , runter von ...* – plötzlicher, unmotiviert erscheinender Wechsel. (S. 137)
- (14) expressive Wertung
- a. *Du und ein Schwimmer?! Ich und ein Redner?!*
 - Personal- / Demonstrativpronomen + *und* + Substantiv mit unbestimmtem Artikel – erstaunter Zweifel an der Zuordnung von Personalpronomen und Substantiv, teils mit abschätziger Negierung
 - b. *ein Betonklotz von Hotel, ein Ozean von einem Markt*
 - Substantiv + *von* + Substantiv (bevorzugt mit unbestimmtem Artikel) – tatsächliche wertende Zuordnung zum Ausdruck
 - c. *Es ist zum Lachen / Davonlaufen / Heulen / Verrücktwerden!*
 - *es + ist + zum* + Infinitiv – (in der Regel abschätzige) Bewertung von Situationen (S. 138–139)

Gemeinsames Signum dieser Konstruktionen sei »eine vom entsprechenden nichtidiomatischen Modell abweichende, irreguläre Bedeutung. Konstruktionen dieser Art haben eine festgeprägte Modellbedeutung, die bei Ausfüllung des Modells mit entsprechendem lexikalischem Material eine Wortverbindung erzeugt, deren allgemeine Bedeutung durch die Bedeutung des Modells bereits vorbestimmt ist.« (S. 136)

Ein Spezialfall seien »mehrteilige (korrelative) Konjunktionen oder Präpositionen« wie *von ... bis, von ... her, entweder ... oder, von Ort zu Ort, von A bis Z*, die »tatsächlich als Phraseologismen (und zwar vollidiomatische Phraseolexeme)« (S. 139) anzusehen seien.

2.3.3 Erweiterung des Konzepts der Phraseoschablone

Palm (1995) führt Phraseoschablonen als Unterordnung der *textbildenden Potenzen* von Phrasemen. Neben 12a, 12b, 13a, 13b, 14a und 14b gibt sie eine weitere Konstruktion an:

- (15) Eine emphatische Konstruktion, eingeleitet mit »was« oder »wer«:
- a. *Was zu viel ist, ist zu viel.*
 - b. *Wer zuletzt lacht, lacht am besten.*
 - c. *Was zu spät ist, ist zu spät* (Palm 1995, S. 69)

Als *lexikalische Füllung moderner Strukturmodelle* bezeichnet Palm Phraseoschablonen,

wie sie von Buchtiteln, Film- und Serientiteln, Werbeslogans u. a. m. gebildet werden. Sie sind die geflügelten Worte unserer Zeit. Wenn man im vorigen Jahrhundert noch zitierte: »Nun sag', wie hast du's mit der Religion?«, *stellt man heute die Gretchenfrage* und hat damit zwei offene, d. h. lexikalisch beliebig füllbare syntaktisch-semantische Strukturmodelle gebildet. Diese erinnern in ihrer syntaktischen Struktur an ein allgemein bekanntes Vorbild, dessen Semantik modellhaft erhalten bleibt und entsprechend lexikalisch angereichert wird. (S. 86)

Unklar bleibt in Ermangelung von Textbelegen jedoch, welche »lexikalisch beliebig füllbaren syntaktisch-semantischen phraseologischen Strukturmodelle« gemeint sein könnten. Neben drei aus Burger (1982, vgl. Abschnitt 2.6) entnommenen Konstruktionen gibt Palm folgende prototypische Beispiele an:

- (16) 0. *Der Stoff aus dem die Träume sind*
- a. *Plutonium, der Stoff aus dem die Atombombe ist*
 - b. *Die Ehe ist ein Stoff, von dem die Boulevardzeitungen träumen*
- (17) 0. *Warten auf Godot*
- a. *Warten auf Gorbatschow*
 - b. *Warten auf Chirac*
- (18) 0. *Don Juan oder die Liebe zur Geometrie*
- a. *Wie schon im Studium half ihm Ehefrau Jackie: Mit 19 hatte Gingrich seine Geometrielehrerin geheiratet, die fortan für ihn schuftete. Clinton wußte mit 16, daß er Präsident werden wollte. Bei Gingrich wurde der Drang erst später bekannt, als die Liebe zur Geometrie erloschen war.*
- (19) 0. *Der mit dem Wolf tanzt*
- a. *Der aus der Reihe tanzt*
 ›Aus Anlaß einer Scarlatti CD des Pianisten Christian Zacharias‹
- (20) 0. *Manche mögen's heiß*
- a. *Manche mögen's flott*
 - b. *Manche mögen's locker* (alle S. 87)

Während Beispiele 17, 19 und 20 mühelos in eine gemeinsame Klasse eingeordnet werden können, fällt schon Beispiel 16b aus diesem speziellen Rahmen. Beispiel 18 ist (unausgewiesen) einem Artikel des *Spiegel* aus dem Jahre 1995 entnommen – zwar handelt es sich zweifellos um eine Anspielung auf den Titel des Dramas von Max Frisch, das »syntaktisch-semantische phraseologische Strukturmodell« ist jedoch auch in diesem Fall nicht auszumachen.

Weitere Versuche zur Formalisierung der *lexikalischen Füllung moderner Strukturmodelle* fehlen¹¹ – die angegebenen Konstruktionen als Teilklasse von Fleischers Phraseoschablonen zu sehen, überzeugt indes nur teilweise. Schon der fehlende Anspielungscharakter bei Fleischers Beispielen weist zumindest auf eine Überdehnung des Begriffs durch Palm hin, die jedoch auch in anderen Werken virulent ist.

So finden sich bei Lüger (1999) im Abschnitt zu *Klassifikation und Abgrenzung* folgende Beispiele, bei denen »lediglich das syntaktische Bildungsmuster übernommen und vollständig oder überwiegend mit anderen lexikalischen Einheiten versehen« (Lüger 1999, S. 135) worden sei und die daher als Phraseoschablonen oder Modellbildungen zu bezeichnen seien:

(21) *Atommüll kommt, Gemeinnutz geht. Vor Castor-Transport durchsucht BKA Wohnungen von AKW-Gegnern. Bürgerinitiative verliert Gemeinnützigkeit.* (taz, 1997)

(22) *Ströbele, der Betrug und die Partei* (SchwZ, 1995) (beide Lüger 1999, S. 135)

Beispiel 21 liege »der Slogan einer Whisky-Reklame zugrunde: *Der Tag kommt, Johnny Walker geht*. Das Beispiel ähnelt, da nur zwei Komponenten ausgetauscht werden, noch stark dem Verfahren der Modifikation durch Substitution [...] Eindeutiger als Phraseoschablone identifizierbar« sei Beispiel 22, »wo offenbar die Struktur des Titels eines Fassbinder-Stücks nachempfunden wird: *Der Müll, die Stadt und der Tod*« (Lüger 1999, S. 135). Die Problematik der Klassifikation anhand struktureller Merkmale gesteht der Autor in der Folge selbst ein (Lüger 1999, S. 136), sodass die begriffliche Verwirrung im Gesamtzusammenhang der Monographie wenig ins Gewicht fällt.

Donalies (2009) widmet sich in ihrem Einführungsband *Basiswissen Deutsche Phraseologie* an zwei Stellen den Phraseoschablonen – zuerst mit Konstruktionen wie *Filmstar hin, Filmstar her* (S. 74, vgl. Beispiel 13a), *Schlag auf Schlag* (S. 74, vgl. Beispiel 12f), *Stunde um Stunde* (S. 74, vgl. Beispiel 9), *Es ist zum Heulen* (S. 101, vgl. Beispiel 14c) und *Sicher*

¹¹ Die von Palm (1995) zitierten Untersuchungen von Daniels (1987), Gréciano (1987) und Palm (1987) widmen sich unterschiedlichen Teilaspekten des variierten Idiomgebrauchs; eine Beschäftigung mit der *lexikalischen Füllung moderner Strukturmodelle* ist nicht erkennbar.

ist Sicher (S. 102, vgl. Beispiel 12a) im Anschluss an Häusermann und Fleischer –, fragt dann aber im Hinblick auf Konstruktionen wie

- (23) 0. *Eine Rose ist eine Rose ist eine Rose*
☞ dt. Übersetzung eines Satzes aus Steins Gedicht »Sacred Emily« (1913)
a. *Doch ein Impuls ist ein Impuls ist ein Impuls* (Donalies 2009, S. 98)

ob man »hier vielleicht sogar von einer Phraseoschablone sprechen« könne, denn: »Eine Phraseoschablone ist eine Phraseoschablone ist eine Phraseoschablone« (Donalies 2009, S. 98)¹². Unmittelbar danach finden sich weitere Abwandlungen von *Geflügelten Worten* (um die es Donalies in diesem Zusammenhang geht), wie etwa:

- (24) 0. *Alle reden vom Wetter. Wir nicht.*
☞ Slogan der Deutschen Bundesbahn, 1968
a. *Alle reden vom Wetter – wir haben es fotografiert.*
b. *Alle reden vom Klimaschutz, wir tun etwas dafür.*
c. *Alle reden vom Klima. Wir ruinieren es.*
d. *Alle reden vom Alter, wir sind jung* (Donalies 2009, S. 98)

sowie Iterationen der Schablone *Lieber X als X* (Donalies 2009, S. 102). Hier handelt es sich tatsächlich um die der vorliegenden Arbeit zugrundeliegenden Konstruktionen; abgesehen von der offen bleibenden klassifikatorischen Frage werden jedoch keine spezifischen Deutungen und Formalisierungen angeboten.

Einordnung

Häusermanns *Modellbildungen* und Fleischers *Phraseoschablonen* stehen zwar in einem gewissen Verwandtschaftsverhältnis zu den in dieser Diplomarbeit untersuchten Konstruktionen, die etwa von Donalies (2009), Palm (1995) und ansatzweise Lüger (1999) vorgeschlagene Erweiterung des Begriffs ist jedoch schon insofern problematisch, als eine Abgrenzung kaum noch möglich scheint und zudem die prototypischen Beispiele keinerlei Anspielungscharakter zeigen. Mit Burger (2010, S. 44–47) wäre der Begriff auf seinen Kernbereich, sowie die Spezialfälle *Zwillingsformeln* und *komparative Phraseologismen* einzuschränken.¹³

¹² in diesem Zitat zeigt sich beispielhaft der Versuch der Autorin, ihre Einführung betont locker und geradezu unakademisch zu formulieren

¹³ Die von Gülich (1997, S. 170) vorgeschlagene Erweiterung des Begriffs auf Texte ist davon insofern abzugrenzen, als formelhafte Texte (ohne Anspielungscharakter) durchaus Charakteristika aufweisen, die eine begriffliche Extension zumindest diskussionswürdig erscheinen lassen.

2.4 Tautologische Formulierungen

An dieser Stelle erscheint ein Exkurs zu bestimmten tautologischen Strukturen angezeigt; prototypisch sind dabei im Anschluss an Grice (1975, S. 52) die Sätze:

- (25) a. *Women are women*
b. *War is war*

Grice klassifiziert diese Beispiele als Verstoß gegen die Maxime der Quantität; sie seien nicht informativ und nur innerhalb eines spezifischen Sprechakts verständlich: »They are, of course, informative at the level of what is implicated, and the hearer's identification of their informative content at this level is dependent on his ability to explain the speaker's selection of this PARTICULAR patent tautology.« (Grice 1975, S. 52)

Einen Überblick über die lange, aber wenig erhellende Forschungsgeschichte zwischen radikal pragmatischen und radikal semantischen Ansätzen gibt Yamamoto (2013).

Eine von der Forschung weitgehend ignorierte Position bietet Sabban (1994) in ihrer Kritik von Wierzbicka (1987) an; Tautologien werden als unterschiedlich pragmatisch fixiert begriffen, allerdings mit der »Fokussierung und Fixierung eines bestimmten Wesenszugs« (Sabban 1994, S. 544):

- (25) c. *Un contrat est un contrat*
d. *Rape is rape regardless of your marital status* (Los Angeles Times, 1991)
e. *Un café est un café*

Die sich aus Beispiel 25c (kontextunabhängig) ergebende Bedeutung 'Verträge sind einzuhalten' ergäbe sich aus der allgemein anerkannten Tatsache, dass es im Wesen von Verträgen (und anderen Verpflichtungen) liege, eingehalten werden zu müssen: »In diesem aus dem Charakter einer fundamentalen, interpersonalen Handlung erwachsenen Konsens erscheint mir der Grund dafür zu liegen, daß die Äußerungsbedeutung festgeschrieben ist.« (Sabban 1994, S. 539)

Ohne Kontext könne dagegen über die Bedeutung von Beispiel 25d nur spekuliert werden. Im Wissen aber, dass Vergewaltigung innerhalb der Ehe in manchen Jurisdiktionen nicht strafbewehrt und damit aus juristischer Logik nicht existent ist, lässt sich die Bedeutung 'das Wesen des Tatbestands der Vergewaltigung ist die Nötigung zum Geschlechtsverkehr' interpretieren: »Eine generelle Möglichkeit zur Verwendung von Tautologien scheint somit zu sein, daß das (aus der Sicht des Sprechers) ›Eigentliche, Wesensmäßige‹ in Erinnerung gerufen wird, sobald dessen Anerkennung in Frage gestellt wird.« (Sabban 1994, S. 541)

Eine Zentrierung auf die wesentlichen Eigenschaften des tautologisch explizierten Begriffs sei auch bei Äußerungen vom Typus 25e zu erkennen, »die z. B. dann verwendet werden, wenn jemand an einem Kaffee etwas auszusetzen hat: etwa daß er gar nicht gut schmeckte oder nicht heiß genug sei. Der Sprecher [...] hält dem Nörgler die als zentral erachteten und zugleich konsensfähigen Eigenschaften eines ›Kaffees‹ entgegen; je nach Situation sind dies seine anregende Wirkung oder aber auch seine bloße Funktion als Getränk.« (Sabban 1994, S. 541)

Aus dieser Logik heraus sei auch Beispiel 25a leicht aufzulösen: »Immer dann, wenn jemand ein Verhalten, eine Fähigkeit oder Eigenschaft für ›frauentypisch‹ oder ›naturgegeben‹ hält, kann er dies mit dem tautologischen Satz kommentieren. D. h. die Verwendung ist abhängig von der Auffassung des einzelnen.« (Sabban 1994, S. 539)

Auch das Beispiel *Urlaub ist Urlaub*, in dessen tautologischen Strukturen Fleischer eine *Bedeutung der Intensivierung* sieht (vgl. S. 15), lässt sich aus dieser Perspektive interpretieren:

- (25) f. *Auch wenn Sie unabhkömmlich scheinen und die Anrufe nicht abreißen: Urlaub ist Urlaub. Sie können es ablehnen, auch im Urlaub »in Bereitschaft« zu sein und Leistungen zu erbringen.* (wien.orf.at, 2014)
- g. *FDP-Chef Guido Westerwelle nannte Kentzlers Vorschlag »nicht sinnvoll«. Er sagte: »Urlaub ist Urlaub und Krankheit ist Krankheit, eine Verrechnung macht keinen Sinn.«* (Süddeutsche, 2008)

In beiden Beispielen wird die Bedeutung von Urlaub als 'verpflichtungsfreie, der Erholung dienende Zeit' zentriert; Westerwelles Äußerung lässt zudem Anklänge an die Redewendung

- (25) h. *Dienst ist Dienst, und Schnaps ist Schnaps*
'Arbeit und Privatvergnügen sind zweierlei' (*Duden Redewendungen* 2008, S. 166)

erkennen; es liegt hier eine doppelte Zentrierung vor: Aus den beiden zentrierten Bedeutungen von Urlaub 'verpflichtungsfreie, der Erholung dienende Zeit' und Krankheit im Sinne von Krankenstand 'verpflichtungsfreie, der Genesung dienende Zeit' ergibt sich eine übergreifende Bedeutung 'Urlaub und Krankenstand sollten nicht miteinander vermischt werden'.

2.5 Abgewandelte Formeln (Bebermeyer)

Bebermeyer und Bebermeyer (1977)¹⁴ versuchen mit Rückgriff auf Mieder (1975a), der gezeigt habe, dass sich tradierte Sprichwörter »in Inhalt, Form, Funktion der veränderten und sich stetig verändernden Zeit« anpassen, eine Erweiterung dieses Befundes auf »neuere Zitate, Buch-, Film-, Fernsehtitel, Märchen- und Sagenthemen, Werbesprüche« (S. 1). Das Interesse ist in erster Linie deskriptiv und verhalten populärwissenschaftlich; mit kulturphilosophischem Blick wird konstatiert: »Formelhaftigkeit ist Ausdruck unserer schnellebigen Zeit, alles Formelartige wird davon erfaßt.« (S. 1)¹⁵

Gegenstandsbereich

Aus der Fülle von Belegen seien die später bei Burger (1982, S. 46–47) ebenfalls verwendeten Beispiele erwähnt, die im Kasten auf Seite 23 dargestellt werden. Auf eine präzise und operationalisierbare Definition der beschriebenen Konstruktionen verzichten Bebermeyer und Bebermeyer; die Beispiele werden vielmehr beispielsweise in folgender Art eingeführt:

Eine über Jahre vielfältig genutzte Titelschablone stammt von einem Ende der sechziger Jahre vielgelesenen Autor: Oswald Kolle. Im Anschluß an zahlreiche vielbeachtete Illustriertenartikel erschienen »Deine Frau, das unbekannte Wesen«, »Dein Mann, ...«, »Dein Kind, ...«, wobei er deutlich an Carrels 1936 in deutscher Sprache erschienenen Titel »Der Mensch – das unbekannte Wesen« (*Man – the unknown*) anknüpfte, den der Büchmann zu den geflügelten Worten rechnet, der jedoch keineswegs weithin bekannt war. Daß diese Titel noch jetzt abgewandelt werden, mag zum einen daran liegen, daß sich mit Sicherheit sehr viele Leser ihrer spontan erinnern, waren sie doch von geradezu sensationeller Aktualität; zum andern aber ist der Baukern der Formel so gestaltet, daß er fast alles, was – subjektiv wie objektiv – auf irgendeine Weise als undurchsichtig, unberechenbar einzustufen ist, auszudrücken vermag. (S. 3)

Relativ umfangreich werden auch Abwandlungen von Sprichwörtern und anderen Phrasemen dargestellt, die in folgender Weise systematisiert werden:

Das breite Feld abgewandelter Redensarten läßt sich in vier Variationstypen gliedern.

1. Einmal wird das sinntragende Wort der Grundformel in ein Kompositum eingebracht, wobei der neue Bestandteil erläutert, feststellt. Die Ausgangsformel wird somit erweitert, ohne daß ein Kernwort ausgetauscht wird. In diese 1. Gruppe gehören Beispiele wie: *Aus Koalitionsnöten eine Tugend machen, die Pistole auf die Wohlstandsbrust setzen, [...]*

¹⁴ Gustav Bebermeyer (1890–1975) war zum Zeitpunkt des Drucks bereits verstorben; seine politisch belastete Vergangenheit als Leiter des »Instituts für deutsche Volkskunde«, das unter nationalsozialistischen Vorzeichen 1933 in Tübingen gegründet wurde (vgl. dazu die ausführliche Studie von Besenfelder 2002), läßt sich am gegenständlichen Werk nicht erkennen.

¹⁵ Renate Bebermeyer hat in den Folgejahren gelegentlich erneut zum Phänomen publiziert, vgl. etwa Bebermeyer (1984).

- (3) 0. *Der Spion, der aus der Kälte kam*
 b. *Der Transporter, der aus der Kälte kam*
 c. *Der Film, der aus der Kälte kam*
 d. *Der Kanzler, der in die Kälte kam*
 e. *Der Spion, der aus dem Kibbuz kam*
 f. *Die Blume, die aus Madagaskar kam*
 g. *Die Wärme, die aus dem Ausguß kam* (S. 5)
- (26) 0. *Gruppenbild mit Dame*
 a. *Gruppenbild mit Kind*
 b. *Gruppenbild mit lauter Damen*
 c. *Gruppenbild mit Mord*
 d. *Gruppenbild mit Rahmen* (S. 6)
- (2) 0. *Der gute Mensch von Sezuan*
 b. *der gute Mensch von Süd-Dakota* (= Mac Govern)
 c. *der gute Mensch von Marokko*
 d. *der gute Mensch von Köln* (S. 7)
- (27) 0. *Sonntags nie*
 a. *Dienstags nie*
 b. *Sonntags doch* (S. 10)
- (28) 0. *Scheidung auf Italienisch*
 a. *Scheidung auf Vatikanisch*
 b. *Scheidung auf Französisch*
 c. *Scheidung auf berlinisch*
 d. *Rettung auf bayrisch* (S. 10–11)
- (29) Anspielungen auf Volkslieder bzw. Schlager:
 a. *Im Märzen der Bayer*
 b. *Alle Jahre wieder*
 c. *In schnulzi jubilo*
 d. *Die Freizeit, die ich meine*
 e. *Das Wandern ist des Wählers Lust*
 f. *Guter Mord, du gehst so stille*
 g. *Pack die Bademode ein* (S. 15)
- (30) 0. *Neckermann macht's möglich*
 a. *Nixon macht's möglich*
 b. *Filbinger macht's möglich*
 c. *Mao macht's möglich*
 d. *Renault macht's möglich*
 e. *Neckermann hat's nötig* (S. 19)

2. Bei der zweiten großen Variantengruppe paßt ein beigefügtes Adjektiv die alte Formel der neuen Aussage und Funktion an: *Spiel mit dem politischen Feuer, über einen revisionistischen Kamm scheren*, [...]
3. Eine dritte große Gruppe erweitert breiter, die offene syntaktische Struktur der Redensart gleichsam erzählerisch zu informativer Aussage voll ausschöpfend. Beispiele dieser Art sind: *etwas auf die verlängerte Beratungskbank schieben, ein Haar in seiner bayrischen und hessischen Parteisuppe finden*, [...]
4. Eine sehr viel kleinere, vierte Gruppe tauscht das tragende Wort aus. Formeln dieser Art erfüllen überwiegend Schlagwortfunktion, eine in diesem Rahmen im ganzen sehr seltene Erscheinung. Äußerst beliebt war z. B. zur Zeit der Ölkrise die Überschrift *Öl im Getriebe*. (S. 16–18)

Die Untersuchungen beschränken sich jedoch nicht auf Konstruktionen im engeren Wortsinn, sondern erweitern an mancher Stelle ihren Blick auf das unscharf abgegrenzte Gebiet verschiedener Wortspiele.¹⁶

Methodik

Bebermeyer und Bebermeyer beziehen ihr Material aus Tageszeitungen, politischen Magazinen, »fachwissenschaftlichen und kulturellen Organen«, »Blättern unterschiedlicher Art, die einen ganz bestimmten Leserkreis ansprechen wollen« (etwa *Brigitte* oder *Das Beste aus Reader's Digest*), aber auch Hörfunk- und Fernsehsendungen, wobei es sich um Zufallsfunde (und nicht etwa um korpusbasierte Analysen) aus den Jahren 1970–1976 handelt (S. 2–3), mit einer Erweiterung auf die Jahre 1976 und 1977. Die gefundenen Beispiele werden, nach Herkunft der ursprünglichen Formeln (*Buchtitel; Filmtitel; Fernsehtitel; Märchen- und Sagentitel; Liedtitel und -motive; Redensarten und Redewendungen; Werbesprüche, Zitate: Klassiker, Geflügelte Worte unterschiedlicher Herkunft, Bibelworte, Politikerzitate, Schlagwörter und Termini*) sortiert, in Prosaform dargestellt, sowie in unterschiedlichem Ausmaß deskriptiv-statistisch, interpretierend und systematisierend analysiert. Eine spezifische Methodik oder ein Paradigma ist nicht zu erkennen.

Produktionsebene

Um produktiv eingesetzt werden zu können, seien im Hinblick auf die Grundformel bestimmte grammatische Merkmale erforderlich:

Grundsätzlich bietet sich dazu jede Titelformel eines Bestsellers an; tatsächlich aber werden einige wenige stark bevorzugt und simultan unabhängig voneinander genutzt. Es handelt

¹⁶ vgl. dazu etwa folgendes Beispiel: »Im Anklang an ›British Air Force‹ und im Zusammenhang mit dem berühmten ›Haar-Erlaß‹ der Bundeswehr sprach die *Südwest-Presse* am 17.5.1972 ironisierend von der *German Hair-Force*. In einem Kommentar derselben Zeitung wurde die österreichische Olympiamannschaft am 10.2.1976 *Austria Air Force* genannt.« (S. 36)

sich dabei nicht in erster Linie um Titel von ganz besonderem Bekanntheitsgrad; entscheidend ist vielmehr, daß der Baukern der Formel so strukturiert ist, daß er als Träger sehr verschiedenartiger Inhalte fungieren kann. (S. 3)

Bebermeyer und Bebermeyer vermuten, dass nicht zuletzt durch die größere Verbreitung variierbarer Formeln die Verwendung »nicht mehr überwiegend parodistisch oder ironisch« sei, sondern »vielmehr in komprimierender Zusammenfassung komplexer inhaltlicher Aussagen« (S. 2) bestehe und eine »charakterisierende, feststellende, summarische Funktion« (S. 30) besitze. Es könnten mithin »auch komplizierte Sachverhalte auf einen (scheinbar) einfachen Nenner gebracht werden« (S. 39), wobei sich jedoch Schwerpunkte ergäben:

Dem umgewandelten Spruch steht eine breite Palette unterschiedlicher Funktionsmöglichkeiten offen. Als Überschrift oder Titel fungiert er zumeist als Informationsvorspann mit werbender Intention: Er soll zum Lesen des folgenden Textes anregen; er faßt aber auch zusammen, bringt die Grundaussage auf einen einfachen Nenner; er kritisiert, ironisiert, verfremdet. Im vielschichtigen Komplex der Massenmedien hat die abgewandelte Formel naturgemäß dort ihre Schwerpunkte, wo im weitesten Sinne subjektiv kommentiert wird. Trotz der großen Zahl der Schreibenden und der unendlichen Möglichkeiten, die das vielfältige wie vielgestaltige Spruchreservoir bietet, bildet sich doch ein Kernbestand solcher Grundformeln heraus, die simultan immer wieder aufgegriffen und aktualisiert werden, Formeln, deren Struktur zum Träger einer Vielzahl verschiedenartiger Aussagen gemacht wird. (S. 1–2)

Von gewissem Interesse ist die Beobachtung, dass umfunktionierte Titel tendenziell ebenfalls als Titel, Schlagzeile oder Überschrift verwendet werden, die modifizierten Sprichwörter jedoch »etwa zu gleichen Teilen als Titel (auch als Untertitel, Zwischentitel) oder als kontextintegrierte Aussagen (hierbei wird dann die geschlossene syntaktische Form gestört oder aufgelöst)« (S. 16) fungierten.

Die »ausgeprägte Individualität der Funktions- und Aussageintention« (S. 3) vermittele über die oben angeführten Motivationen zudem »dem Schreibenden ein Gefühl von freier sprachschöpferischer Tätigkeit« (S. 39) – nicht zuletzt dieser Umstand mündet in die Befürchtung, »daß das gegenwärtig noch zunehmende Spiel mit vorgeprägten Aussage-mustern den Keim in sich trägt, sich selbst ad absurdum zu führen – einmal durch das Übermaß, aber auch durch erzwungene Abwandlungen und sprachliche Verkrampfungen, die in die Lächerlichkeit oder ins Klischee münden« (S. 39).

Besonders problematisch sei diese produktionsästhetische Hybris bei Zitaten, denen »ein gewisser elitärer Zug« (S. 3) durch ihren begrenzten Bekanntheitsgrad anhaften, was in der Praxis zu Problemen führe, denn

Umwandlungen oder Parodierungen können nur in *den* eng gezogenen Grenzen wirksam sein, in denen sie als solche erkennbar sind. Daß sie auch gelegentlich in die Bereiche alltäglicher Zeitungssprache vorstoßen, zeigt, daß in der Abwandlungspraxis auch Komponenten intellektueller Spielerei zu finden sind, die nach Wirkmöglichkeiten nicht mehr fragen. (S. 23)

Rezeptionsebene

Bebermeyer und Bebermeyer setzen die Kenntnis der ursprünglichen Formel für das Gelingen der Kommunikation, mindestens aber für die Ausnutzung der Autorität tradierter Sätze voraus (S. 2). Um dieses Verständnis sicherzustellen, könne die situationsgerechte Anpassung auch »als ›Aktualisierung‹ angekündigt werden« (S. 38), etwa in folgender Weise:

Korrekt und vollständig wird zum Beispiel im Dezember 1972 in der *Zeit* in einem Bericht über das Apollo-Programm zitiert: »Offenbar in Anlehnung an den berühmten Spruch des Archimedes: ›gebt mir einen Punkt, wo ich hintreten kann, und ich werde die Welt aus den Angeln heben‹, soll der US-Nobelpreisträger für Chemie Harold C. Urey zu Beginn des Mondprogramms gesagt haben: ›gebt mir einen Stein vom Mond und ich sage euch, wie das Sonnensystem entstanden ist.«« Zwar war es hier zum Verständnis der Variation nicht unbedingt notwendig, das Ausgangszitat vollständig anzugeben, doch muß in anderen Fällen das Original zitiert werden, weil sonst die Abwandlung nicht erkennbar ist und ihre Wirkung verpufft. Die Aussageintention des nach dem November 1974 geänderten Kölner Faschingsmottos »Seid verschlungen, Millionen!« erfaßt man erst voll, wenn erstens die Herstatt-Pleite noch ungetrübt im Bewußtsein ist, wenn man zweitens weiß, daß Köln in die Reihe der Millionenstädte aufgerückt ist, und wenn man drittens das Original kennt: »Seid umschlungen, Millionen!« aus Schillers Gedicht *An die Freude*, das Beethoven vertont hat. [...] Ein Bericht in der Tagesschau vom 11.11.1974 lieferte alle Zusammenhänge vollständig. (S. 38–39)

Einordnung

Bebermeyer und Bebermeyer (1977) behandeln die in der vorliegenden Arbeit untersuchten Konstruktionen auf der Basis eines umfangreichen Textkorpus und vermitteln einen Überblick über eine Vielzahl von Verwendungsmustern. Anders als in den klassisch parömiologischen Arbeiten zeigen sich überdies Ansätze von sprachwissenschaftlicher Terminologie- und Methodenentwicklung. Insbesondere dem Gedanken, dass nicht in erster Linie die Bekanntheit einer Formel für ihre Aufnahme in den »Kernbestand solcher Grundformeln« relevant sei, sondern ihre Erweiterbarkeit, ist zuzustimmen. Der Analyse von Produktions- und Rezeptionsprozessen liegt jedoch ein kulturkritischer Blick zugrunde, der die Anschlussfähigkeit erschwert.

2.6 Geflügelte Worte in der Gegenwartssprache (Burger)

Im Rahmen des Standardwerks *Handbuch der Phraseologie* beschäftigt sich Burger (1982) im Kapitel *Klassifikation: Kriterien, Probleme, Terminologie* mit dem »Sonderfall« der Geflügelten Worte, einer Kategorie, die sich aus ihrer Herkunft, nicht aus ihrer Struktur

definiere (S. 44). Für die Phraseologie seien sie einerseits diachron durch ihre Rezeptionsgeschichte, andererseits synchron durch psycholinguistische Aspekte interessant. (S. 44) Zwar wird mit Blick auf den Büchmann die Begriffsgeschichte reflektiert, es wird jedoch nicht in erster Linie auf Bildungszitate aus dem 19. Jahrhundert abgezielt, sondern auf »eher ›prosaische‹ Quellen, wie Filme, Schlager, Werbeslogans etc.« (S. 45).

Gegenstandsbereich

Im deskriptiven Teil wird weitgehend Material von Bebermeyer und Bebermeyer (1977) verwendet (siehe Abschnitt 2.5).

Methodik

In der empirischen Untersuchung wurden 45 Studenten eines germanistischen Proseminars sowie einer Gruppe von 40-Deutschlehrern mit einem Durchschnittsalter von 30–40 Jahren insgesamt 17 (selbst erstellte) Textitems mit der Bitte vorgelegt, zu notieren »ob sie sich (1) durch den Text oder ein oder mehrere Elemente des Textes an irgendeine andere Formulierung oder einen anderen Text erinnert fühlten (die Frage war bewußt so vage ausgedrückt) und (2) ob sie sich gegebenenfalls erinnern könnten, auf welche Quelle diese(s) Element(e) zurückzuführen sei(en)« (S. 48). Beispielhaft seien die ersten sechs Items angeführt:

1. *Weil sie Trends setzt, welche die Welt erobern.* (Rado, Uhr).
2. *Einsenden bis zum 31.7.1980. Und – toi, toi, toi!* (Wettbewerb).
3. *Der Duft, der aus der Sonne kam.* (Jacaranda, Parfum).
4. *Meine Milch, die hat 4 Ecken.* (Weiße Schokolade, Nestlé).
5. *Nur ein schwarzer Kaffee erzählt die ganze Wahrheit.* (Idee Kaffee).
6. *Manche mögen's weiß.* (Quark-Rezepte). (S. 48)

Die Auswertung (S. 49–56) enthält neben der Angabe der »korrekt« zugeordneten Beispiele ausführliche etymologische, psycholinguistische und fallweise diachrone Anmerkungen; weder wird jedoch eine spezifische Methode ausgewiesen, noch ein Modell aufgestellt. Durch die artifizielle Situation »entspricht der Test nicht der realen Rezeptionssituation von Werbetexten« (S. 49), was den Befund, dass in vielen Fällen (etwa den Beispielen 1, 2 und 5) weniger als die Hälfte der Probanden die korrekte Antwort

wussten, jedoch eher verstärkt. Allerdings darf bei einigen Beispielen die unterstellte Al-
lusion bezweifelt werden – Item 2 wird etwa mit einem Schlager von 1930 in Verbindung
gebracht, die Formulierung *toi, toi, toi* ist jedoch deutlich älter.

Produktionsebene

Im Sinne einer psycholinguistischen Untersuchung der Rezeption wird die Produktions-
ebene nur am Rande gestreift: »Daß Werbung sich der verschiedensten Mittel spielerischer
und verfremdeter Verwendung von Sprache bedient, um die Aufmerksamkeit auf das
Produkt zu lenken, ist hinlänglich bekannt.« (S. 48). Burger geht jedoch prinzipiell vom
bewussten Einsatz und der bewussten Veränderung der Geflügelten Worte ebenso aus
wie von der Vorstellung, dass der Rezipient potentiell in der Lage ist, die Anspielung zu
verstehen, zumindest aber »›merkt‹ [...], daß derartiges vorliegt« (S. 48). Einige wenige
erläuternde Bemerkungen finden sich im Kapitel zu Festigkeit und Variabilität (S. 99)

Rezeptionsebene

Burger äußert sich skeptisch zu Ansätzen, denen zufolge die Provenienz in den meisten
Fällen salient ist (beispielhaft wird hier Coseriu (1980) kritisiert, S. 43–44) und präferiert
ein graduelles Modell:

1. Der Leser erkennt den Text und weiß, woher er stammt. (In diesem Fall handelt es
sich auch für diesen individuellen Rezipienten um ein Geflügeltes Wort)
2. Der Leser kennt den Text als feste Struktur und hat eine feste Vorstellung von der
lexikalischen Normalbesetzung dieser Struktur, die aber nicht mehr mit der eigentlich
originalen Form des Geflügelten Wortes übereinstimmen muß. Der Leser hat mögli-
cherweise eine Vorstellung von der Herkunft des Ausdrucks, die aber nicht mit der
historisch richtigen Herkunft übereinstimmt. (Für den Leser handelt es sich nur noch
subjektiv um ein Geflügeltes Wort. Von diesem Tatbestand gibt es viele individuelle
Ausprägungen).
3. Der Leser kennt oder erkennt die Wortverbindung als fest, verbindet damit aber
keine Vorstellung von einer konkreten Herkunft (Autor, Titel ...). Für diesen Leser
unterscheidet sich die Verbindung nicht von sonstigen Phraseologismen.
4. Der Leser kennt oder erkennt den Ausdruck nicht als fest. Für ihn handelt es sich also
um eine beliebige freie Wortverbindung. (S. 47–48)

Einordnung

Burger widmet sich in erster Linie der Rezeption; obwohl die empirische Untersuchung
nicht ohne immanente Probleme ist und insbesondere keine klaren, statistisch belast-
baren Aussagen für die dahinterliegenden psycholinguistischen Prozesse generiert, ist

der Befund, dass geflügelte Worte und Anspielungen seltener als angenommen dechiffriert werden, wesentlich. Auch dem Gedanken eines subjektiven (und dann fließenden) Übergangs zwischen verschiedenen Graden des »Erkennens« einer Anspielung ist zuzustimmen – das von Burger in diesem Zusammenhang aufgestellte vierstufige Modell ist daher in besonderer Weise anschlussfähig.

2.7 Bildungstrümmer (Burger / Piirainen)

Burger (1991) widmet sich in seiner Kritik der Untersuchungen von Grassegger (1989) und Wilss (1989, vgl. Abschnitt 2.9) und im Rückgriff auf seine frühere Arbeit (Burger 1982, vgl. Abschnitt 2.6) vor allem einer Besonderheit der Werbeslogans: Diese würden »die Festigkeit«, kommentierende Texte in Medien jedoch überwiegend »die Semantik des Phraseologismus zur Textkonstitution« (Burger 1991, S. 17) nutzen, was er anhand von einigen Belegstellen nachzuweisen sucht. Gleichzeitig präzisiert er den Zusammenhang zwischen Phraseologie und Intertextualität, indem er mit Bezug auf die *Geflügelten Worte in der Gegenwartssprache* feststellt:

Phraseologismen spielen in diesem Problemkontext eine doppelte Rolle: Einerseits entstehen neue Phraseologismen durch intertextuelle Bezüge – das sind die Geflügelten Worte –, andererseits bilden Phraseologismen, sofern sie als Mini-Texte angesehen werden können, ihrerseits die Basis intertextueller Bezugnahmen.

Die phraseologischen Modelle, die auf der Basis von Buchtiteln o. ä. sich herausgebildet haben, zeigen beide Phänomene in einem:

NIVEA Gesicht. Schönheit, die aus reiner Pflege kommt. (Burger 1991, S. 18)

Im letzten Absatz des Aufsatzes führt er den Terminus *Bildungstrümmer* für Anspielungen auf »Shakespeare, die Bibel, Buchtitel von Krimis« (Burger 1991, S. 26) und ähnliches ein, den Piirainen in zwei kleinen Schriften (2004; 2005) aufgreift.

Beide Aufsätze sind selbstreferentiell betitelt und versuchen, sich in den Kontext der Hauptpublikation einzufügen: »*Prefab-Texts We Live By: Zum Spiel mit Titeln in sprachwissenschaftlichen Arbeiten*« (2004) mit einer Lakoffanspielung stellt einen kleineren Artikel in einer Festschrift *ad honorem Wolfgangi Mieder* dar und verweist nicht zuletzt deshalb auf Vorarbeiten des Jubilars (Mieder 1975a, 1978, vgl. Abschnitt 2.1). In einem Band zu »Auseinandersetzung und Versöhnung in Diskursen« fragt »*Colorless green ideas oder Am Anfang war der Prätext. »Bildungstrümmer« und Streitkultur in wissenschaftlichen Titeln*« (2005) mit einer Chomskyanspielung, ob sich Bildungstrümmer als »Teil einer wissenschaftlichen Streitkultur identifizieren lassen« (Piirainen 2005, S. 176). Als besonderen Vorzug des Terminus hebt die Autorin hervor:

Es geht nicht um detaillierte Kenntnis des Prätextes oder um die Fähigkeit, ihn korrekt zu reproduzieren, sondern nur um einen gewissen Wiedererkennungseffekt, der unterschiedlich gestaffelt, im Minimalfall auf das Erkennen einer Anspielung beschränkt sein kann. (Piirainen 2005, S. 175)

Die Methodik beider Artikel lässt sich am ehesten als essayistisches *close reading* beschreiben, allerdings mit präzisen, wenn auch nicht formalisierten, diskursanalytischen und grammatischen Beobachtungen (etwa »Da Austins Titel bereits die Struktur eines indirekten Fragesatzes aufweist, kann er problemlos in ein Satzgefüge eingebaut werden«, Piirainen 2004, S. 249) wie im folgenden Beispiel:

Wie sich ein Textsegment innerhalb kurzer Zeit den Status eines »Bildungstrümmers« erobert, sei an einem Beispiel erläutert. Kevin Costners Film *Dances with wolves* (1990) kam unter dem Titel *Der mit dem Wolf tanzt* in die deutschen Kinos. In verschiedenartigen Überschriften sind Anspielungen an diesen Filmtitel zu erkennen; möglicherweise ist er aufgrund seiner auffallenden syntaktischen Struktur für die Ausformung weiterer Titel besonders gut geeignet. Es genügt die Struktur *Der / Die mit + Verbalform*, um einen Allusionseffekt zu gewährleisten. In mehreren Fällen erscheint die Form *tanzt* (inhaltlich zumeist unmotiviert), doch stören andere Verben den Bezug zum Filmtitel nicht. Zunächst sei das Vorkommen in Schlagzeilen betrachtet. Die Überschrift *Der mit dem Türsteher kämpft* (Westfälische Nachrichten, 24.03.2003) bezieht sich auf eine Kurzmeldung über den Filmregisseur selbst, in der es heißt: »Kevin Costner ist in Prag der Besuch eines beliebten Clubs nur mit Mühe gelungen.« Ein Bericht über den Dauer-Weltrekordversuch, auf einem Seil oberhalb eines Tigergeheges zu sitzen, trägt die Schlagzeile *Der auf dem Seil tanzt* (Westfälische Nachrichten, 02.08.2003). (Piirainen 2005, S. 175–176)

Beide Artikel widmen sich dem »Phänomen der Intertextualität, das manche Titel wissenschaftlicher Studien mit Überschriften der Printmedien oder Slogans der Produktwerbung verbindet: Sie alle greifen gern auf bekannte, vorgefertigte Textfragmente zurück, seien es Sprichwörter, Zitate, Aphorismen, Film- oder Buchtitel und dergleichen« (Piirainen 2004, S. 243); Untersuchungsgegenstand sind jeweils Titel von Monographien und Aufsätzen (vornehmlich) aus dem Bereich der Sprachwissenschaft, deren Anspielungen einerseits in Bezug auf die ursprüngliche Form, andererseits in Bezug auf den Inhalt des Werks umfangreich erklärt werden. Neben Abwandlungen von Phraseologismen, Aphorismen und Zitaten (*To Grice or not to Grice, A Flower Is a Flower Is a Flower*), Film, Literatur und Theater (*The Rise and Fall of the Ethnic Revival, Who is afraid of metaphors?*) wird ein »bisher kaum beachteter Typ der Titelgebung« (Piirainen 2004, S. 249) vorgestellt, die ironische Abwandlung von Titeln bekannter linguistischer Studien¹⁷, wie die folgenden Beispiele zeigen:

¹⁷ Die von Dietz (1995) im Rahmen ihrer Studie zu Titeln wissenschaftlicher Arbeiten aufgestellten Prämissen erscheinen Piirainen unvollständig.

- (31) a. *Proverbial Perlocutions. How to do things with proverbs* (Norrick 1982)
 0. *How to do things with words* ☞ Austin 1962
- (32) a. *Patterns in the Mind. Language and Human Nature.* (Jackendorff 1994)
 0. *The Body in the Mind* ☞ Johnson 1987
- (33) a. *Women, War and Metaphor. Language and Society in the Study of the Hebrew Bible.* (Camp/Fontaine 1993)
 0. *Women, Fire, and Dangerous Things* ☞ Lakoff 1987
- (34) a. *(Neo)Metaphors They Commute By* (Japola 1996)
 0. *Metaphors We Live By* ☞ Lakoff/Johnson 1980 (Piiirainen 2004, S. 249–250)

Bei der Suche nach den »Funktionen des wieder erkennbaren Textsegments im Titel [...], die sich oft als Teil einer wissenschaftlichen Streitkultur identifizieren lassen.« (Piiirainen 2005, S. 176) wird fallweise Burgers Unterscheidung zwischen auf Festigkeit bzw. auf Semantik referierenden Abwandlungen virulent, wie etwa bei einer Reihe von *To-be-or-not-to-be*-Variationen:

- (35) a. »*To do*« or »*to make*,« *that's the question!* (Ortweiler Tagnin, 1981)
 b. *Fact or not fact – that's the question in the semantic interpretation of gerundive nominals* (Berndt, 1991)
 c. *To speak or not to speak: The rights of persons belonging to linguistic minorities* (De Varennes, 1997)
 d. *To Grice or not to Grice (A few words to go with this Focus-on Issue?)* (May, 2002) (Piiirainen 2005, S. 184)

Zwar seien die Beispiele jeweils im Kontext motiviert, jedoch: »Sie weisen keinerlei inhaltlichen Zusammenhang mit dem Prätext auf; das Zitat wird allein der eingängigen formalen Struktur wegen genutzt« (Piiirainen 2005, S. 184). *I beg to differ* – abgesehen von der Frage, ob durch die Struktur nicht eine (ironisierte) innere Zerrissenheit im Stile Hamlets transportiert wird, liegt der semantische Mehrwert gerade in der Referenz auf die lange Tradition der akademischen Beschäftigung mit dem Aussagegehalt der Frage einerseits, der Iterationen andererseits, sodass der Konstruktion in vielen Fällen die Bedeutung 'Versuch, durch neue oder neubewertete Aspekte einen neuen Blickwinkel auf eine als zentral, jedoch überbewertet erscheinende Frage zu werfen' zugeschrieben werden könnte.

2.8 Regeln für Abweichungen (Dittgen)

Dittgen (1989) versucht sich an *Regeln für Abweichungen*, wobei »ausschließlich als intentional unterstellte sprachliche Abweichungen« mit einem »Schwerpunkt auf einer semantischen Analyse unter funktionalen Gesichtspunkten und der Darstellung der verwendeten sprachlichen und typographischen Techniken« (S. 11) untersucht werden. »Im Gegensatz zu anderen Arbeiten, die nur eine bestimmte Form oder ein eng umgrenztes Gebiet von Abweichungen behandelt haben« bemühe sich die Dissertation »um eine umfassende Beschreibung sprachspielerischer Abweichungen in der schriftsprachlichen Massenkommunikation nach einheitlichen Kriterien« (S. 11). Telos sei nicht nur die wissenschaftliche Analyse, vielmehr sei die Abhandlung auch »gedacht als Hilfe zum tieferen Verständnis solcher Abweichungen beim Rezipienten, aber auch als Anregung für alle diejenigen, die sich als Textproduzenten professionell damit befassen (müssen)« (S. 11), nicht zuletzt aufgrund des journalistischen Hintergrunds der Verfasserin.

Gegenstandsbereich

Als prototypische Beispiele für die untersuchten Abweichungen gibt Dittgen an:

(36) *Schweppes will Wachstumsschluck aus Dosen nehmen*

(37) *CANNES DENN WERBUNG SÜNDE SEIN!*

(38) *Feivel – der Mauswanderer*

(39) *Rettet dem Dativ!* (S. 9)

und verbalisiert das Unbehagen an diesen Abwandlungen einerseits, implizit den Gegenstandsbereich der Arbeit andererseits:

Irgendetwas scheint mit diesen Äußerungen nicht so ganz in Ordnung zu sein. Sie verstoßen gegen Regeln der Grammatik, der Rechtschreibung und der Wortwahl. *Wachstumsschluck* gibt es konventionell ebensowenig wie *Mauswanderer*, in dem Slogan, der einen Schlagertitel abwandelt, wirkt der Ortsname *Cannes* etwas fehl am Platz, und müßte es nicht – den Grammatikregeln entsprechend – *Rettet den Dativ!* heißen? (S. 9)

Obwohl das zweite Kapitel versucht, die verwendeten Begriffe zu schärfen, bleibt der Begriff der Abweichung eher vage; am Ende des Abschnitts findet sich folgender Abgrenzungsversuch:

1. Gegenstand der Untersuchung sind ausschließlich Abweichungen in alltagsprachlicher Massenkommunikation, die wegen ihres kreativen sprachspielerischen Charakters auffallen und eindeutig als »intendierte Abweichungen« [...] angesehen werden können. Dies wird hinreichend gewährleistet durch die Funktionalität der ausgewählten Textsorten der Massenkommunikation (Zeitungsschlagzeilen, Werbeschlagzeilen, Werbeslogans, Wandsprüche und Titel), in denen die Abweichungen verwendet werden.
2. Entsprechend der soziolinguistischen Betrachtungsweise einer »gegenseitigen Erwartungshaltung« als kommunikativem Grundprinzip auf kleinstem gemeinsamem Nenner, verstehe auch ich Abweichungen nicht primär als »Abweichungen von Normen« oder »Abweichungen von Regeln«, sondern unter bewußter Ausklammerung dieser vieldeutig interpretierbaren Begriffe und Ansatzpunkte als »kreative und kommunikativ bedeutsame Abweichungen von Erwartungen bzw. Erwartungserwartungen«. Die Erwartungen, die nicht erfüllt werden, finden ihren Ausdruck in Abweichungen, die primär als sprachliche Verfremdungen und Parodien wirken und im Einzelfall erklärt werden.
3. Die Klassifizierung erfolgt aufgrund der Funktionalität unter bevorzugter Behandlung der mit semantisch-lexikalischen Mitteln erzielten Wirkungen. (S. 24)

Für jene Teilklasse von Abwandlungen, die Gegenstand der vorliegenden Diplomarbeit sind, verwendet Dittgen den Terminus *Phraseologismus-Abwandlungen*; in diesem Kontext arbeitet sie Teile der Literatur (spezifisch etwa Bebermeyer und Bebermeyer (1977), vgl. Abschnitt 2.5, oder diverse Werke Mieders, vgl. Abschnitt 2.1) auf. Als Beispiele dienen etwa folgende Belege:

- (40) a. *Die Sehnsucht des Rainer Werner Fassbinder* (Raab/Peters, 1982)
 ○ Technik P3: Bedeutungsfokussierung durch Ersetzung mehrerer Lexeme
 0. *Die Sehnsucht der Veronika Voss*
 ☞ Titel eines Films von Rainer Werner Fassbinder (1982) (S. 127)
- (41) a. *Es gehen 2 Tränen auf Reisen. Karin Aderhold sprach in London mit Tears for Fears* (tip, 1985)
 ○ Technik P10: Bedeutungserweiterung durch Ersetzen eines Lexems in anderem Numerus
 0. *Es geht eine Träne auf Reisen*
 ☞ Titel eines Schlagers von Salvatore Adamo (1968) (S. 130)
- (42) a. *Laß 1 Blume blühen. Neue Kulturpolitik in China* (Zeit, 1986)
 ○ Technik P11: Bedeutungsverengung durch Ersetzung eines Lexems in anderem Numerus.
 0. *Laß 100 Blumen blühen*
 ☞ Losung Mao Zedongs (1956) (S. 131)

Methodik

Die teilweise journalistische Zielsetzung der Dissertation steht in Verbindung mit einer gewissen linguistischen Theorieferne; zwar wurde zumindest die Generative Grammatik offenkundig rezipiert, ausgiebig zitiert wird jedoch in erster Linie Literatur zur Stilistik. Dittgen erarbeitet, soweit ersichtlich, eine ad-hoc-Ontologie der *Regeln für Abweichungen* und verwendet dazu einen nicht näher spezifizierten Korpus von etwa 1000 Belegen (S. 41). Von großem Interesse ist jedoch die meist präzise Beschreibung der an der Anspielung teilhabenden Prozesse. In Beispiel 40 etwa werde die »Bedeutung des Originals fokussiert: es geht nicht mehr um die Sehnsüchte einer bestimmten Frau, sondern die eines bestimmten (toten) Mannes, der durch die Abwandlung 'als zum Original in direkter Beziehung Stehender' IDENTIFIZIERT wird (Technik P3). So ergibt sich die positive BEWERTUNG 'Die Bedeutung des Regisseurs ist so groß wie die seiner Filme' oder auch 'Die Filme Fassbinders waren stets auch autobiografische Filme'.« (S. 127) Diese Aspekte spielen zweifellos eine Rolle für die Wahl des Titels, mit Blick auf das Buch von Kurt Raab, »einer der engsten Freunde von Fassbinder« (Praunheim 1982) wäre allerdings zu prüfen, ob nicht in höherem Maße auf den Inhalt des vorletzten Fassbinderfilms angespielt wird.

Auf ein Werk des gleichen Regisseurs verweist eine Serie von Anspielungen:

- (43) 0. *Angst essen Seele auf*
☞ Titel eines Films von Rainer Werner Fassbinder (1974)
- a. *Angst essen Frankfurt auf. Karena Niehoff über die verschärften Auseinandersetzungen um die Uraufführung von Rainer Werner Fassbinders Skandal-Stück »Der Müll, die Stadt und der Tod«* (tip, 1985)
›Umstrittenes Theaterstück belastet Frankfurter Verantwortliche‹ (S. 147)
- b. *Sport essen Seele auf. Von Toren, Moderatoren, Gladiatoren – und dem einsamen Kampf des Fernseh-Zuschauers* (Zeit, 1985) (S. 147/148)
- c. *Beton essen Seele auf* (Graffiti, 1980er) (S. 160)

Der Titel des Films selbst folgt laut Dittgen der »Technik I7: semantisch-grammatikalische Inkompatibilität (Kongruenz-Bruch, Satzbau-Bruch)« (S. 53). Die verwendete Technik im Zeitungsartikel 43a charakterisiert Dittgen mit: »Die Abwandlung der festen Form FASST in sprachökonomischer Form den Ko-Text ZUSAMMEN und BEWERTET ihn. Darüberhinaus ist die Abwandlung sprachlich ebenso inkompatibel wie das Original, dessen semantisch-grammatikalische Struktur übernommen wurde.« (S. 147) In Beispiel 43b dagegen liege die »Beziehung zwischen Original und Abwandlung [...] darin, daß hier der Sport bzw. eine bestimmte Begleiterscheinung des Sports schwer auf der Seele liegt, und zwar die

Sportpräsentation im Fernsehen durch Moderatoren, die sich (wie der Ko-Text) informiert, durch ihr schlechtes Deutsch auszeichnen – ebenso wieder Ausländer, von dem der Originalsatz stammt. Auch hier impliziert der Produzent eine negative BEWERTUNG«.

(S. 148) Komplexer sei die Situation im Beispiel 43c:

Auch dieser Graffiti-Spruch an der Betonwand eines Hochhauses (semantisch-mediale Verdichtung) ist eine Abwandlung des Filmtitels [...] *Angst essen Seele auf* und mindestens ebenso semantisch-grammatikalisch inkompatibel wie das Original, dessen Struktur er beibehalten hat: Während bei [dem Original] die Lexeme *Angst* und *Seele* zu einem Wissensrahmen gehören, ist bei [43c] *Beton* sowohl mit *essen* wie mit *Seele* inkompatibel. Der Graffiti-Spruch aktualisiert durch die Abwandlung die Bedeutung des Originals: nicht die Angst, sondern der Beton ist es, der die Seele des Menschen bedrückt. Das will der Produzent auch MITTEILEN. (S. 160)

Hier zeigen sich deutliche Anklänge an die nur flüchtig referenzierte (S. 55) Theorie Fillmores, auf deren Basis und mit Blick auf folgende Belege der Befund noch erweitert werden könnte:

- (43) d. *Billionen fressen Seele auf* (Zeit, 2008)
›Deutsche Ängste vor Staatsschulden seien übertrieben‹
- e. *Axt essen Seele auf* (Tagesspiegel, 2010)
›Konflikt um gefällte Bäume lasse sich evtl. phylogenetisch erklären‹
- f. *Drittmittel essen Seele auf. Bremer Studenten haben die Seeminenjagddrohne eines Rüstungsherstellers verbessert – und dabei mit dem Gewissen gehadert* (jetzt, 2011)

Produktionsebene

Die wachsende Zahl der Abweichungen in funktionalen Texten seit Ende der 1960er zeige, »daß Formen des Abweichens von Regeln unter bestimmten Umständen zu neuen Regeln, zu Handlungsmustern für das ABWEICHEN geworden sind.« (S. 41) Trotz der Vielfalt an denkmöglichen Arten der Abweichungen in verschiedenen Textsorten ließen sich diese »auf einige wenige übergeordnete, primär semantische Charakteristika zurückführen, die letztlich ihre (persuasive) Wirkung auf den Rezipienten ausmachen und grundsätzlich in allen hier untersuchten Textsorten vorkommen könnten« (S. 42). Als *Superregel* lasse sich die Maxime »Wecke die Aufmerksamkeit des Rezipienten, überrasche ihn, indem du eine unerwartete Wendung machst« (S. 43) ausmachen. Motivation für intendierte Abweichungen sei ein *Mehrwert*, der darin bestehe, »daß der Abweichung ein ›Mitteilungscharakter‹ zukommt, den die Normalform nicht besitzt.« Insgesamt liege der Mehrwert von Abweichungen darin,

- den Text auffällig, überraschend zu machen (semantisch, grafisch)
- den Text witzig, pfiffig, originell zu machen
- den Text mehrdeutig, geheimnisvoll, rätselhaft zu machen
- Sachverhalte mit wenig Wortmaterial sprachökonomisch zu verbinden
- komplizierte Sachverhalte einfach, ansprechend zu machen
- mehrere Handlungen gleichzeitig zu vollziehen (informieren, kommentieren, ironisieren, parodieren, verfremden, appellieren, emotionalisieren)

Darüberhinaus steckt in jeder intendierten Abweichung ein genereller Mehrwert, ein Mitteilungswert, der mit einem perlokutiven Versuch verbunden ist und den man vielleicht so formulieren könnte:

- Ich weiche von Bekanntem ab, also setze ich mich mit Bekanntem auseinander (und ich wünsche, daß du das auch tust).

Der Mitteilungswert kann sich dabei auf das Sprachwissen beziehen, auf das Wissen von der Welt, auf den situativen Kontext, den sozialen Kontext, den zeitlichen Kontext, den individuellen Kontext und anderes mehr. (S. 19)

Rezeptionsebene

Die Darstellung geht grundsätzlich davon aus, dass »das Erkennen des Originals [...] Bedingung für die Realisierung der Abweichung« (S. 121) sei und bedient sich eines imaginierten idealen Rezipienten; dieser nehme »die Abweichungen wahr, ignoriert sie nicht, korrigiert sie nicht, bewertet sie nicht negativ, sondern akzeptiert sie als neue Möglichkeit einer sprachlichen Äußerung, auch im Hinblick auf den Sprachwandel, versteht sie im Sinne des Produzenten und handelt auch entsprechend« (S. 12).

Einordnung

Dittgen (1989) wird dem Anspruch, Regeln für Abweichungen zu formulieren, durchaus gerecht, die Erkenntnisse sind jedoch nur begrenzt anschlussfähig. Die Verwendung von Teilen der Framesemantik ist jedoch, wie gezeigt wurde, als Analysekategorie überaus sinnvoll und kann in variierter Form verwendet werden.

2.9 Anspielungen (Wilss)

Wolfram Wilss' Monographie *Anspielungen. Zur Manifestation von Kreativität und Routine in der Sprachverwendung*. (1989) stellt dem eigenen Anspruch nach »den Versuch dar, auf theoretischer Grundlage die umfangliche Praxis von Anspielungsstrategien auf anschauliche korpusbasierte Weise zu erfassen« (S. VII) und will den Nachweis führen, »daß Anspielungen kein nebensächlicher Bereich der Sprachverwendung sind, der

sprachwissenschaftlich vernachlässigbar ist« (S. VIII); weite Teile des Werks lassen sich jedoch als philosophisch-essayistische Abrechnung mit »den unerwünschten Folgen einer Technologie, die immer mehr aus dem Ruder zu laufen droht« (S. 73) lesen, deren Kurzschlüssigkeit er durch umfangreiche Anleihen an Anaxagoras und Austin, Bach und Popper, Cassirer und Kant (um nur wenige Beispiele zu nennen) nachweisen will.

Wilss konstatiert ein Defizit sprachwissenschaftlicher Anspielungsforschung, das er dem noch jungen massenhaften Gebrauch von Anspielungen im massenmedialen Kontext, ihrem dekorativen und nicht bedeutungskonstitutiven Charakter (S. 9–13), vor allem aber dem schädlichen Einfluss des generativen Paradigmas zuschreibt (S. 13, Kap. II und passim), das die Sprachwissenschaft vergessen gemacht habe, dass sie »nicht nur abstrakte Strukturen zu untersuchen hat, sondern daß sie ihre Aufmerksamkeit auch und vor allem konkreten sprachlichen Äußerungen in ihren vielfältigen und variationsreichen Erscheinungsformen zuwenden muß« (S. VII). Insofern verfolge er »primär keine theoretischen oder gar metatheoretischen Ziele« (S. 16), sondern versuche lediglich, eine Reihe von offenen Fragen zu beantworten:

Worin bestehen Wesen und Funktionen einer Anspielung? Woran erkennen wir, daß eine Anspielung vorliegt, und in welchem Spannungsverhältnis stehen eine Anspielung und das jeweils in Anspruch genommene Bezugselement? Welches sind die mentalen individuellen oder kollektiven Triebkräfte, die einen Sender veranlassen, eine Anspielung in den von ihm produzierten Text einzubauen? Sind Anspielungen eine kreative Formulierungsleistung, oder handelt es sich dabei nicht vielmehr um eine Art sekundärer Kreativität, die sich der Rückgriffsmöglichkeit auf Bezugselemente bedient, weil ihr die Kraft zu eigenständigen Formulierungen fehlt? An welche Kohärenzbedingungen ist empfängerseitig das Verstehen einer Formulierung als Anspielungsleistung gebunden? (S. 13–14)

Die Relevanz von Anspielungen auch außerhalb der Sprachwissenschaft ergebe sich dabei schon aus ihrem Status als »Manifestationen eines Sprachverhaltens, das nicht nur psychologisch zu erklären ist, sondern auch Rückschlüsse auf die kulturellen Triebkräfte einer Zeitepoche zuläßt« (S. 197).

Gegenstandsbereich

Für Wilss ist angesichts der »Heterogenität des neuerdings überquellenden Gegenstandsbereiches [...] eine präzise, operational zuverlässige Definition von Anspielungen schwierig; eine solche ist aber auch nicht vordringlich, weil jeder einigermaßen versierte Sprachbenutzer eine intuitive Vorstellung von Anspielungserscheinungen besitzt« (S. 13). Diese Vorstellung sucht er durch eine Reihe von paradigmatischen Beispielen zu konkretisieren:

- (44) a. *Ein Mann für alle Ställe. Nordrhein-Westfalens Landwirtschaftsminister gewinnt Profil*
 ›Überschrift eines Zeit-Artikels über Landwirtschaftsminister Matthiessen‹
 b. *Ein Mann für alle Fälle* ☞ Fernsehsendung (S. 1)
- (45) a. *Auf den Wähler kommt es an. Nur zu oft verhindern die Parteien, daß Bürgermeinungen in Politik umgesetzt werden*
 ›Überschrift eines Zeit-Artikels‹
 b. *Auf den Jahrgang kommt es an*
 ›Sektwerbung‹
 c. *Auf den Kanzler kommt es an* ☞ CDU-Werbung (S. 1–2)
- (46) a. *Schnitzel mit Schuß. Nur ein radikaler Kurswechsel in der Agrarpolitik kann die Hormonmafia stoppen*
 ›Überschrift eines Zeit-Artikels über den Hormonskandal in Nordrhein-Westfalen‹
 b. *Weißer mit Schuß* ☞ beliebtes Berliner Getränk (S. 2)
- (47) a. *Ein Abgrund von Inkompetenz*
 ›Überschrift eines Artikels aus der Süddeutschen Zeitung (SZ) über das Gladbecker Geiseldrama (und die Folgen)‹
 b. *... ein Abgrund von Landesverrat*
 ☞ Ausspruch von Konrad Adenauer im Zusammenhang mit der sog. Spiegel-Affäre (S. 2)
- (48) a. *Der Mann ohne Schatten. Zum 150. Todestag von Adalbert [sic!] von Chamisso*
 ›Überschrift eines SZ-Artikels‹
 b. *Der Mann ohne Eigenschaften* ☞ Roman von Musil (S. 2)
- (49) a. *... die Berliner Subventionsbourgeoisie ist von der Gier Royal gepackt*
 ›Zeit-Artikel über ein von Berlins damaligem Regierendem Bürgermeister Diepgen im Schloß Charlottenburg mit der Berliner Prominenz (der »jeunesse de blech«, wie es im selben Artikel heißt) veranstaltetes »Wohltätigkeitsessen«‹
 b. *Kir Royal* ☞ Fernsehsendung (S. 2)

- (50) a. ... vom Max-Josef-Stift zogen vier Software-Girls aus, das Fürchten vor High-Tech und Männerdomäne zu verlieren
 ›Artikel im Zeit-Magazin über den neuen Stil in einem Mädchengymnasium in München‹
 b. *Märchen von einem, der auszug, das Fürchten zu lernen* (S. 2)
- (51) a. *Hand aufs Herz: Wer hat sich über den Tanz um das verseuchte Kalb gewundert? Skandale in der Tierzucht sind schließlich keine Neuigkeit*
 ›aus einem Zeit-Artikel mit dem Titel »Schweineerei im Kälberstall«‹
 b. *Der Tanz um das goldene Kalb* ☞ Bibel (S. 2)
- (52) a. *Arsen und Filterstäubchen*
 ›Überschrift eines Zeit-Artikels über eine Giftmülldeponie‹
 b. *Arsen und Spitzenhäubchen* ☞ Film (S. 3)
- (53) a. *Es war der Tag, an dem Zia ul-Haq starb*
 ›Artikel im Zeit-Magazin über Pakistan‹
 b. *Am Tag, als Conny Kramer starb* ☞ Schlager (S. 3)

Charakteristisch an Anspielungen sei, »daß sie sich immer auf etwas textuell schon Vorhandenes beziehen.« (S. 3), sie stünden »in einem jeweils von Fall zu Fall zu bestimmenden Abhängigkeitsverhältnis zu einer wie auch immer gearteten historisch lokalisierbaren Formulierung«, die er als »Bezugselement« bezeichne (S. 3) und die »eine zum allgemeinen Sprachbesitz gehörende Formulierung, die im individuellen Sprachgebrauch syntaktisch invariant, lexikalisch variant reproduziert« (S. 48) werde, sei.

Obwohl eine exaktere Definition kaum möglich sei (»denn die Anspielungswirklichkeit ist theoriawiderspenstig«, S. 17) weist Wilss auf »die fünf zentralen Anspielungsmerkmale, Relationalität, Distinktivität, Pragmatizität, Kreativität und Schemaorientiertheit« (S. 17) hin. Abzuscheiden seien jedoch Wortspiele, denn: »Wortspiele basieren auf kodifizierten Wörterbucheinheiten oder grammatischen Regeln, Anspielungen dagegen auf Texteinheiten unterschiedlicher Provenienz.« (S. 3)

Methodik

Wilss stützt sich im wesentlichen auf ein zeitungssprachliches Korpus mit etwa 2000 Belegen, das er unsystematisch über einen Zeitraum von zehn Jahren vor allem aus *FAZ*, *Süddeutscher Zeitung*, *Zeit* und *Saarbrücker Zeitung* generiert hat (S. 8). Es sei jedoch unmöglich, Anspielungen im »Rahmen einer abstrakten Idealtypologie darzustellen«

(S. 18), da sie »weder paradigmatisierbar noch operationalisierbar« (S. 61) seien und ihre Erforschung daher »keine ›prognostische‹ Wissenschaft« (S. 56–57) sein könne, sodass er das Forschungsvorhaben im Vorwort so beschreibt:

Durchlaufendes methodisches Prinzip ist dabei das komplizierte Transaktions- und Interaktionsgefüge zwischen Sender und Empfänger, das hier nicht idealistisch postuliert wird, sondern empirisch, durch die Auflistung, Klassifizierung und Beschreibung einer Vielzahl von lebensweltlich geordneten Belegen, aufgewiesen werden soll. (S. VIII)

Dieses Versprechen wird jedoch in der Arbeit nur beschränkt eingelöst und zwar weniger, weil sich die Analyse durch die »Einbeziehung von authentischen Daten in einen wissenschaftlichen Darstellungszusammenhang« in »anekdotischen Einzelheiten« verliert und es verabsäumt, »einen möglichst systematischen, plausiblen Darstellungszusammenhang zu entwickeln« (S. 40), sondern im Gegenteil, weil die eklektizistische Herangehensweise, bei der sprachwissenschaftliche Terminologie unvermittelt mit einem Novaliszitat (etwa S. 47) aufgelöst wird, nur an wenigen Stellen und dann meist pauschal auf Textbelege bezogen wird. Die als unbefriedigend charakterisierte Strategie, »eine Anzahl von Belegen aufzulisten und mit linguistischen Kategorien die Art und Weise der Neuversprachlichung von Bezugselemente zu untersuchen« (S. 75) ist über weite Strecken Signum des Bandes.

In den gewissermaßen empirischen Teilen des Buches werden die Belege nach Sachgruppen (Bibel, christliche Kirche, christliche Feste und Rituale, Massenmedien Fernsehen und Film, Geschichte, Landeskunde, Literatur, Musik, Politik, Sport, Werbung, Wissenschaft, S. 76–106), Anwendungsbereichen (Überschriften, Werbung, Anspielungen in Verbindung von Wort und Bild, S. 113–133) und Strategien aus Senderperspektive (Substitution, Hinzufügung, Kürzung, Permutation, S. 150–158) geordnet, wohl weil der »Textkontext Art und Weise der Anspielung bestimmt, so wie umgekehrt die Anspielung den betreffenden Kontext in stilistischem, intellektuellem, moralischem oder soziokulturellem Sinn akzentuiert« (S. 44).

Produktionsebene

Voraussetzungen für den Gebrauch von Anspielungen seien ein gewisses Potential an Formulierungen, die Zuordnung von Original und Anspielung durch eine sprachliche Ähnlichkeitsbeziehung, die Verschmelzung zweier ursprünglich unabhängig voneinander existierender Erfahrungsbereiche im Rahmen einer »Verträglichkeitssemantik« und der Wille zu einem »Gegengewicht zur zweckrationalen Deformation der Sprachkultur der Gegenwart« durch »stilistische Farbtupfer« (S. 70–71). Sie dienten wohl auch der Selbstprofilierung (S. 72), in erster Linie aber dazu, »offene oder geheime Defizite und

Defekte menschlicher Existenz schonungslos freizulegen und im Rahmen einer verbalen Aufklärungsaktion die notorischen ›verkrusteten Strukturen‹ unserer von Systemzwängen beherrschten, sach- und zweckgebundenen Weltorientierung aufzubrechen« (S. 72). Die Funktion von Anspielungen sei es zwar, »ganz allgemein gesprochen, einen Text zugkräftiger zu machen« (S. 63), jedoch nicht als »defizitäre Art und Weise sprachlichen Formulierens« (S. 48), sondern in einem geradezu hochpolitischen Kontext.

So bedeute »geschickte Handhabung von flächendeckenden Anspielungsmustern eine Erweiterung der eigenen Handlungsdynamik« (S. 174), der dergestalt selbstermächtigte Sprachanwender benutze Anspielungen »gleichsam wie ein Trampolin, das ihm gestattet, im Rahmen eines relativ lockeren Reglements den vorgegebenen sprachlichen Spielraum individuell auszufüllen« (S. 177). In einem »Doppelspiel von Unauffälligkeit und Auffälligkeit« (S. 53) stünden Anspielungen »in einem offenen Ordnungsgefüge [...], in dem viele Stimmen reden« (S. 75) und »nicht im Kontext eines Handlungsziels, das alternativ gegen andere Handlungsziele verrechenbar oder nicht verrechenbar ist« (S. 58).

»Bildungsvergnügen« trete jedoch nur dort ein, »wo sich Anspielungen durch intellektuelle Brillanz oder Schlagfertigkeit auszeichnen« (S. 4). Die intendierte Wirkung entfalte sich »allerdings nur so lange, wie die unmittelbare Wirkung solcher Erfahrungen anhält und die Plurifunktionalität von derlei Anspielungsmustern gesichert« (S. 164) sei, widrigenfalls eine Entwicklung eintrete, den er an insgesamt 44 Iterationen des folgenden Beispiels (von denen hier exemplarisch drei abgedruckt werden) zu zeigen sucht:

- (3) 0. *Der Spion, der aus der Kälte kam*
 - ☞ Roman von le Carré
- h. *Der Spion, der aus Cambridge kam*
 - ›Überschrift eines FAZ-Artikels über die englische Spionageszene‹
- i. *AIDS – das Virus, das aus der Wärme kam?*
 - ›Überschrift eines Artikels in der Neuen Zürcher Zeitung‹
- j. *Der Mann, der von unten kommt*
 - ›Überschrift eines FAZ-Artikels über den CDU-Politiker Worms‹

Hier seien »musterbasierte Formulierungsmechanismen am Werk«, durch die »Routinisierung von Anspielungserscheinungen« vollziehe sich eine »Deintellektualisierung des Sprachgebrauchs«, eine »Art Sprach-›Technik‹ mit habituellen Sprechereinstellungen« (S. 168) werde sichtbar. Schuld daran seien nicht zuletzt »die entscheidenden sprachbildenden, sprachverändernden und sprachvereinheitlichenden Impulse von den Massenmedien« (S. 173). So können sich diese Muster

tief in das sprachliche Gedächtnis des Lesers einprägen und verfestigen sich dann zu Anspielungsschemata, die der Sprachbenutzer in konzeptionell vergleichbaren Kontexten (fast) unreflektiert abrufen kann. Dardurch verlieren Anspielungen leicht ihren Charakter als originelle Formulierungen und werden zu routiniert gehandhabten sprachlichen Versatzstücken, die den Reiz des Neuen, des Unkonventionellen, des Unerwarteten eingebüßt haben und in der Sprachverwendung so lange ihr Dasein fristen, bis sie durch ein neues Klischee abgelöst werden. (S. 4)

Sie würden dann »zum Bodensatz eines imitierenden Sprechens, das darauf verzichtet, sich über seine eigenen Voraussetzungen Klarheit zu verschaffen« (S. 196).

Rezeptionsebene

Anspielungen könnten also »die Beziehung zwischen Leser und Text u. U. erheblich intensivieren und evozierende, assoziationsstimulierende Kraft« (S. 56) entfalten, sodass ihr selbstermächtigender Charakter gewissermaßen ausstrahle, gleichzeitig aber auch restriktiv wirken, sodass es Wilss für notwendig hält, zu vermitteln, »wie Anspielungen zustandekommen, wie man sie einsetzt und wie aus Bezugselementen ein kulturell geprägtes Umfeld teils innovatorischer, teils behavioristisch fundierter Sprachaktivität wird« (S. 193)

Geglückte Anspielungen seien das »Ergebnis der Aktivierung einer sender- und empfängerseitig konvergenten Wissensstruktur, in der Informationen aus dem sprachlichen und dem außersprachlichen Vorwissen vom Sender unter der Kontrolle bestimmter Zielsetzungen situativ kombininiert und vom Empfänger in der vom Sender gemeinten Weise verstanden werden« (S. 138). Dieser Prozess sei jedoch »empfängerseitig an sprachliches und außersprachliches Vorwissen gebunden, das quantitativ und qualitativ von Fall zu Fall und von Empfänger zu Empfänger verschieden sein kann« (S. 6), was in vielen Kommunikationssituationen zu einer prekären Situation insofern führe, dass der Sender nicht nachprüfen könne, »ob der Empfänger Bescheid weiß oder die Anspielungsdimension seiner Formulierung gar nicht registriert und somit die fragliche Textstelle nur ›wörtlich‹ versteht [...] Letzteres würde bedeuten, daß der ganze kognitiv-stilistische Aufwand umsonst war, weil der Empfänger unter der für das Erkennen einer Anspielung notwendigen Wahrnehmungsschwelle bleibt und damit die betreffende Anspielung nicht in seinen Verstehenshorizont integrieren kann« (S. 8).

Um einerseits die notwendige Bildung für den Umgang mit Anspielungen, andererseits eine kritische Mündigkeit zu entwickeln, um Anspielungsmuster in all ihren für Wilss verheerenden Folgen zu erkennen, widmet er sein letztes Kapitel didaktischen Überlegungen, deren Sukkus in einer allgemeinen sprachlichen Sensibilisierung zu finden sein dürfte. (S. 192–210)

Einordnung

Wilss' Anspruch, Anspielungen sozusagen in ihrem natürlichen Habitat zu beobachten und ihre Entstehungs- und Reproduktionsprozesse zu reflektieren, wird nur bedingt eingelöst; der philosophische Gehalt wirkt durch die starke Gebundenheit an den historischen Kontext der 1980er geradezu aus der Zeit gefallen. Das sprachwissenschaftliche Substrat bleibt, was den eigentlichen Fokus des Werkes angeht, relativ dünn. Die Unterscheidung zwischen »guten« Anspielungen und »schlechten« Anspielungsmustern ist jedoch für den Kontext der vorliegenden Arbeit insofern ein Glücksfall, weil sie zwar in ihrer kulturkritischen Kurzschlüssigkeit verhaftet bleibt, aber den Unterschied zwischen bloßen Anspielungen einerseits, sich daraus entwickelnden Konstruktionen mit »Eigenleben« andererseits treffend, wenn auch nicht methodisch sauber, herausarbeitet.

2.10 Anspielungen (Lennon)

Lennons Beitrag »Die Rolle von Anspielungen in britischen Zeitungstexten« (2001) entwirft ein Forschungsprogramm, dessen Ergebnisse er in seiner Dissertation *Allusions in the Press: An Applied Linguistic Study* (2004) darstellt. Letztere Arbeit widmet sich mit großer Akribie der Aufarbeitung des bisherigen Forschungsstandes und der Detailanalyse, liefert aber (abgesehen vom stärkeren Rückbezug auf die bisher erarbeitete Theorie, der Lektüre und Verständnis allerdings eher erschwert und die vorgelegten Modelle heterogener macht) keine wesentlichen neuen Erkenntnisse.

Gegenstandsbereich

Untersuchungsobjekt der Studie ist die Anspielung, »which is characterised by an echo orchestrated by the writer so that understanding involves a setting off of one unit of language *in praesentia* (the alluding unit) against another *in absentia* (the target)« (Lennon 2004, S. 2); diese recht weite Definition schließt unter anderem die folgenden Beispiele ein:

- (54) a. *I consider this "the most unkindest cut of all"* (Times, 1995)
b. *Our Man in Tirana* (Daily Telegraph, 1996)
c. *... the trade-union movement knows it cannot put all its eggs in the Labour basket* (Independent, 1995)
d. *... everyone who comes to me wants to live happily ever after ...* (Daily Telegraph, 1996)

- e. *HRH Prince Charles and Mrs Camilla Parker Bowles are pleased to announce the birth of their puppy, Tosca* (Sun, 1995)
- f. *I know he thinks I'm a bit of a Scrooge ...* (Daily Mail, 1995)
- g. *Which dog, he asked, would be best equipped to serve on a jury? A Weimaraner ...* (Guardian, 1995)
- h. *An election win for Blair would be a breath of stale air* (Telegraph, 1995)
- i. *Into injury time – for life* (Daily Telegraph, 1995)
 ›headline to an article about chronic injury incurred by children overtraining‹
 (Lennon 2004, S. 1)

Lennon bearbeitet also nicht nur Shakespearezitate (54a) und Anspielungen auf Filmtitel (54b), sondern auch Adaptionen von Sprichwörtern und Redewendungen (54c und 54h), stereotypen Formulierungen (54d, 54e und 54i), sowie Verwendung von Namen im übertragenen Sinne (wie bei 54f) und komplexere Wortspiele (in Beispiel 54g sei »Weimaraner« als »Hund aus der Weimarer Republik« aufzulösen). Im Kontext der vorliegenden Diplomarbeit sind zwar prinzipiell nur Beispiele von der 54b von Interesse, die nicht als eigene Kategorie geführt werden, Aspekte der Rezeption und Produktion von Anspielungen können jedoch für die vorliegende Arbeit übernommen werden.

Methodik

In ausdrücklicher Abgrenzung von bisherigen unsystematischen Versuchen (Lennon 2004, S. 11) basiert die Untersuchung auf der Auswertung praktisch aller überregionalen britischen Zeitungen an drei unterschiedlichen Tagen Ende der 1990er. (Lennon 2004, S. 6–7) Die Identifikation der Anspielungen erfolgte, da eine computerbasierte Analyse wenig zielführend schien, durch den Autor, und aufgrund der Sorge, dass der Computerbildschirm die Rezeption ändern könnte, auf dem gedruckten Papier (Lennon 2004, S. 17, 290).

Die Auswertung erfolgte statistisch nach Kriterien wie *target class* (Zitate, Titel, Sprichwörter, *formulaic text*, Namen, *set phrases*), Quelle und Ressort, wobei eine umfangreiche kommentierte Beispielsammlung jeder statistischen Analyse angeschlossen ist. Dieses Prinzip wurde bereits in der Vorstudie angewandt:

Beispiel 2:

Our Man in Tirana, homeless (*Daily Telegraph* 24.2.96, 15, Schlagzeile).

Kontext: Die Albaner weigern sich, das britische Botschaftsgebäude beim Wiederaufnehmen der diplomatischen Beziehungen zurückzugeben.

Zieltitel: Our Man in Havana, Roman von Graham Greene.

Das Ersetzen von Havana durch Tirana sorgt dafür, dass die Überschrift einen Bezug zum begleitenden Artikel und gleichzeitig einen anspielenden Bezug zu dem Romantitel hat. Die phonologische Ähnlichkeit der zwei Wörter, die beide Landeshauptstädte bezeichnen, sorgt nicht nur dafür, dass die Variante das Original im Gedächtnis des informierten Lesers hervorruft, sondern gemäß des Kooperationsprinzips suggeriert, dass der Verfasser thematische Ähnlichkeiten implizieren will. Auf den ersten Blick ist der Titel rätselhaft, was ganz im Sinne einer erfolgreichen Zeitungsüberschrift ist, weil der Leser dazu animiert wird, weiter zu lesen, um das Rätsel zu lösen. (Ob die Überschrift von dem Verfasser des Artikels oder einem für Überschriften zuständigen Redakteur stammt, ist nebensächlich.) (Lennon 2001, S. 15)

Da Überraschungen im statistischen Material weitgehend fehlen und überdies mangels vergleichbarer Studien kaum einzuordnen sind, sind es vor allem diese narrativen Beschreibungen, die Einblick in die Vielfältigkeit der Anspielungen geben.

Produktionsebene

Aus der Perspektive des Verfassers seien die drei Funktionen Erregung der Aufmerksamkeit des Lesers, Weckung der Neugierde des Lesers und verdeckter Hinweis auf das Thema des Artikels (»Schlagzeilen befinden sich in einem Spannungsverhältnis zwischen dem Drang, einerseits zu informieren und andererseits mit rätselhaften Formulierungen zu verwirren.«, Lennon (2001, S. 21)) besonders relevant. Neben der stilistischen und sinnkonstituierenden Funktion löse das Erschließen des Sinns einer Anspielung im Leser »ein gewisses ästhetisches Vergnügen« (Lennon 2001, S. 22) aus und stelle einen phatischen Bezug zum Leser her, indem auf einen »gemeinsamen Fundus an Welt- und Kulturwissen« (Lennon 2001, S. 22) referiert wird; überdies sei Ironisierung möglich.

Etwas ausführlicher nennt die Dissertation insgesamt 15 mögliche Funktionen von Anspielungen: To attract reader attention; To achieve borrowed stylistic effects Function; To achieve physical economy of expression Function; To exploit the productive ambiguity of words and phrasal units; To "mean" more than is "said"; To evaluate new information against existing cultural values and vice versa; To achieve ironic effects of ridicule or criticism; To achieve humorously grotesque effects; To convince by appeal to cultural values shared with the reader; To ease the cognitive processing load for the reader and the writer; To cognitively challenge the reader and encourage him to read on; To establish common ground with the reader; To persuade the reader syllogistically by implicit analogy; To impart aesthetic pleasure to the reader; To display the writer's world knowledge, beliefs, values and wit (Lennon 2004, S. 236). Obwohl es sich laut Autor nicht um eine taxative Auflistung handelt, ist dem wohl wenig hinzuzufügen.

Rezeptionsebene

In der Vorstudie nennt Lennon fünf Phasen der Rezeption: (1) Erkennen der anspielenden Einheit, (2) Sich an die Zieleinheit erinnern, (3) Sich an den Quellentext erinnern, (4) Eine Bedeutung der Anspielung ableiten und (5) Erkennen der Autorenmotivation für die Anspielung, wobei zugestanden wird, »dass der Leser nicht unbedingt von Stufe eins bis Stufe fünf fortschreiten muss.« (Lennon 2001, S. 20). Dieses Modell wird in der Dissertation, wohl durch die Berücksichtigung psycholinguistischer Forschung, erweitert:

1. recognition
 - a) parallel processing of alluding and target units
 - b) holding of constructed meaning of alluding unit and remembered meaning of target in consciousness
 - c) productive cognitive dissonance
2. inferencing
 - a) based on a micro-comparison of the alluding unit and its target counterpart in the manner of metaphor topic and vehicle
 - b) (in the case of a target from a larger source text) based on a macro-comparison of the themes of the two texts in general
3. appreciation of the writer as alluder (non-obligatory stage) (Lennon 2004, S. 196)

Einordnung

Obwohl, wie bereits zu Beginn des Abschnitts ausgeführt, die im Rahmen der vorliegenden Diplomarbeit untersuchten Konstruktionen nur einen minimalen Anteil der Studien von Lennon ausmachen, sind seine Überlegungen zu Produktion und Rezeption, auch durch die umfangreiche Fundierung in der Theorie, soweit anschlussfähig und unmittelbar einsichtig, dass sie ohne Änderung übernommen werden können.

2.11 Snowclones (Pullum / Libermann / Zwicky)

Das Konzept der *Snowclones* wurde im Wesentlichen im linguistischen Weblog *Language Log* entwickelt¹⁸ – es handelt sich insofern um graue Literatur, geht jedoch in Terminologie und Anspruch weit über einen populärwissenschaftlichen Ansatz hinaus. Die Bezeichnung wurde im Anschluss an die Beobachtung eines »special kind of conditional that does not appear to have conditional force at all« (Pullum 2003a) gewählt, spezifisch:

¹⁸ in erster Linie von *Geoffrey K. Pullum* (UC Santa Cruz, später University of Edinburgh) und *Arnold Zwicky* (Ohio State University), zwei Linguisten mit breitem Interesse an syntaktischen und morphologischen Fragestellungen, dem Phonetiker *Mark Liberman* (University of Pennsylvania) und dem Lexikographen *Benjamin Zimmer*

(55) *If Eskimos have dozens of words for snow, Germans have as many for bureaucracy.*
(Economist, 2003)

das umformuliert werden könne zu

(55*) *Eskimos have dozens of words for snow, as everyone knows. Well, Germans have just as many for bureaucracy.*

und eine »semi-fixed journalistic form of words« mit der Formalisierung

(55) ○ If Eskimos have [YOUR CHOICE OF POSITIVE INTEGER HERE] words for snow ...

darstellen würde, wobei der zugrundeliegende linguistische Irrtum in der Folge der Sapir-Whorf-Hypothese dargelegt wird.¹⁹

Das Interesse verlagerte sich von den »semantics or the pragmatics of conditionals« (Pullum 2003a) rasch hin zu einer Klasse von Konstruktionen wie der folgenden:

- (56) 0. *In space, no one can hear you scream*
☞ Tagline des Films »Alien« (1979)
- a. *In space, no one can hear you belch, bitch, blog, cream, Dĵ, dream, drink, explode, gag, groan, laugh, moo, opine, pop, sell, sing, smeg, snore, speak, squeak, suck, sweat, tap, whimper, yawn, etc.* (Pullum 2003b)

Pullum (2003b) schlug vor, einen neuen Terminus zu finden:

Roughly speaking, the thing we need a name for is a multi-use, customizable, instantly recognizable, time-worn, quoted or misquoted phrase or sentence that can be used in an entirely open array of different jokey variants by lazy journalists and writers. [...] What's need is a convenient one-word named for this kind of reusable customizable easily-recognized twisted variant of a familiar but non-literary quoted or misquoted saying. [...] "Cliché" isn't narrow enough – these things are certainly clichés, but a very special type of cliché. And "literary allusion" won't do: these things don't by any means have to be literary (Pullum 2003b)

In Anlehnung an den Wortlaut von Beispiel 55 schlug Glen Whitman im Jänner 2004 den Begriff *snowclone* vor (Pullum 2004a; Whitman 2004).

¹⁹ Nicht zuletzt aufgrund dieser Verquickung mit laienlinguistischen Annahmen zählt diese Konstruktion zu den am häufigsten untersuchten Snowclones, vgl. Harley (2007), Liberman (2004a,b,e, 2005c, 2006a,b,c,h, 2007d, 2012), Pullum (2003a, 2010a, 2011a,b,c, 2013) und Zimmer (2007a,c, 2010, 2011a,b). Vergleiche dazu auch den Snowclone *There is no word for X in Y* (Liberman 2006e,f, 2007a, 2009, 2011, 2012; Pullum 2005), der auf die popkulturellen Einflüsse von Daniel L. Everetts berühmten Studien an den Pirahã verweist.

Gegenstandsbereich

Die Definition der »some-assembly-required adaptable cliché frames for lazy journalists« (Pullum 2004a) hat sich als relativ schwierig herausgestellt, da sie mit dem »more general topic of non-spontaneous fixed formulae in putatively spontaneous language« (Pullum 2004b) eng verbunden seien und eine klare Linie zwischen »idiom, snowclone, cliché, catchphrase, or what?« (Zwicky 2009b) oftmals fehle. Auch auf die Nähe zur *MadLibs* (Resnik 2012) und *LOLcats* (Lieberman 2007b) wurde verwiesen.

Obwohl jedoch die Kategorie Snowclone »fuzzy boundaries« (Lieberman 2005b) habe, ließen sich einige Prototypen beschreiben, wie etwa die Konstruktion *X ist the dark matter of Y*:

- (57) *Email is the dark matter of the blogosphere. I have a few readers who function as virtual stringers, sending me several links throughout the day. Professional journalists sometimes send me links to articles or topics they can't get assigned to write about, in hopes that I might get the story more attention.* (Reynolds, 2004)

Lieberman (2004d) sieht in dieser Konstruktion erheblichen semantischen Mehrwert:

Like other snowclones, *X is the dark matter of Y* is more than a fixed phrase or cliché. It's a pointer to a little conceptual universe, bringing along with it a metaphorical framework that structures the surrounding chunk of discourse. If *X* is the dark matter of *Y*, then *X* is crucial to *Y*, is even the biggest part of *Y*, but it is not directly visible, and must be inferred because of the strong effects it has on visible things. [...]

By prefacing this with the dark matter business, [Reynold's] positioning his own experiences with emailed leads as characteristic of a universal phenomenon, suggesting that weblog publication is the visible manifestation of underlying social networks that operate via hidden email connections. This is a pretty efficient use of five little words. (Lieberman 2004d)

Als besonders typisches Beispiel (Lieberman 2006g; Zwicky 2007c), mit der im *Language* üblichen Ironie »that warhorse of Snowclonia« (Zwicky 2007a), wird die Konstruktion *X is the new Y* genannt:

- (58) a. *Chocolate is the new black* (Werbeslogan eines Schokoladenfachgeschäfts)
»»intention is to convey that chocolate is an affordable luxury, like the famous little black dress«« (Zwicky 2005a)
- b. *Pink is the new gold* (New York Times Magazine, 2006)
»»about the »princess« trend for little girls, with everything in the color pink, a trend that is making huge profits (the gold)«« (Zwicky 2006a)
- c. *Small is the new big*
»»economic developments in the energy world«« (Zwicky 2006c)

Die Konstruktion zeige die für Snowclones typische duale Struktur von *form* (Festigkeit) und *meaning* (semantischem Gehalt):

The clear examples of snowclones [...] have both a form, like “X is the New Y”, and a (rough) meaning, like ‘Y now plays the role that X used to play’. In this respect they are like syntactic constructions and like idioms or clichés with open slots in them and like productive derivational formations. People who use them pull them “off the shelf”, so to speak. Playful allusions, in contrast, are invented “on the spot”, not pulled off the shelf. (Of course, different people have somewhat different things on their shelves. What’s a snowclone for one person might be a playful allusion for another.) So snowclones and playful allusions have a different psychological status. (Zwicky 2007c)

Die muttersprachliche Intuition, dass es sich um eine Anspielung handeln müsse, hat zu verschiedenen Versuchen, den Ursprung der Konstruktion zu ermitteln, geführt (Lieberman 2004c; Zimmer 2006a). Dieses allusive Bewusstsein wird ebenfalls als Merkmal von Snowclones betrachtet²⁰; folgende Varianten von *I’m not a X, but I play one on TV* gehen beispielsweise auf zumindest drei Werbespots aus den 1970er- und 1980er-Jahren und die dort wohl aus rechtlichen Gründen geäußerte Distanzierung²¹ des Schauspielers im Ärztekittel »I’m not a doctor, but I play one on TV« zurück (Zwicky 2005d,e,f):

- (59) a. *I am not a semanticist, though I play one at Language Log Plaza, so go easy on me here.*
b. *You’re not a porn star; you just play one on TV*
c. *It’s not real news, but it plays one on TV.* (Zwicky 2005d)

Mit Bezug auf diese Konstruktion ließen sich Snowclones exemplarisch durch fünf Aspekte definieren:

- the figure contributes some meaning of its own; appreciating the full import of (my own words) »I am not a semanticist, though I play one at Language Log Plaza« depends on getting the acting metaphor, which you can do by active interpretation (crediting me with some cleverness) or by recognizing the half-frozen metaphor in a formula, but either way you treat the expression as figurative, and the figure as meaningful (implicating some less-than-full qualifications for filling some role);
- the figure has form as well as content; »Though I’m not actually qualified to talk about semantics authoritatively, I make pronouncements on meaning on Language Log anyway« is not an instance of the Play One snowclone, though it communicates much the same thing as »I am not a semanticist, though I play one at Language Log Plaza«;

²⁰ insbesondere allusives Bewusstsein ohne Kenntnis des Originals: »Rather, use of the snowclone can now simply allude to other instances of the snowclone. How very meta.« (Zimmer 2006c)

²¹ vgl. die Erscheinung der *Zahnarztfrau*, mit der das im deutschen Heilmittelwerbegesetz langjährig kodifizierte Werbeverbot für Ärzten in Kitteln umgangen wurde (Vohwinkel und Hort 2012)

- this form is neither completely fixed (as in frozen idioms like »by and large«) nor subject to many variations (as in take-offs on book or movie titles, a topic I'll get to shortly); like many idioms, it has a lot of fixed stuff and some variable slots (the idiom/snowclone borderline I'll take up on another occasion);
- you can use the figure without much thought; you get it »off the shelf«, and real creativity (even at the level of the pun) is not required;
- you can use the figure without any appreciation of its origin; in fact, for many snowclones the original model is hard to determine. (Zwicky 2005b)

Ob nach dieser Definition Beispiel 55 als Snowclone zu klassifizieren wäre, ist zumindest fragwürdig (c. f. Liberman 2006g). Auch folgende Konstruktion erfüllt nicht alle Erfordernisse:

- (60) 0. *Queer Eye for the Straight Guy*
 ☞ US-amerikanische Fernsehserie, in der schwule Männer Stilberatung für heterosexuelle Männer anbieten (2003–2007)
- Queer eye for the Santa Guy* (The Advocate, 2004)
 - Playing the Daddy card was part of the Kerry makeover by the Clintonistas – Bubba eye for the Brahmin guy* (New York Times, 2004)
 - Queer Eye for the GI* (Porno)
 - Straight eye for the queer gals* (Salon.com, 2003) (Zwicky 2005b)

Obwohl eine gewisse Festigkeit gegeben sei, hafte der Konstruktion kein semantischer Mehrwert an und sei daher als reine Anspielung anzusehen:

The Eye Guy examples I've already given do have form, but as far as I can tell the figure supplies no content of its own; the figure is, as I've already suggested above, enormously variable; I read all the examples of it I've found as consciously crafted, rather than fleshings-out of prefab skeletons; and it's hard to imagine anyone using the figure without an appreciation of its origin. The Eye Guy figure is certainly formulaic language, but it's not a good snowclone at all. I'd put in the category of "playful allusions", a category that includes puns and variations on fixed expressions. (Zwicky 2005b) [vgl. auch Zwicky (2007c)]

Die Formel »take a familiar quotation, title, proverb etc., and fit it to a new context by substituting for one or more of its words« (Liberman 2006g) garantiert also nicht die Produktion von Snowclones; außerhalb des Gegenstandsbereichs liege etwa folgende Konstruktion:

- (61) 0. *I Am America (And So Can You!)*
 ☞ Titel eines Buches von Stephen Colbert (2007)
- She's Famous (and So Can You)* (New York Times, 2007) (Liberman 2007e)
 - Colbert for President, and you can too* (Pullum 2007)

In Beispiel 61 liege kein Snowclone vor, »just people riffing on a notable syntactic peculiarity of the original« (Zwicky 2007a), insbesondere könne keine Bedeutungsextension bemerkt werden. Die Unterscheidung mutet jedoch teilweise etwas idiosynkratisch an, wie an den folgenden Beispielen gezeigt werden kann:

(62) *The wonderful world of X*

(63) *Once X, always X*

(64) *color me X*

(65) *the X that is Y*

- where X is a descriptive noun (with strong evaluative content) and Y refers to the thing or person (usually person) that is being described (Zwicky 2005a)

Für Zwicky (2005a) ist Beispiel 62 protoypisch für »clichés, some of which can have open slots«, unter anderem wegen der Transparenz: »There's one open slot, and the expressions are semantically and pragmatically transparent«. Beispiele 63, 64 und 65 (mit der Bedeutung 'Ich bin X') werden dagegen als Snowclone bezeichnet – im Falle der Beispiele 64 und 65 wohl wegen der Figuriertheit, in Beispiel 63 bleibt die Zuordnung unklar²².

Ein weiterer Hinweis, dass Zwicky im Zweifel vor allem die Figuriertheit als Entscheidungsmerkmal heranzieht, ist folgendes Beispiel:

(66) ○. X requires all the Y of a Z

- a. *He is the longtime minority leader of the [New York] State Assembly, a job that requires all the quick-thinking and decision-making capacity of a fishing warden in the Gobi Desert.* (New York Times, 2009)

Die zentrale Frage sei, wie die Bedeutung 'Z benötigt Y nicht, daher benötigt auch X kein Y' formalisiert werden könne: »But do such examples get their effect straightforwardly from the syntax of English (admittedly, with figurative language plugged in), or is there some short-circuiting from a complex figure to a conveyed meaning?« (Zwicky 2009a) Differenziert sei die Frage bei folgenden potentiellen Kandidaten zu beantworten:

(67) *X, call your office*

²² Möglicherweise bezieht sich Zwicky darauf, dass eine ursprüngliche Form belegt werden kann, vgl. dazu auch Liberman (2005a) und Zwicky (2005c,g)

(68) *on a scale from one to X*

für Beispiel 67 hält Zwicky (2007d) durch Allusion auf eine *catchphrase* und den semantischen Mehrwert²³ die Klassifikation als Snowclone für gerechtfertigt, für Beispiel 68 nimmt er mit Liberman (2007c) die Klassifikation »5 on a scale from one to snowclone« an. Mitunter ändert er auch seine Meinung, wie bei der folgenden Konstruktion:

- (69) ○. From X's lips/mouth to God's ear.
a. *From [Stanley] Fish's mouth to God's ear.* (Zwicky 2007d)

Zwicky bemerkt die Fülle an Belegstellen, die teilweise eine reine Referenz auf die Allmacht Gottes seien, in anderen Fällen jedoch eine komplexe Struktur zu entfalten scheinen (Zwicky 2007d)²⁴. Nach einem Hinweis auf die Etymologie der Konstruktion, die auf eine jiddische Redewendung zurückzuführen ist, sieht er zwar in der Generalisierung der Konstruktion mit der gemeinsamen Bedeutung 'Gott soll die Worte des X erhören' einen potentiellen *snowcloning moment*, schlägt aber mit dem Hinweis auf die »huge number of idioms with possessive open slots«²⁵, die er nicht prinzipiell als Snowclones ansehen möchte, einerseits, auf *idioms with open slots*²⁶ und Sprichwörter andererseits, vor, die Konstruktion als »cross between an idiom with an open slot in it and a proverb – that is, as a big idiom (a sequence of two PPs conveying a proposition) or as an open-slotted proverb (of relatively recent invention)« zu klassifizieren, wobei er etwas kryptisch anmerkt: »Indeed, snowclones in general might be seen this way.« (Zwicky 2007e). Auf einen weiteren Hinweis zur Erweiterbarkeit der Konstruktion:

²³ Zimmer weist darauf hin, dass vor der Einführung von Mobiltelefonen und Pagern Ärzte häufig, etwa während Baseballspielen, mit diesem Wortlaut ausgerufen wurden, um sie auf einen Notfall hinzuweisen. Nach dem rätselhaften Verschwinden des New Yorker Richters Joseph Force Crater im Jahre 1930 habe sich nicht nur die Redewendung *to pull a Crater* 'spurlos verschwinden', sondern auch die Phrase *Judge Crater, call your office* etabliert. Beide Umstände dürften kontemporären Sprachanwendern nicht unbekannt bekannt sein, seien aber für die Verwendung im Sinne von 'X ist nicht anwesend, wird aber dringend benötigt' auch gar nicht erforderlich: »As we've seen before, successful snowclones very often take on a life of their own, detached and decontextualized from whatever provenance we might be able to document.« (Zimmer 2007b)

²⁴ »Substantial number of hits, but it's not at all clear what people are using the figure to convey: there are some occurrences of 'from your lips to God's ear' that seem to convey nothing more than that God hears everything you say, but in most occurrences of the figure something more complex is going on.« (Zwicky 2007d)

²⁵ Spezifisch *What is this X of which you speak?; That's why they call it X; We are all X now; X is hard; let's go shopping!; X, call your office; The once and future X; Stupid X tricks.* (Zwicky 2007e)

²⁶ Spezifisch etwa *make something seem like a picnic; make someone sit up and take notice; make someone's skin crawl; make someone's day* (Zwicky 2007e)

- (70) ○. From X's mouth/lips to Y's ear(s).
- a. *FROM WALTER'S ELECTRONIC MOUTH to the writers' and producers' ears.*
 - b. *From [Paul] Krugman's lips to the Flying Spaghetti Monster's ears*
(Zwicky 2007b)

formuliert er nunmehr das Edikt: »It's looking pretty snowclonish« (Zwicky 2007b). Die Konstruktion entfaltet einen gewissen semantischen Mehrwert, hat sowohl *form* als auch *content*, ist teilweise fixiert, erfordert keinen besonderen psycholinguistischen Aufwand und kann ohne Rückgriff auf das Original verwendet werden.

Phänomene wie *Xdar* 'Detektor für X' und *Xgate* 'Skandal im Zusammenhang mit X' werden, da unterhalb der Satzebene, der Wortbildung zugesprochen (Lieberman 2006d; Pullum 2010b). Für Konstruktionen wie *call in X*²⁷ und *X virgin* 'jemand, der X noch nicht ausprobiert hat' schlägt Zwicky (2008) die Bezeichnung *snowclonelet* vor.

Methodik

Neben Zufallsfunden und kollektivem Suchen nach Belegen (Zwicky 2005g) wird häufig auf Google zurückgegriffen (was allerdings teilweise mit Schwierigkeiten verbunden sei, Zwicky 2005a), aber auch Korpora wie das *Newspaper Archive* (Zimmer 2005) und der *Corpus of Contemporary American English* (Traugott und Trousdale 2013, S. 184–186) werden verwendet; überdies kann in Teilbereichen auf bestehende Sammlungen wie *MemeWatch / ClicheWatch* zurückgegriffen werden (Zimmer 2006b). In der Beschreibung der Konstruktionen ist ein gewisser Eklektizismus zu erkennen, wobei an mancher Stelle der Wunsch nach konstruktionsgrammatischer Aufarbeitung formuliert wird (vgl. etwa Lieberman 2006g).

Diesem Desiderat versuchen Traugott und Trousdale (2013) offenkundig zu entsprechen, und zwar anhand der folgenden Konstruktion:

- (71) ○. *not the ADJest N1 in the N2*
- a. *Junior's not the sharpest knife in the drawer.* (Karon, 1999)
 - b. *Poor Bill Frisk was not the quickest bunny in the warren* (Lehner, 2009)
 - c. *she's as nutty as a fruitcake, a stuck-up mean girl, and not the brightest bulb in the pack.* (Connors, 2011) (Traugott und Trousdale 2013, S. 224)

²⁷ Das Idiom *call in sick* 'krankmelden' wurde von der US-amerikanischen LGBT-Aktivistin Robin Tyler erweitert: »If homosexuality is a disease, let's all call in queer to work.«

Das Adjektiv sei hier polysem, wobei die metaphorische Bedeutung sich auf Intelligenz, die Semantik des Satzes sich allerdings auf die nicht-metaphorische Bedeutung beziehe. Überdies sei das Adjektiv ein »salient attribute of the noun it modifies« und das zweite Substantiv ein typischer Behälter für das erste Substantiv (Messer sind allgemein scharf und werden in Schubladen aufbewahrt)²⁸. Form, Bedeutung und Semantik der Konstruktion werden von Traugott und Trousdale in folgender Weise beschrieben:

In this case the literal expression *not the ADJest N1 in the N2* has become figurative, a snowclone has been developed, and all the variants mean 'stupid'. The particular constraints on this snowclone are:

1. The form is *not the ADJest N1 in the N2*,
2. one of the (figurative) meanings of the adjective is 'intelligent'; suitable candidates are *sharp, bright, quick*
3. N1 is a noun the lexical semantics of which denote a concept with properties typically associated with the non-figurative use of the adjective. For instance, if the adjective is *bright* ('intelligent', a figurative use), then N1 will be a noun that denotes a concept which typically is bright in colour (*not the brightest penny in the purse*),
4. N2 is typically a container in which N1 is likely to be found, e. g. *box, purse*.

Expressions with the form *not the ADJest N1 in the N2* have literal, compositional interpretations (these are not snowclones). In their snowclone interpretation, while not literally compositional, they nevertheless depend heavily on such factors as retention of the negative, and recognition at some level that the adjective belongs to the class characterized by a consistent quality/cognition ambiguity. (Traugott und Trousdale 2013, S. 184–185)

In diesem Zusammenhang sei an die Redewendung *nicht alle Tassen im Schrank/Spind haben* erinnert, die eine gewisse strukturelle und semantische Ähnlichkeit zeigt; missverständlich ist in diesem Zusammenhang allerdings die Bedeutungsangabe 'nicht bei Verstand sein' (Duden Redewendungen 2008, S. 761). Während nämlich *not the sharpest knife in the drawer* die Vorstellung einer gewissen harmlos-naiven Dummheit evoziert, signalisiert *nicht alle Tassen im Schrank haben* eine Idee, deren intellektuell inferiorer Gehalt bei Ausführung in gefährliche, zumindest aber groteske Situationen münden würde. Burenkova (2012) gibt dazu einige Beispiele:

In der deutschen Sprache ist eine große Palette von Phraseologismen vertreten, die Mangel an etw. (Abwesenheit von etw.) widerspiegeln. Unter vielen Benennungen kann die Bezeichnung des Kopfes verstanden werden, z. B.: *nicht alle Tassen im Schrank haben, nicht alle im Koffer haben, nicht alle Daten im Speicher haben, nicht alle auf dem Brett haben, nicht alle auf dem Christbaum haben, nicht alle auf dem Kasten haben, nicht alle auf dem Wecker haben, nicht alle im Karton haben, nicht alle auf der Pfanne haben, nicht alle Nieten an der Hose haben, nicht alle Tasten auf dem Klavier haben, nicht alle Töne auf der Zither/Flöte haben.* (Burenkova 2012)

²⁸ Im Detail weist die Autorin allerdings auf folgenden Umstand hin: »However, the typical container is not a central part of the meaning of the noun that fills the slot N2 in the schema – it is not part of the semantics of knives that they are stored in drawers, or of bulbs that they should be bought in packs« (Traugott und Trousdale 2013, S. 225)

Produktionsebene

Die bereits in der ersten Definition angesprochene häufige Verwendung bei Journalisten (die zur ironischen Frage geführt hat, ob es sich in deren Ausbildungsstätten um kanonisierten Lehrstoff handeln würde, Pullum 2003a) wurde wiederholt aufgegriffen; insbesondere die vermeintliche Faulheit in der Formulierung führe zur häufigen Verwendung: »But journalists who have many column inches to fill remain a fertile source for the more clichéd strain of snowclones.« (Zimmer 2009) Auch Anspielungsmuster in Titeln wissenschaftlicher Texte (Zwicky 2006e) und Pornographie wurden behandelt (Zwicky 2005b, 2006b).

Wie bereits erwähnt, verlangt Zwickys Definition der Snowclones, dass die Snowclones *off the shelf* verfügbar sind – im Gegensatz zu bloßen Anspielungen und Wortspielen (*puns*). Dazu schlägt er folgendes Modell vor:

Pre-formula stage: an idea is expressed in various ways, say “what one person likes, another person detests”, “things that please some people repel others”, etc. All of these expressions are understood literally, require no special knowledge (beyond knowledge of the language) to understand, and can be created on the spot.

First fixing: somebody produces an especially apt way of expressing the idea, uses an effective metaphor, or devises a memorable title or name. This expression, which is essentially fixed in form, then spreads, and gains currency as a cliché, catch phrase, proverb, quotation, or well-known title or name. “One man’s meat is another man’s poison”, for instance. Or the movie title “Brokeback Mountain”.

Variation on the fixed expression: the fixed expression may quickly extend by developing open slots, or by playful allusion to it (via puns or other variations of it). “One man’s Mede is another man’s Persian”, for instance. In many cases, every part of the fixed expression that can be varied for effect is, by somebody or other.

Snowcloning (the second fixing): these variants become (relatively) fixed as formulas with open slots in them, as in “One man’s X is another man’s Y”. It’s still possible to play creatively with the expression (just as we can play creatively with idioms), but most occurrences of variants will fit the template. (Zwicky 2006d)

Rezeptionsebene

Wie bereits erwähnt werden zwar psycholinguistische Aspekte mehrfach erwähnt, sind aber im Kontext des Snowclonekonzepts wenig relevant – zumindest nicht bei Sprachanwender/innen mit englischer Erstsprache, die an der Sprachentwicklung partizipieren.

Einordnung

Obwohl im Bereich der grauen Literatur angesiedelt, ist es den Proponenten des Snowclonekonzepts gelungen, die bisher schlüssigste Formalisierung der in dieser Diplomarbeit

untersuchten Konstruktionen zu entwickeln, wenn auch, wie gezeigt wurde, die Abgrenzung nicht immer scharf möglich ist – beinahe alle Teile der klassischen Definition sind nur schlecht operationalisierbar. Auf die umfangreichen Recherchen, insbesondere auch zur Etymologie, den Versuch, die Entstehung von Snowclones zu fassen, und vor allem auf den prägnanten Begriff *Snowclone* kann jedoch zurückgegriffen werden.

3 Fazit und Forschungsprogramm

In der Forschungsliteratur von *Snowclones*, wie die in dieser Diplomarbeit untersuchten Konstruktionen in der Folge genannt werden, zeigt sich ein heterogenes Bild; während einige Aspekte der Thematik erschöpfend behandelt wurden, bleiben andere Aspekte marginalisiert.

Die Verwendungsmotivation (im Allgemeinen) ist mit den auf S. 45 angeführten 15 Funktionen der Anspielung nach Lennon (2001, 2004), die auch auf *Snowclones* problemlos übertragen werden können, erschöpfend dargestellt; diese umfassen alle in den anderen Ansätzen vorgeschlagenen Funktionen.

Eng damit verbunden, aber aus Sicht der deskriptiven Sprachwissenschaft irrelevant sind stilistische Anmerkungen mit sprachkritischer Schlagseite, wie sie etwa Mieder (2.1), Möckelmann und Zander (2.2), Bebermeyer und Bebermeyer (2.5) und Wilss (2.9), verhalten auch bei Burger (2.6), Bildungstrümmer (2.7), Dittgen (2.8) und der *Snowclones*-Ansatz (2.11) bieten.

Im Hinblick auf die individuelle Rezeption scheinen die Modelle von Lennon (2001, 2004) zu allgemeinen psycholinguistischen Aspekten brauchbar (S. 46)²⁹, insbesondere im Zusammenspiel mit dem Modell von Burger (1982) zur graduellen Verständlichkeit der *Snowclones* (Verständnis als Geflügeltes Wort, als feste Struktur mit Normalbesetzung, als feste Wortverbindung ohne Vorstellung einer konkreten Herkunft oder sogar als freie Wortverbindung, siehe S. 28).

Für den diachronen Aspekt im Sinne »Snowclonewerdung« erscheint das auf S. 55 dargestellte Modell von Zwicky (2006d) vorläufig angemessen; diachrone Forschung stellt ein wichtiges Desiderat dar, kann aber im Rahmen einer Diplomarbeit ebenfalls nicht geleistet werden.

Auch Sammlungen von mehr oder weniger geordneten Beispielen liegen in ausreichender Menge, etwa bei Mieder (2.1), Möckelmann und Zander (2.2), Bebermeyer und Bebermeyer (2.5), Dittgen (2.8) und Wilss (2.9), vor. Auf systematischen Korpusanalysen beruhen allerdings nur die Versuche von Lennon, die jedoch im Hinblick auf *Snowclones* unspezifisch sind. Wie bereits in Fußnote 7 auf S. 10 dargelegt, sind unsystematische Sammlungen wenig geeignet, verlässliche Aussagen zu treffen. Auf eine Einteilung nach

²⁹ Die psycholinguistischen Zusammenhänge sind im Detail wohl komplizierter, wie die umfangreiche Forschungslage eindrücklich beweist (vgl. für einen rezenten Überblick über die Forschungslage Gibbs und Colston 2007; Häcki Buhofer 2007), ohne umfangreiche empirische Forschung, die außerhalb des Fokus dieser Diplomarbeit liegt, kann zu dieser Debatte allerdings wenig beigetragen werden.

Bereichen der Herkunft wird selten verzichtet; es kann (wenn auch wenig überraschend) als erwiesen angesehen werden, dass Snowclones aus diversen literarischen Werken (inklusive religiösen Texten), aus Film und Fernsehen, Zitaten und Sentenzen, Redewendungen und vielen anderen Bereichen entnommen sind. Kategorisierungen nach Anzahl und Art der *slots* wurden von Dammerer (2008) ebenfalls dargestellt. Wesentliche Erkenntnisse sind hier nicht mehr zu erwarten.

Als im Rahmen einer Diplomarbeit zu schließende Forschungslücke kommt daher in erster Linie eine kurze, aber systematische und korpusgestützte Analyse einzelner Snowclones in Frage. Allen bisherigen Ansätzen ist eine mehr oder weniger narrative Analyse der Beispiele gemein, diese kann daher nicht fehlen.

Die Forschungsfrage »Welcher semantische Mehrwert (über die Anspielung hinaus) lässt sich bei ausgewählten Konstruktionen, deren Basis abgewandelte Titel und Sentenzen darstellen, feststellen?« soll also korpusanalytisch überprüft werden, wobei der *Deutsche Referenzkorpus* des Instituts für deutsche Sprache verwendet wird (Version DeReKo-2014-I).

Wie in der bisherigen Literatur erfolgt die Analyse teilweise narrativ, indem einige typische Beispiele aus ihrem Kontext heraus beschrieben werden – überwiegend haben sich jedoch kurze Anmerkungen zum Kontext als ausreichend herausgestellt, sodass die Tradition der sich teilweise über mehrere Absätze erstreckenden Erläuterungen nur eingeschränkt fortgeführt wird.

In einem zweiten Schritt werden die Belege kategorisiert. Die Unterschiede zwischen den Konstruktionen machen eine völlig einheitliche Kategorisierung unmöglich oder zumindest wenig sinnvoll; stattdessen wurden je nach Notwendigkeit die Rolle des Originals, der Kontext des Belegs, sowie syntaktische und semantische Auffälligkeiten einer genaueren Prüfung unterzogen,

Im Anschluss wird geprüft, ob es sich um Snowclones nach der Definition von Zwicky handelt. Hypothesen aus der Forschungsliteratur werden, so vorhanden, ebenfalls überprüft.

Ich habe 124 im Laufe der Jahre und im Zuge der Aufarbeitung der Literatur gesammelte Konstruktionen kursorisch untersucht und aufgrund muttersprachlicher und linguistischer Intuition einige ausgewählt. Da es sich in erster Linie um einen *proof of concept* handeln soll und eine Diplomarbeit keine umfassende Analyse leisten kann, erscheint dieser Modus vertretbar.

Es wurde darauf geachtet, neben bereits in der Literatur behandelten Konstruktionen (im Sinne einer Replikationsstudie) auch bisher wenig oder nicht beachtete Konstruk-

tionen zu bearbeiten. Ebenfalls wurde auf Diversität in der zeitlichen, thematischen und medialen Herkunft der angespielten Werke geachtet, wobei hinsichtlich des area- len Aspekts auch ein Austriazismus gewählt wurde. In struktureller Hinsicht sollten Konstruktionen unterschiedlicher Länge mit unterschiedlicher Anzahl von potentiellen Leerstellen gefunden werden. Unter Rücksicht auf diese Kategorien werden folgende fünf Konstruktionen untersucht:

- (2) 0. *Der gute Mensch von Sezuan*
☞ Titel eines Dramas Bert Brechts (1938/40)

- (72) 0. *Simmering-Kapfenberg, das nenn i Brutalität*
☞ Zitat aus »Trávníček im Urlaub« von Merz / Qualtinger (1958)

- (4) 0. *Der talentierte Mr. Ripley*
☞ dt. Fassung des Romans »The Talented Mr. Ripley« von Patricia Highsmith (1955) bzw. seiner Verfilmung (1967)

- (5) 0. *Und täglich grüßt das Murmeltier*
☞ dt. Fassung der Filmkomödie »Groundhog Day« (1993)

- (3) 0. *Der Spion, der aus der Kälte kam*
☞ dt. Fassung des Romans »The Spy who came in from the cold« von John le Carré (1965) bzw. seiner Verfilmung (1999)

4 Inhaltliche Analyse

4.1 Simmering–Kapfenberg, das nenn i Brutalität

Die Redewendung *Simmering–Kapfenberg, das nenn i Brutalität* ist ein Zitat aus der Doppelconférence »Trávníček im Urlaub« von Merz / Qualtinger (1958). Trávníček bezeichnet darin den Stierkampf als »matte Sache« und rühmt die österreichische Alternative.³⁰

Abfrage

Gewählt wurde die Abfrage `das /+w2:4 Brutalität` mit 405 Treffern. Nach Abzug von falschpositiven Ergebnissen, reiner Wiedergabe des Originalspruchs und Dubletten konnten 96 Belege extrahiert werden. Alle Belege entstammen österreichischen Medien und zwar – soweit im Korpus abgebildet – aus dem gesamten Bundesgebiet. Bei der Konstruktion handelt es sich daher um einen Austriazismus.

Ergebnisse

31 Belege entstammen dem Bereich *Sport*, was im Hinblick auf das Original wenig überrascht. 44 Belege entstammen jedoch dem Bereich *Politik und Wirtschaft*, 11 dem Bereich *Kunst, Kultur, Rezensionen*. Der Kontext der restlichen 10 Belege liegt jeweils einmalig im Korpus vor und entstammen Bereichen von *Artenschutz* bis *Wetterkapriolen*.

Bei 86 Belegen ist die Konkurrenzsituation des Originals durch das Wort *gegen* oder typographische Äquivalente explizit dargestellt; bei 10 Belegen fehlt dieser Aspekt vordergründig:

- (72) a. *Ein Hausmeister, der mit seinem Kind spielt, beschwert sich über einen freilaufenden Hund. Fatalerweise ist dessen Herrchen ein deutscher Boxchampion. Der zertrümmert daraufhin mit einer ansatzlosen Geraden die Nase des »Stänkerers« – das ist Brutalität!* (Krone, 1996)
- b. *Zumindest Steven Spielberg muß sich den Kopf nicht mehr zerbrechen. Daß der weiße Hai auf der Liste der gefährdeten und vom Aussterben bedrohten Meerestiere steht, hat für ihn keine Bedeutung mehr; alle Film-Fortsetzungen sind längst in den Kinos gewesen. Auch daß wir nicht länger das gar possierliche Treiben der Seepferdchen werden beobachten können, mag nur die Sorge jener sein, die von*

³⁰ Merz und Qualtinger beziehen sich möglicherweise auf das Spiel zwischen dem 1. Simmeringer SC und dem SV Kapfenberg am 27. Oktober 1956 (Sedlaczek 2008).

der Mythologie bezaubert sind und Poseidon auf den Wellen reiten zu sehen meinen. Aber daß es bald keine Störe mehr geben wird – das ist Brutalität. (Presse, 1996)

- c. *Schöpfwerk–Simmering, das ist Brutalität* (SN, 1998)
›Chaotische Zustände im Nachtbusbetrieb‹
- d. *Big Brother? Eine matte Sache. Vera – das ist Brutalität!* (SN, 2000)
›TV-Moderatorin überschreitet durch Interview moralische Grenzen‹
- e. *Eine Woche Sex im Fernsehen: Das ist Brutalität. Dagegen verblaßt Simmering gegen Kapfenberg zur »matten Sach«* (SN, 1998)
- f. *EU-Debatte in Favoriten, das nenn' ich Brutalität* (SN, 1994)
›Straßenwahlkampf im Vorfeld einer Volksabstimmung‹
- g. *Promille-Abstimmung im Parlament, das ist Brutalität!* (SN, 1997)
›hitze politische Debatte‹
- h. *Oscars für Braveheart: Das ist Brutalität!* (Presse, 1996)
›blutrünstiger Film gewinnt Academy Award‹
- i. *Rennen um den Tourismusverbandsobmann, das nenn' ich Brutalität* (TT, 1997)
›Taktieren in einem komplexen Wahlverfahren‹
- j. *Samstag nachmittag in der SCS. Das ist Brutalität* (Presse, 1999)
›Verkehrschao im Nahbereich eines Einkaufszentrums‹

Dabei referieren 72a und 72h auf Brutalität im engeren Sinne. Bei 72b, 72d und 72e lässt sich – abgesehen von der Anspielung – das Denotat mit *Das ist schlimm!* wiedergeben.

Die verbliebenen fünf Belege beziehen sich auf Situationen, die prinzipiell kein gewalttätiges Verhalten beinhalten, aber subjektiv als besonders ernst erlebt werden – drei hitzige politische Debatten und zwei Verkehrsprobleme. Sie gleichen damit einem Fußballspiel, das oftmals mit großem Ernst zelebriert wird, dabei aber objektiv gesehen im wahrsten Sinne des Wortes »nur ein Spiel« ist. Dieser Aspekt tritt auch in ähnlicher Häufigkeit bei den anderen Belegen auf.

Rolle des Originals

Bei 40 Belegen wird das Original zitiert und auf eine andere Paarung bzw. Konstellation übertragen, etwa bei folgenden Beispielen:

- (72) k. *Simmering gegen Kapfenberg gehört der Vergangenheit an. Herbert Osterbauer gegen Martin Fasan, das ist wahre Brutalität.* (NÖN, 2007)
›Streit zweier Kommunalpolitiker im Gemeinderat‹
- l. *Simmering gegen Kapfenberg – das ist Brutalität! Ur-Wiener Helmut Qualtinger,*

von ihm stammt der legendäre Ausspruch, konnte nicht wissen, wie es bei Bad Tatzmannsdorf gegen Hochart zugeht. (Krone, 2000)

›Schlägerei zweier Fußballspieler‹

- m. *Als eine Wiener Kabarett-Größe das unsterbliche »Simmering gegen Kapfenberg – das ist Brutalität« zu Papier brachte, konnte sie noch nichts vom Match Bank Austria gegen »Erste« um die Vorherrschaft im Sparkassensektor wissen.* (Presse, 1994)

Bei 11 Belegen finden sich weitere Hinweise auf das Original:

- (72) n. *»Stadlau gegen Steiermark, das nenn' ich Brutalität«, meinte Richterin Klothilde Eckbrecht vom Wiener Landesgericht frei nach Qualtinger.* (Presse, 1993)

›Gerichtsverfahren wegen Körperverletzung‹

- o. *Frei nach Helmut Qualtinger: »Liste Flammer gegen die Opposition, das ist Brutalität!«* (ÖÖN, 2011)

›Turbulente Kommunalpolitik‹

- p. *Simmering gegen Kapfenberg war gestern. SV Mitterndorf gegen SC Mödling – das ist Brutalität.* (NÖN, 2009)

›Turbulentes Fußballspiel‹

Bei den restlichen 45 Belegen finden sich keine direkten Bezüge zum Original; im Hinblick auf die Klassifizierung als *snowclone* sind diese von besonderem Interesse.

- (72) q. *SV Oberwart gegen GAK – auch das ist Brutalität. Bei einer Massenschlägerei nach dem Fußballspiel wurden vier Gendarmen und ein Zuschauer verletzt.* (Krone, 1994)

- r. *Da begannen die Gehässigkeiten. Frankfurt gegen Salzburg, das war Brutalität.* (Presse, 1994)

›robust geführtes Fußballspiel‹

- s. *Castorf gegen Nestroy: das ist Brutalität.* (Presse, 1998)

›Umstrittener Regisseur interpretiert klassisches Stück um‹

- t. *Zur Not sind wir auch für ein wenig Chaostheorie (Schmetterlinge!) oder Polytheismus (Wettergott-Petrus, das ist Brutalität!) zu haben.* (Presse, 1997)

- u. *Zilk gegen Peymann, das ist Brutalität.* (Kleine Zeitung, 1997)

›Fernsehgespräch, in dem lustvoll aneinander vorbereigeredet wird‹

- v. *Bürgermeister gegen Altbürgermeister – das ist Brutalität.* (Kleine Zeitung, 2000)

›kommunalpolitische Querelen‹

- w. *Berufsvereinigung gegen Berufsverband. Das ist Brutalität* (VN, 2000)
 ›politischer Konflikt zweier Künstlervereinigungen‹
- x. *Windows gegen Linux – das ist Brutalität.* (NÖN, 2008)
 ›Rivalität zweier Betriebssysteme‹

Die Belege 72q und 72r bleiben im Bereich des Sports und verweisen hier tatsächlich auf Gewalttätigkeiten. Beleg 72s hebt sich davon ab – hier wird einerseits die »Brutalität« dem Originaltext gegenüber angesprochen, andererseits zeigt sich eine subjektive Wertung (*Das ist schlimm!*).

Die weiteren Belege jedoch sind Beispiele für die bereits angesprochene Tendenz, Situationen implizit mit Fußballspielen zu vergleichen, wenn sie gewisse strukturelle Ähnlichkeiten beinhalten: Das Aufeinandertreffen zweier Gegner, die (zumindest zum Zeitpunkt des Geschehens gegebene) subjektive Ernsthaftigkeit des Konflikts und dessen objektiv gesehen übersteigerte Intensität. Dieses semantische Phänomen zeigt sich im Bereich *Politik und Wirtschaft* fast durchgängig, auch in anderen Bereichen lassen sich Tendenzen erkennen.

Resümee

Im Kontext von Politik und Wirtschaft kann von einem Snowclone ausgegangen werden. Mit der Bedeutung 'mit großem Ernst verfolgte Auseinandersetzung, die jedoch objektiv unbedeutend ist' liegt ein semantischer Mehrwert vor, sowohl *form* als auch *content* sind gegeben. Die Konstruktion ist teilweise fixiert und kann ohne besonderen psycholinguistischen Aufwand abgerufen werden. Ob ein Rückgriff auf das Original erforderlich ist, könnte nur durch komplexe psycholinguistische Versuchsaufbauten geklärt werden; es liegt allerdings anekdotische Evidenz vor, dass die Bedeutung von entsprechenden Beispielen von Versuchspersonen selbst dann erklärt werden konnte, wenn weder Qualter noch der Sketch bekannt waren.

In anderen Kontexten dominiert eher eine literale Bedeutung, speziell im Bereich des Sports ist eine direkte Anknüpfung an das Original naheliegend. Im Hinblick auf die Möglichkeit der Polysemie spricht dieser Umstand jedoch nicht gegen den Snowclonecharakter.

4.2 Der gute Mensch von Sezuan

Der gute Mensch von Sezuan ist ein Theaterstück von Bertolt Brecht, das von 1938 bis 1940 verfasst, 1943 uraufgeführt und 1953 in Buchform publiziert wurde. Es wird weithin

als Parabel auf ein Leben im Kapitalismus angesehen. Neben anderen Aspekten ist für die vorliegende Untersuchung vor allem der Aspekt, dass die Protagonistin Shen Te, ausgenutzt und verschuldet, nur in Verkleidung als autoritärer Shui Ta ihr Leben ordnen kann, relevant.

Forschungslage

Bei Wilss (1989, S. 89 und 150) und Burger (1982, S. 46) finden sich verstreute Belege, Bebermeyer und Bebermeyer (1977) vermuten, dass die Anwendungen »fast ausschließlich im Bereich politischer Aussage« verbleiben (S. 7). Sie unterscheiden die Verwendung

1. zur ironisch-kritischen Charakterisierung unauffälliger, bedeutungsloser Politiker
2. seltener positiv für Politiker, deren besonderer Einsatz an der Basis anerkennend bescheinigt wird
3. in außenpolitischen Kommentaren für bekannte politische Persönlichkeiten mit Herkunftsland bzw. Wirkungsstätte der Betroffenen
4. vergleichsweise selten außerhalb des Bereiches politischer Meinungsäußerung, wie etwa *Der gute Mensch von Köln* (für Heinrich Böll);
5. in Sportberichten auf lokaler Ebene für wenig erfolgreiche (Fußball-)Trainer. (Bebermeyer und Bebermeyer 1977, S. 7–8)

Diese Einteilung und die darauf fußenden Hypothesen sollen untersucht werden.

Abfrage

Die Wahl der Abfrage gestaltete sich schwierig, da aus erstsprachlicher Intuition eine Vielzahl von Varianten auftreten könnte, etwa:

- (2) e. *Der schlechte Mensch von Dagestan*
- f. *Von dem guten Menschen aus Radlbrunn war wenig zu hören*
- g. *Der gute Fisch von Sichuan*

Als Kompromiss wurde die Abfrage (der oder des oder dem oder den) (&gut oder &schlecht) /+w1 &Mensch gewählt. Das Beispiel 2g würde durch diese Abfrage zwar nicht gefunden, allerdings handelt es sich um ein Wortspiel, das kaum in größerem Ausmaß verwendbar ist und deshalb nicht zum Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit gehört. Insgesamt ergaben sich 1.709 Belege. Entfernt wurden Belege mit dem Original (oftmals aus dem Theaterprogramm), Belege mit folgendem nomen proprium wie *Der*

gute Mensch Ronaldo, außerdem alle Belege, die keine syntaktischen oder semantischen Anknüpfungen zuließen. Duplikate wurden dann entfernt, wenn die selbe Person mit dem (teilweise metonymisch) selben Ort gemeint war; hier sticht vor allem der schon bei Bebermeyer und Bebermeyer (1977) erwähnte Abgeordnete Wilhelm Dröscher (»der gute Mensch von Kirn«) mit 73 Erwähnungen heraus. Insgesamt verblieben 181 Fälle.

Auswertung

8 Belege sind entweder reine Wortspiele oder bleiben mit dem Original eng verbunden:

- (2) h. *Geierschnabel, der gute Mensch vorm Hühnchen à la Szechuan* (taz, 2005)
- i. *Das »Freyer Ensemble« aus Berlin erwies im Erlanger Markgrafentheater mit der theatralischen Brecht-Hommage »Wenn du einem toten Hund begegnest oder Die Probe« dem guten Menschen aus Augsburg seine Reverenz.* (Nürnberger Nachrichten, 2007)
- ›Brecht, der in Augsburg geboren wurde‹
- j. *So wurde Bertolt Brecht in meinen Augen, stellvertretend für alle anderen linken Pseudomoralisten, zum Chefaushöhler des kostbarsten politischen Begriffs, den wir haben – der Moral. Und so wie ich dafür den Guten Menschen von Ost-Berlin hasste, hasste ich plötzlich alle Linken, alle meine Freunde, alle meine Feinde.* (Zeit, 2000)
- ›Brecht, der in Ost-Berlin wirkte‹
- k. *Ohne diese Anfälle von realitätstüchtiger Herrenbrutalität könnte sich der gute Mensch von Tawastland die Bonhomie gar nicht leisten, in der er schwelgt, solange der Aquavitrtausch den Blick auf die Geldinteressen des stinkreichen Gutsbesitzers vernebelt.* (Nürnberger Nachrichten, 1998)
- ›Rezension zu einer Inszenierung von Brechts *Herr Puntila und sein Knecht Matti*‹
- l. *Auch ein Sprechtheaterstück wird geprobt. Titel, Bertolt Brecht nachempfunden: »Der gute Mensch von Neuwied«* (Rhein-Zeitung, 2013)
- ›Inszenierung im Schülertheater‹

Nur 3 Belege lassen sich in die erste Kategorie nach Bebermeyer und Bebermeyer (1977) einsortieren:

- (2) m. *Der gute Mensch vom DGB* (Zeit, 2003)
- ›zu unverbindlicher Gewerkschaftsvorsitzender‹
- n. *Der SPD-Europaabgeordnete Klaus Rehder hat etwas bemerkt: Es soll, so hat der*

gute Mensch aus Donauwörth am eigenen Leib erfahren, Zugverspätungen geben, so daß Anschlußzüge nicht erreicht werden. (Nürnberger Nachrichten, 1996)

›wenig relevanter Politiker verfällt wegen Kleinigkeiten in blinden Aktionismus‹

- o. *Der Bürgermeister stellt, zugegeben glaubwürdig, den guten Menschen von Graz dar. Aber bei allem Respekt für seine tolerante Haltung in der sogenannten Ausländerfrage: Mit aktiver Kommunalpolitik hat das wenig zu tun.* (Kleine Zeitung, 1996)

20 Belege sind der zweiten Kategorie zuzuordnen, wobei es sich vornehmlich um Lokalpolitiker handelt:

- (2) p. *Der gute Mensch aus Purkersdorf ist das politische Gegenstück zu Hansi Hinterseer – das Liebkind aller Schwiegermütter.* (Presse, 2000)

›ungewöhnlich beliebter Bürgermeister‹

- q. *»Ich kann Politik nur ertragen«, behauptete er einmal, »wenn ich bleibe, wie ich bin«. Auch nach fast sieben Jahren an der Spitze des bevölkerungsreichsten Bundeslandes hat sich der gute Mensch von Wuppertal an diese Maxime gehalten.* (Zeit, 1985)

›bodenständiger, sanftmütiger, ausgleichender Politiker‹

- r. *Der »gute Mensch« von Niederfell* (Rhein-Zeitung, 2004)

›langjähriger, respektierter Bürgermeister‹

Weitere 8 Belege sind der dritten Kategorie (ausländische Politiker) zuzuordnen:

- (2) s. *Gaddafi gilt auf einmal als der gute Mensch von Tripolis* (Rhein-Zeitung, 2000)

›ehemals gefürchteter Diktator ist wieder salonfähig‹

- t. *Carter war ja nicht der erste Unterhändler, der bei Karadzic vorsprach. Und auch der »gute Mensch aus Georgia« bekam Kostproben der Taktik des Verdrehungskünstlers zu hören.* (Nürnberger Nachrichten, 1994)

›fragwürdige Mission eines Altpräsidenten‹

- u. *Der gute Mensch aus Portugal als Krisenmanager* (Kleine Zeitung, 2000)

›ehemals als Meister der Illusionen verspotteter portugiesischer Regierungschef zeigt politisches Talent‹

Diese 8 Belege sind im Kontext des Artikels ausnahmslos ironisch, ambivalent oder kritisch; weitere 11 Belege behandeln Politiker aus Deutschland bzw. Österreich mit ähnlich kritischer Distanz, etwa in folgenden Fällen:

- (2) v. *Der gute Mensch aus Berlin* (taz, 2005)
- w. *Scheibner ist der gute Mensch in der Politik. Er hat ein Ohr für alle, die für ihn sind, er kennt die Nöte und Sorgen der kleinen Leute, und er möchte auch die Kriegsgeneration nicht kriminalisieren und diffamieren* (SN, 1999)
 ›scheinbar volksnaher Politiker bedient rassistische Ressentiments‹
- x. *Bekanntlich hatte der »gute Mensch« aus der Pfalz, der SPD-Vorsitzende Kurt Beck, von »Unterschichten« gesprochen* (Nürnberger Nachrichten, 2006)
- y. *Die Mehrheit der indischen Intellektuellen, die fast durchweg den höheren Kasten angehören, sind sich darin einig, daß der »gute Mensch von Manda«, als den sie Indiens neuen Premier noch vor einem knappen Jahr wie einen Heilsbringer gefeiert hatten, keine andere Absicht verfolge als zynisches Wahlkalkül.* (Nürnberger Nachrichten, 1990)
- z. *Der gute Mensch von Washington D. C. darf nun keinen Fehler mehr machen.* (Rhein-Zeitung, 2009)
 ›Kritik am Nobelpreis für Barack Obama‹

Beleg 2v ist der Titel eines kritischen Berichts über den damaligen Außenminister Joschka Fischer, der zwar sowohl von Israel, als auch den Palästinensern geachtet werde, dabei aber zu sehr der Vergangenheit und der schönen Fassade huldige. Der nach außen hin als gut erscheinende Fischer sei so eher ein Hemmnis für den Friedensprozess. Häufig werden ehemals ernstgemeinte Charakterisierungen mit Äußerungen und Taten kontrastiert, die den erwähnten Politiker³¹ als mindestens ambivalent erscheinen lassen.

Insgesamt sind also weniger als ein Viertel der Belege dem politischen Bereich zuzuordnen, die Hypothesen von Bebermeyer und Bebermeyer (1977) gelten also zumindest für das untersuchte Korpus nicht, selbst dann nicht, wenn man Personen aus der Wirtschaft hinzuzählen möchte (10 Belege).

Relativ häufig findet sich das Prädikat bei mildtätig wirkenden Personen:

- (2) aa. *Große Ehre für den »guten Menschen von Kaiserslautern« und seinen Verein »alt – arm – allein«* (Mannheimer Morgen, 2011)
 ›Ehrung für soziales und humanitäres Engagement‹
- ab. *Mitunter freilich macht es der gute Mensch von New York einem schwer, ihn vorbehaltlos zu mögen. Wenn er sich darüber empört, als arrogant zu gelten – und nach dem nächsten Tässchen Kaffee sagt, dass es niemanden wie ihn gebe.* (Zeit,

³¹ es handelt sich hier ausschließlich um Männer; der Anteil der als »guter Mensch« bezeichneten Frauen ist generell minimal, was im Kontext des Originals nicht einer gewissen Ironie entbehrt.

2001)

›Philanthrop zeigt sich teilweise arrogant‹

ac. *Mit Putz' rosa Klötzen will Brad Pitt für den Wiederaufbau werben. Seine Lebensgefährtin Angelina Jolie ist für ihr Engagement für Aids-Waisen bekannt, und er will der gute Mensch von New Orleans werden.* (Zeit, 2007)

›Schauspieler will von der Flut zerstörte Stadt wieder aufbauen, was mit milder Skepsis bewertet wird‹

ad. *»Dieser Arzt lebt von einer Mark am Tag«, schreibt Bild begeistert und berichtet, dass der gute Mensch von Schweinfurt Monat für Monat eine stattliche Summe in den Sudan überweist, wo er bereits drei Pflegeheime für Not leidende Kinder eingerichtet hat.* (taz, 2001)

›Medial positiv dargestellter Spendenbetrüger entpuppt sich als narzisstischer Scharlatan‹

Dabei dominieren Belege wie 2aa; wie die anderen drei Belege zeigen, dient die Konstruktion aber auch in diesem Bereich dazu, eine gewisse Ambivalenz bis hin zur Ablehnung anzudeuten. Auch 5 weitere Belege gehen in diese Richtung:

(2) ae. *Nun ist der »gute Mensch von Lambarene« Held eines aufwändigen, allerdings betulich-hölzernen Spielfilms.* (Nürnberger Nachrichten, 2009)

›Albert Schweitzer‹

af. *Der gute Mensch von Wetzlar* (Welt, 2007)

›Ernst Leitz Junior, der als Unternehmer im Nationalsozialismus zahlreiche Menschen (vor allem Juden) gerettet hat‹

ag. *Der gute Mensch von Nanking* (passim)

›John Rabe, der »Oskar Schindler Chinas«‹

ah. *Könnte es sein, daß der legendäre Janusz Korczak, der eigentlich Goldschmidt hieß, ein einfältiger Narr war? Andrzej Wajdas Film legt die Vermutung – unfreiwillig – nahe. Der gute Mensch von Warschau, der mit zweihundert polnisch-jüdischen Waisenkindern ins Vernichtungslager Treblinka ging und heute in Israel als Märtyrer verehrt wird, erscheint als komischer Kino-Heiliger ohne eine Spur von Pragmatismus.* (Nürnberger Nachrichten, 1991)

ai. *In der Erinnerung lebt er weiter als der gute Mensch von Amerika* (Zürcher Tagesanzeiger, 1998)

›Martin Luther King‹

Während Schweitzer, Leitz und Rabe in den genannten Artikeln als durchwegs positive Persönlichkeiten erscheinen, wird die unkritische Adoration von Korczak und King (bei Letzterem aufgrund seiner angeblichen Radikalisierung kurz vor seinem Tod) problematisiert.

Aufmerksame Bürger, ehrliche Finder, ewige Optimisten, gastfreundliche Einheimische, kooperative Liftwarte, an der Bildung der eigenen Kinder interessierte einfache Leute, oder ein palästinensischer Vater, der die Organe seines von israelischen Soldaten erschossenen Sohnes für israelische Kinder freigibt, werden ebenfalls (dann ohne Ironie) als gute Menschen bezeichnet. Relativ häufig werden auch Personen aus Musik, Schauspiel und anderen Bereichen der Kunst als »gute Menschen« apostrophiert (27 Belege), auch Personen des Sports (18³²) finden sich häufig. 31 Belege lassen sich keiner bestimmten Kategorie zuordnen; es handelt sich dabei etwa um Friedensaktivisten, Pfarrer, tunesische Mönche, Intellektuelle, Gastwirte, Pfleger oder Drogenexperten.

Etwa ein Drittel dieser Personen wird als negativ oder ambivalent dargestellt; im Hinblick auf das Original und die Frage, ob es sich um einen Snowclone handelt, sind diese von besonderem Interesse. Beispielhaft seien aufgeführt:

- (2) aj. *Helmuth Schusters Geheimnis war aber: Es gab nicht nur den guten Menschen von Mladá Boleslav, den Schuster bei Tage – es gab auch den Schuster bei Nacht* (Zeit, 2006)
›gefeierter Manager hat dunkle Seiten‹
- ak. *Der gute Mensch aus der Provinz sieht sich überraschenderweise diversen »Anfechtungen« ausgesetzt, wo er doch nur Unabhängigkeit, Information und demokratische Kontrolle als Aufgaben der Medien kennt.* (Presse, 1996)
›sich selbst als gut hochstilisierender Journalist ist tatsächlich Teil des Problems‹
- al. *Dem guten Menschen von St. Pölten ist kein Weg zu steinig, wenn es darum geht, die christliche Botschaft zu befördern.* (TT, 1998)
›Selbststilisierung eines Bischofs als einzigem Aufrechten‹
- am. *Aber der Mensch ist schwach, auch der gute Mensch im Berliner Tierheim.* (Zeit, 2013)
›Problematisches Verhältnis zu Tieren, die einerseits als Gefährten gehalten, andererseits aber auch gegessen werden‹
- an. *Der gute Mensch vom Bauernhof* (Süddeutsche, 2011)
›widersprüchlicher Rapper predigt einerseits naturverbundenes Leben, wirbt

³² nur 2 davon sind der fünften Kategorie nach Bebermeyer und Bebermeyer (1977) zuzuordnen

aber andererseits für Autos<

ao. *Ist der gute Mensch von Saarbrücken in Wahrheit ein schlechter Berater?* (Zeit, 2005)

›Problematisierung der Strategien eines Arbeitsamtsmitarbeiters<

Der Grund der Ambivalenz schwankt jedoch; Beleg 2aj verweist auf eine Art Doppelleben, die Belege 2ak und 2al zumindest auf einen Widerspruch zwischen Selbstbild und Fremdbild der Betroffenen. Diese Diskrepanz zeigt sich etwas milder auch in Beleg 2an, wobei im zugrundeliegenden Artikel dem Künstler durchaus eine gewisse Konsequenz zugestanden wird. In Beleg 2am werden menschliche Schwächen der moralischen Entscheidungsfindung problematisiert.

Im Hinblick auf Brecht besonders interessant ist Beleg 2ao. Der zugrundeliegende Artikel behandelt die Methoden eines langgedienten Mitarbeiters des Arbeitsamts, der bei seinen Klientinnen und Klienten zwar einen ausgezeichneten Ruf genießt und ihre Arbeitslosigkeit möglichst angenehm und mit subjektivem Sinn erfüllt gestalten möchte, von seiner Kollegenschaft jedoch dafür kritisiert wird, jede »Aktivierung« zu unterlassen, den Ersten Arbeitsmarkt außer Acht zu lassen und damit die zugrundeliegende Problematik eher zu verschlimmern. Es zeigt sich in diesem Beispiel also durchaus eine Parallele zur Brecht'schen Frage nach moralischem Handeln unter dem Signum des Kapitalismus.

17 Belege stammen aus Rezensionen von Büchern oder Filmen, meist zur Charakterisierung des Protagonisten, einerseits für (übersteigert) moralisch überlegene Figuren:

(2) ap. *Jara ist in Adrián Biniez' »Gigante« nicht nur der Gigant, sondern auch der gute Mensch vom Supermarkt.* (Hannoversche Allgemeine, 2009)

›Person, die gute Dinge im Supermarkt tut<

aq. *Der gute Mensch von L. A.* (Hannoversche Allgemeine, 2009)

›in aufdringlicher Weise als moralisch gut dargestellte Figur<

ar. *Mit Marunken, Mechelner Dolden und Neuseelandspinat, aber auch mit Psalmen und den Geheimnissen der Evolution kennt er sich aus, der gute Mensch von Monday.* (Nürnberger Nachrichten, 2004)

›Ich-Erzähler mit fragwürdigen Ansichten<

Andererseits wird die Konstruktion auch zur prägnanten Charakterisierung komplexerer Charaktere eingesetzt:

- (2) as. *Der gute Mensch von Gemmelsbroich* (Zeit, 1974)
 at. *Niels (Jürgen Vogel) betrügt seine Frau weiterhin, Maria (Birgit Minichmayr) ist der gute Mensch in einem Hospiz. Doch als sie ein Mädchen überfährt und Fahrerflucht begeht, brechen bei beiden verpanzerte Emotionen auf.* (Nürnberger Nachrichten, 2012)
 au. *Der gute Mensch von Barcelona* (Südostschweiz, 2011)
 av. *Der gute Mensch von Pimmit Hills* (Hannoversche Allgemeine, 2008)

Beleg 2as ist der Titel einer Rezension von Heinrich Bölls *Die verlorene Ehre der Katharina Blum*, deren bis dahin ethisch nicht zu beanstandendes Leben durch eine rücksichtslose Presse so aus den Fugen gerät, dass sie, sexuell belästigt, einen Mord begeht – es zeigen sich also Parallelen zu Shen Te, die sich durch Handlungen gezwungen sieht, als Shui Ta moralisch problematische Taten zu setzen. Auch Dörries Film *Glück* (2at) und vor allem Iñárritus *Biutiful* (2au) zeugen, letzterer beinahe im Brecht'schen Sinn, von der Fragwürdigkeit moralischen Handelns unter den gegebenen gesellschaftlichen Vorzeichen. Bei der in Beleg 2av genannten US-amerikanischen Comedy *My Name Is Earl* ist der namensgebende Protagonist ein Kleinkrimineller, der beschließt, alle seine Fehler wiedergutzumachen.

Resümee

Die Unterteilung von Bebermeyer und Bebermeyer (1977) und die darauf fußenden Hypothesen zur Häufigkeit können mit Blick auf das vorliegende Korpus verworfen werden. Weder zeigt sich eine besondere Dominanz politischer Bewertungen, noch lassen sich die Belege in die fünf vorgeschlagenen Kategorien einsortieren.

Differenziert ist die Frage nach dem Snowclonecharakter zu beantworten. Die Konstruktion ist zweifellos teilweise fixiert und erweiterbar, erfordert keinen besonderen psycholinguistischen Aufwand und kann ohne expliziten Rückgriff auf das Original verwendet werden. Ein semantischer Mehrwert ist jedoch nur in solchen Fällen erkennbar, in denen Ambivalenz in der Bewertung der als »guter Mensch« apostrophierten Personen erkennbar ist; es handelt sich dabei um etwa ein Drittel der Belege. Eine Polysemie der Konstruktion ist allerdings möglich und auch wahrscheinlich. Denn auch wenn die Verwendung der Konstruktion im Einzelfall als (bloße) Anspielung auf Brecht oder als ironische Wendung im Sinne des Konzepts BESONDERE GÜTE IMPLIZIERT IHR GEGENTEIL aufgefasst werden kann, muss dennoch die Häufigkeit der Konstruktion zu denken geben.

Die Konstruktion in ihrer ambivalenzmarkierenden Bedeutung kann also durchaus als Snowclone angesehen werden, wenn auch wohl nicht als prototypisches Beispiel.

4.3 Der talentierte Mr. Ripley

Etymologie

Patricia Highsmiths Kriminalroman *The Talented Mr. Ripley* erschien 1955. Der namensgebende Protagonist Tom Ripley ermordet seinen Freund Dickie und gibt sich in der Folge als dieser aus. Durch geschicktes Ausnutzen glücklicher Umstände gelingt es Ripley, trotz zweier Morde sein Leben unbehelligt führen zu können.

Eine erste deutsche Übersetzung von Barbara Bortfeldt (1961) firmierte zuerst unter dem deutschen Titel *Nur die Sonne war Zeuge*, später – ebenso wie die Übertragung von Melanie Walz (2002) – als *Der talentierte Mr. Ripley*. Der Roman wurde 1960 von René Clément unter dem Titel *Plein soleil* (dt. *Nur die Sonne war Zeuge*) und 1999 von Anthony Minghella verfilmt.

Abfrage

Prinzipiell sind aus erstsprachlicher Intuition zahlreiche Varianten denkbar:

- (4) b. Der talentierte Dr. House
- c. Der deprimierte Mr. Laurie
- d. Die hinausexpedierte Madame Royal

Die Abfrage (der oder die oder das) *ierte (herr oder Frau oder Mr oder Dr oder Ms oder Mrs oder Miss or Mister or Madame or Monsieur or Señor or Señora or Señorita) ist aufgrund technischer Limitationen des verwendeten Korpus nicht recherchierbar.

Gewählt wurde daher als Kompromiss die Abfrage: &talentiert /w+1 (&Herr oder &Frau oder Mr+ oder Dr+ oder Ms+ oder Mrs+ oder Miss or &Mister or &Madame or &Monsieur or &Señor or &Señora or &Señorita)

Von den 838 Belegen verblieben nach Abzug von falschpositiven und dubletten Ergebnissen 39 Belege. Bei 2 Belegen war anhand der aus dem Korpus extrahierbaren Informationen der Kontext nicht eruierbar.

Ergebnisse

Vier Belege sind mit dem Original eng verbunden:

- (4) e. *Der talentierte Herr Cramer könnte also theoretisch, wie Patricia Highsmith talentierter Mr. Ripley, sogar noch durch einige Fortsetzungen spazieren.* (taz, 2002)

- ›Rezension von Jan Costin Wagners *Nachtfahrt*, dessen Protagonist Mark Cramer zynisch und berechnend handelt‹
- f. *Die Möglichkeiten des talentierten Herrn Barol sind mit diesem Buch noch längst nicht ausgeschöpft.* (Braunschweiger Zeitung, 2013)
 - ›Rezension von Richard Masons *Die geheimen Talente des Piet Barol*, dessen namensgebender Protagonist ein Hochstapler ist.‹
- g. *Der talentierte Mr. Damon* (Kleine Zeitung, 2000)
 - ›Biographie von Matt Damon, dem Hauptdarsteller der Verfilmung von 1999‹
- h. *Heute [sic!], Freitag, vor fünf Jahren, verstarb die talentierte Mrs. Patricia Highsmith.* (SN, 2000)
 - ›Verfasserin von »Der talentierte Mr. Ripley«‹

Zehn unterschiedliche Belege (und im Falle von Madoff einige gleichlautende Belegstellen aus anderen Publikationen) lassen sich mit der Wertung ‘zweilichtige, evtl. gefährliche Spielernatur’ in Verbindung bringen:

- (4) i. *Die talentierte Frau Ilieva* (Braunschweiger Zeitung, 2010)
 - ›Hohe EU-Beamtin hat falsche Hochschuldiplome vorgelegt‹
- j. *Der talentierte Herr Dibelius* (stern, 2010)
 - ›ehemaliger Arzt steht berüchtigter Investmentbank vor‹
- k. *Der talentierte Herr Guttenberg kehrt zurück* (Rhein-Zeitung, 2011)
 - ›aufgrund eines Plagiatsskandals zurückgetretener Minister hat neue Aufgaben‹
- l. *Der talentierte Mister Assange* (Nürnberger Zeitung, 2010)
 - ›nach geheimnisvollem Whistleblower wird international wegen Vergewaltigungsvorwürfen ermittelt‹
- m. *Der talentierte Mister Madoff* (Nürnberger Zeitung, 2009, u. a. m.)
 - ›Finanzbetrüger im großen Stil‹
- n. *Der talentierte Mr. Fagan* (Presse, 2000)
 - ›zweilichtiger Anwalt‹
- o. *Der talentierte Mr. Karadzic [...] Die Tarnung der Romanfigur Mr. Ripley war so gut, dass er immer wieder seinen Hals aus der Schlinge zog. Hinter dem talentierten Herrn Karadzic hingegen hat sich inzwischen die Gefängnistür in Den Haag geschlossen.* (Rhein-Zeitung, 2009)
 - ›mutmaßlicher Kriegsverbrecher auf der Flucht‹
- p. *Der talentierte Mr. von Ankershoffen* (Zeit, 2010)
 - ›Entwickler eines groß angekündigten Tablets hält nicht Wort‹

- q. *Nein, der talentierte Mr. Gäfgen will vor allem sich selbst helfen* (Zeit, 2006)
 ›Entführer, Mörder und Folteropfer will moralisch zweifelhafte Stiftung gründen‹
- r. *Der talentierte Mr. Siener* (taz, 2011)
 ›Zwanzigjähriger spielt sich zu Unrecht als Kopf einer Protestbewegung auf‹

Acht weitere Belege lassen zumindest eine implizit negative oder ambivalente Wertung erkennen:

- (4) s. *Der talentierte Herr Ri* (taz, 2008)
 ›nordkoreanischer Germanistikstudent ist weltgewandt, aber linientreu‹
- t. *Der talentierte Herr Weidmann* (Zeit, 2011)
 ›korrekter und seriöser Bundesbankpräsident könnte auch Chefarzt oder Schauspieler sein‹
- u. *Der talentierte Mister McCain* (Le Monde Diplomatique, 2008)
 ›wechselvolle Biographie eines US-Politikers‹
- v. *Der talentierte Mr. Gore* (Zürcher Tagesanzeiger, 1997)
 ›US-Vizepräsident betreibe »politische Bettelei«‹
- w. *Oliver Kahn aus Stutensee, Nordbaden, ist auf dem Platz solch ein Grenzwertcharakter, der talentierte Herr Ballack hingegen nicht – Ende der kritischen Durchsage.* (Zeit, 2003)
 ›Fußballspieler habe keinen unbedingten Siegeswillen asozialen Grades‹
- x. *Doch die Tatsache, dass er unterdessen ein Antiaggressionstraining absolvierte, verweist auf mögliche Ursachen. Es drohte hoffnungslos zu werden für den talentierten Mr. Drew.* (Zeit, 2010)
 ›wegen Aggressivität vor dem Karriereaus stehender Musiker erfindet ein Alter ego‹
- y. *und so wollen die Box-Fans rund um den Globus heute endlich Taten sehen vom talentierten Mr. Haye, der in der Königsklasse des Boxens bislang nur mit seiner große Klappe [sic!] für Schlagzeilen gesorgt hat.* (Hamburger Morgenpost, 2009)
 ›großmäuliger Boxer solle endlich sein Können zeigen‹
- z. *Und hatte Gründerenkel Bill Ford nicht schon zuvor gesagt, dass er für den talentierten Mr Ghosn seinen Chefsessel räumen würde?* (Zeit, 2006)
 ›erfolgreicher, aber eitler Manager‹

Neben 4e und 4f entstammen neun weitere Belege Rezensionen:

- (4) aa. *Der talentierte Mr. Spencer* (Zeit, 2011)
 ›wohlwollende Biographie des Schauspielers Carlo Pedersoli (Bud Spencer)‹
- ab. *Jeder möchte sich ein Bild vom Supersongwriter machen, die traumhafte Geschichte seiner Band Fleet Foxes mit dem neuen Album Helplessness Blues fortschreiben, dem dankbaren Publikum ein Lied vom talentierten Mr. Pecknold singen.* (Zeit, 2011)
 ›beliebter Musiker (mit milder Ironie beschrieben)‹
- ac. *Der talentierte Mister Nelson* (taz, 2006)
 ›wohlwollende Rezension eines Albums; der Künstler Prince wird allerdings ambivalent geschildert‹
- ad. *Der talentierte Mr. Amis, gefeierter Autor von »The Information« (1995) und »London Fields« (1990), gab neulich bekannt, er habe seine schwere »midlife crisis« – in deren Verlaufe er sich immerhin neue Zähne einsetzen liess! – endlich überwunden.* (Zürcher Tagesanzeiger, 2000)
 ›launige Rezension eines neuen Werks‹
- ae. *Ein Spieler ist der talentierte Mr. Dylan bis heute geblieben, wenngleich sein Pokerface in den letzten Jahren eine gewisse Milde ausstrahlt.* (Die Zeit, 2011)
 ›wechselhafte Biographie eines erfolgreichen Musikers‹
- af. *Seither ist der talentierte Mr. Hansen auf der Flucht: vor den Erwartungen des Publikums, vor MTV und der eigenen Langeweile.* (Zeit, 2002)
 ›Rezension eines Albums von Beck‹
- ag. *Ausgesprochen präventiös klingt das selten, der talentierte Mr. Wainwright hat gründlich ausgemistet in der Rumpelkammer seiner Identität.* (Zeit, 2012)
 ›Rezension eines Albums‹
- ah. *Der talentierte Mr. Rufus Wainwright gab in der Berliner Passionskirche ein Konzert, das entgegen den Erwartungen weniger elegische Popoper war als vielmehr Moulin Rouge und glückliches Musical* (taz, 2005)
 ›Rezension eines Konzerts‹
- ai. *So bleibt es beim koketten Salonstück mit brillanten Dialogen. Talent borgt, Genie stiehlt, hätte Wilde dazu gesagt. Bei der Besetzung verfährt der talentierte Mr. Parker nach der gänzlich unparadoxen Devise »Never change a winning team!«* (taz, 2002)
 ›ambivalente Rezension eines Filmes von Regisseur Oliver Parker‹

Sieht man von Beleg 4aa ab, zeigen sich jeweils ironische und ambivalente Züge der Beschreibung – bis hin zu Beleg 4ai, der dem Künstler mit dem Wildezitat eine moralisch fragwürdige Vorgehensweise vorwirft, die sich gewissermaßen in der künstlerischen

Form der Hochstapelei zeigt – dem Plagiat.

Neben Beleg 4aa zeigen nur fünf weitere Belege, überwiegend aus dem Bereich des Sports, rein syntaktische Anklänge an das Muster; die beschriebenen Personen werden ohne erkennbare Ironie tatsächlich als *talentiert* bezeichnet:

- (4) aj. *Der talentierte Herr Festerling* (Nürnberger Nachrichten, 2013)
›erfolgreicher Eishockeyspieler‹
- ak. *Der talentierte Herr Thomalla* (Mannheimer Morgen, 2010)
›erfolgreicher Fußballspieler‹
- al. *Der talentierte Mister Bauhaus* (Spiegel, 2008)
›von Zeitgenossen unterschätzter Architekt‹
- am. *Der talentierte Monsieur Ribéry auf dem Olymp* (Mannheimer Morgen, 2013)
›erfolgreicher Fußballspieler‹
- an. *Der große Star wurde von Dominik Hrbaty, dem talentierten Mr. Nobody aus der Slowakei, mit 3:6, 3:6 einen Kopf kürzer gemacht.* (Presse, 1997)
›erfolgreicher Basketballspieler‹
- ao. *Wenn die talentierte Frau Professor nicht in der HAK unterrichtet, malt sie oder singt, am liebsten französische Chansons.* (NÖN, 2008)
›Multitalent‹

Resümee

Sieht man von einigen Ausnahmen ab, die je nach Standpunkt auch als okkasionelle Verbindungen betrachtet werden könnten, legen die dargestellten Belege nahe, dass es sich bei der Konstruktion um einen Snowclone handelt. Neben einer gewissen Fixierung und einem Zusammenspiel von Form und Inhalt ist auch die einfache psycholinguistische Evozierbarkeit gegeben; es ist nicht ersichtlich, dass das Original unbedingt bekannt sein muss. Die geforderte zusätzliche semantische Information liegt prototypisch bei 'zweilightige, evtl. gefährliche Spielernatur', weiter entfernt vom Prototyp bei einer ambivalenten, kritischen Haltung gegenüber der solcherart apostrophierten Person.

Wie bereits im Abschnitt 4.1 zeigt sich, dass der Sportteil zu rein syntaktischen Anklängen ohne die dahinterliegende Wertung neigt, im Kontext *Politik* und *Wirtschaft* dagegen der wertende Charakter selten fehlt. Im gegenständlichen Beispiel liegt das Ressort Feuilleton in der Mitte – prototypische Beispiele finden sich darin selten, was im Hinblick auf die gelegentlich unterstellte besondere Anfälligkeit für übertragenen Sprachgebrauch überrascht.

4.4 Und täglich grüßt das Murmeltier

Und täglich grüßt das Murmeltier (engl. *Groundhog Day*) ist eine US-amerikanische Filmkomödie (1993). Der von Bill Murray gespielte Protagonist sitzt in einer Zeitschleife fest und muss den »Tag des Murmeltiers« von Punxsutawney wieder und wieder durchleben, bis er geläutert ist.

Die deutschen Titel von *Und täglich grüßt der Weihnachtsmann* (engl. *Christmas Every Day*), einem US-amerikanischen Fernsehfilm (1996), sowie *Und täglich grüßt das Erdmännchen* (engl. *Meerkat Manor*), einer britischen Dokusoap (2005–2008) über das Leben vierer Erdmännchen-Familien, sind Anspielungen auf *Und täglich grüßt das Murmeltier*.

Seinerseits erinnert der Titel in seiner Syntax an den Roman *Und ewig singen die Wälder* (norwg. *Og bakom synger skogene*) von Trygve Gulbrandsen (1933), sowie seiner Verfilmung durch Paul May (1959), an den Film *... und immer lockt das Weib* bzw. *... und ewig lockt das Weib* (franz. *Et Dieu... créa la femme*) von Roger Vadim (1956), sowie die Filmkomödie *Und ewig schleichen die Erben* (engl. *Splitting Heirs*) von Robert Young (1993).

Abfrage

Gewählt wurde die Abfrage "und" /+w1:1 (minütlich oder stündlich oder täglich oder wöchentlich oder monatlich oder jährlich oder ewig oder immer oder niemals oder nie oder selten oder meistens) /+w1:1 grüßt. Von den 1128 Belegen verblieben nach Abzug von falschpositiven und dubletten Ergebnissen 209 Belege. Bei 13 Belegen war der Kontext nicht zu eruieren.

Kontextanalyse

Insgesamt 50 Belege entstammen dem Bereich *Politik und Wirtschaft*, weitere 36 dem Bereich *Sport*, weitere 35 Belege dem Bereich *Kultur* (inkl. Rezensionen), weitere 20 Belege dem Bereich *Verkehr*, 7 Belege sind Verweise auf Berge, Statuen oder ähnliche *land marks*. Unter den 48 verbliebenen Belegen sind noch Wetter (3 Belege) und Zeitreisen (2 Belege) zu nennen.

Im Bereich *Politik und Wirtschaft* sehr selten sind Belege, die tatsächlich eine Wiederkehr markieren, wie etwa bei den folgenden Fällen:

- (5) b. *Und jährlich grüßt der Priol* (Mannheimer Morgen, 2009)
›alljährlicher politikabarettistischer Rückblick‹
- c. *Und jährlich grüßt der Ortsvorsteher* (NÖN, 2011)
›Wiederholter Neujahrsempfang eines Ortsvorstehers‹

In beinahe allen verbliebenen Zusammenhängen wird eine zumeist bereits länger andauernde politische Misere dargestellt, die durch die unterstellte fehlende Lernfähigkeit der beteiligten Personen kaum Aussicht auf einen Wandel erkennen lasse:

- (5) d. *Und täglich grüßt die Bisky-Wahl* (taz, 2005)
›fortwährende politische Debatten, ob der umstrittene Politiker Lothar Bisky zum Vizepräsidenten des Bundestags gewählt werden kann‹
- e. *Und täglich grüßt das Wowi-Tier* (taz, 2013)
›fortwährende Verschiebung einer Flughafeneröffnung in Berlin, dessen Bürgermeister Klaus Wowereit heißt‹
- f. *Und täglich grüßt der Fettnapf* (Hamburger Morgenpost, 2005)
›fortlaufende Entgleisungen einer Partei‹
- g. *Und täglich grüßt der CSU-Krisengipfel* (Nürnberger Zeitung, 2007)
›häufige Beratungen zu brisanten innerparteilichen Themen‹
- h. *Und ewig grüßt das Hallenbad* (NÖN, 2009)
›fortwährende Finanzprobleme einer Gemeinde, die ihren Grund u. a. im Hallenbad haben‹
- i. *Und täglich grüßt das Schweigetier!* (NÖN, 2012)
›unzureichende Informationspolitik einer Gemeinde‹

In dieser Bedeutung wird die Konstruktion im Bereich der politischen Rede rege verwendet, etwa in diesen Ausschnitten von parlamentarischen Debatten im Bundestag und den deutschen Landtagen³³

- (5) j. *Und täglich grüßt das Aigner-Tier!* (Debatte im Deutschen Bundestag, 2011)
›politische Versprechen werden von CSU-Politikerin Ilse Aigner seit Jahren nicht eingelöst‹
- k. *Und täglich grüßt die SPD. Wieder einmal fordern die Sozialdemokraten die Abschaffung des Optionsmodells. Klasse! Das hat die SPD erst vor zehn Jahren selbst*

³³ Das österreichische Parlament bietet keinen mit korpusanalytischen Verfahren abfragbaren Zugriff auf die stenographischen Protokolle; allerdings wurde etwa im Jahr 2007 eine parlamentarische Anfrage mit dem Titel »Und täglich grüßt das Murmeltier, Teil I: Ministerbüro erledigt PR-Arbeit für ministeriumsexterne Personen – hatten wir das nicht schon zu BZÖ-Zeiten?« eingebracht (Geschäftszahl 1190/J). In einer Debatte aus dem Jahr 2014 griff ein Abgeordneter der SPÖ den Filmtitel ebenfalls auf: »Eingangs möchte ich mich bei der Frau Kollegin Mag. Schatz von den Grünen recht herzlich für den Hinweis mit Punxsutawney bedanken; gleichzeitig natürlich auch beim Hauptdarsteller Phil aus dem Film ›Und täglich grüßt das Murmeltier‹. Ich fühle mich hier herinnen momentan ehrlich ähnlich wie Bill Murray; das ist der Hauptdarsteller in diesem Film. Nur bei mir heißt der Film ›Und täglich grüßt das Hypo-Desaster‹. Der Tatort ist Kärnten mit den Hauptdarstellern Haider, Dobernik, Pfeifenberger – alle blau wie der Wörthersee.«

beschlossen (Debatte im Deutschen Bundestag, 2012)

›Politische Partei wiederholt (und widerspricht) sich in ihren Forderungen‹

- l. *Es ist dasselbe Stück, das Sie in den letzten vier Jahren hier aufgeführt haben, (Beifall bei der SPD) und täglich grüßt das schwarze Marmeltier!* (Debatte in der Bremischen Bürgerschaft, 2011)

›fortwährende politische Diskussion‹

- m. *Nicht das Ziel, durch strukturelle Veränderungen im Haushalt langfristig wieder mehr Bewegungsspielraum zu schaffen, war die Triebfeder des Handelns. Kein, [sic!] getrieben hat die Finanzpolitik dieses Landes immer nur eines: das nächste Haushaltsloch. Dieses Handlungsschema wiederholt sich mit geradezu beängstigender Regelmäßigkeit. Und ewig grüßt das Haushaltsloch. – Die Filmliebhaber imter [sic!] uns wissen, wovon ich spreche.* (Debatte im Landtag von Schleswig-Holstein, 2000)

›fortwährende politische Diskussion‹

Eine ähnlich resignative Haltung ohne Hoffnung auf Besserung zeigen beinahe alle Belege aus dem Bereich *Verkehr*:

- (5) n. *Und täglich grüßt der Schienenbus* (Rhein-Zeitung, 2005)

›Ausweitung des täglichen Verkehrs‹

- o. *Und täglich grüßt das Schlagloch* (Braunschweiger Zeitung, 2012)

›ubiquitäre Straßenschäden‹

- p. *Und täglich grüßt das Parkproblem* (NÖN, 2013)

›Erneutes Problem um Schranken‹

- q. *Und täglich grüßt die Autoschlange: Stop-and-Go* (Rhein-Zeitung, 1999)

›Fortdauernde Probleme im Verkehr‹

Diese resignative Haltung findet sich zuweilen auch im Bereich *Sport*, überwiegend wird mit dieser Konstruktion aber ohne besondere Wertung eine Wiederholung oder ein Dauerzustand referiert:

- (5) r. *Und täglich grüßt das Aus.* (Mannheimer Morgen, 2006)

›Pleitenserie einer Fußballmannschaft‹

- s. *Und täglich grüßt das Skihaserl* (taz, 2009)

›Schiberichterstattung nimmt überhand‹

- t. *Und täglich grüßt der D'Alessandro.* (Braunschweiger Zeitung, 2006)

›Fußballer ist täglich Gegenstand der Medienberichterstattung‹

- u. *Und täglich grüßt der Trainingsplatz* (Braunschweiger Zeitung, 2010)
›tägliches Training‹
- v. *Und jährlich grüßt der vierte Platz* (NÖN, 2013)
›Marathonläufer verpasst erneut dritten Platz‹
- w. *Und jährlich grüßt der spanische Fußball* (Nürnberger Nachrichten, 2013)
›Italien tritt erneut gegen Spanien an‹

Bei den 35 Belegen aus dem Bereich *Kultur* zeigt sich die angesprochene resignative Haltung nur in 10 Fällen, vor allem in der Kritik an überkommenen Konzepten:

- (5) x. *Und ewig grüßt der Alternativrocker.* (taz, 2002)
›Überbetonung eines einzigen Genres sei ein Beweis für die Ideenlosigkeit der Musikindustrie‹
- y. *Und täglich grüßt die Formel: Die US-Krimiserie »Numb3rs« [...] setzt auf eine Kombination von Mathematik und Spannung. Das hat schon in der Schule nicht funktioniert* (taz, 2005)
›Fortwährend verwendetes *plot device* in TV-Serie überzeugt nicht‹
- z. *Und täglich grüßt das »Kernertier«* (Hamburger Morgenpost, 2008)
›Moderator Johannes B. Kerner taucht zu häufig im Fernsehen auf‹

Bei den verbliebenen 25 *Kultur*-Belegen dominieren jedoch »wörtlichere« Anwendungen der Konstruktion:

- (5) aa. *Und täglich grüßt das Pokemon.* (VN, 2000)
›tägliche Ausstrahlung einer Fernsehserie‹
- ab. *Und jährlich grüßt die Lindenstraße* (Rhein-Zeitung, 2011)
›jährlich erscheinendes DVD-Set einer Dailysoap‹
- ac. *Und jährlich grüßt Wishbone Ash* (Nürnberger Nachrichten, 2013)
›jährliches Konzert einer Band‹

Resümee

Die untersuchte Konstruktion ist fixiert, erweiterbar und erfordert keinen besonderen psycholinguistischen Aufwand. Obwohl der Film überwiegend bekannt sein dürfte, ist die Verwendung auch ohne Rückgriff auf das Original denkbar. Diese vier Anforderungen an einen Snowclone sind also erfüllt.

Im Hinblick auf das fünfte Merkmal zeigt sich, wie bereits in den Abschnitten 4.1 und 4.3, ein heterogenes Bild je nach Ressort bzw. Kontext. Im Zusammenhang mit *Politik*

und Wirtschaft ist mit dem semantischen Mehrwert 'resignative Anklage einer unbefriedigenden Situation ohne Hoffnung auf baldige Besserung' ein Snowclone gegeben – in diesem Falle auch im Bereich *Verkehr*. Im Bereich *Kultur* ist ein semantischer Mehrwert nur in manchen, im Bereich *Sport* in den wenigsten Fällen gegeben, sodass man in diesen Bereichen nicht von einem Snowclone sprechen kann.

4.5 Der Spion, der aus der Kälte kam

Der Spion, der aus der Kälte kam ist die deutsche Fassung des Spionageromans *The Spy Who Came in from the Cold* von John le Carré (1963) bzw. seiner Verfilmung (1966). Die Phrase *to come in from the cold* bezieht sich einerseits auf das Ende der Dienstzeit eines Geheimdienstmitarbeiters, andererseits auf das Zeigen von Empathie und Sympathie gegenüber anderen Menschen (Boyd 2010).

Forschungslage

Bebermeyer und Bebermeyer (1977) unterscheiden drei Varianten der Abwandlung:

- Beliebiger Ersetzen von »Spion« zur Anpassung an die jeweils beabsichtigte Aussage, wobei stets die Beziehung zur Kälte im wörtlichen Sinne gegeben sei.³⁴
- Ersetzen von »Kälte« durch einen anderen Zustand. Diese Umwandlungen seien weniger zahlreich, »vermögen sie doch nur wenige Aussagemöglichkeiten zu decken«
- Ersetzung beider sinntragender Substantive, wobei nur ein »syntaktisches Gerippe« übrigbleibe (Bebermeyer und Bebermeyer 1977, S. 5–6)

In einer »Schlußbemerkung« wird darauf verwiesen, dass Belege aus den Jahren 1976 und 1977 fast ausschließlich dem dritten Muster folgen. (Bebermeyer und Bebermeyer 1977, S. 40–41)

Burger stellt dazu lapidar fest: »Die Abwandlungen gehen so weit, daß schließlich nur das syntaktische Gerüst erkennbar bleibt: *der X, der aus der Y kam.*« (Burger 1982, S. 46)

³⁴ ein bildhafter Gebrauch ergebe sich nur »bei einer Abart dieses Typs, die ›aus der Kälte‹ durch ›in die Kälte ersetzt, herrscht jedoch bildhafter Gebrauch vor, so zum Beispiel: *Der Kanzler, der in die Kälte kam*, u. ä.« Der »bildhafte Gebrauch« dürfte dabei ein doppelter sein. Der Artikel (Carré 1974) stammt einerseits vom Verfasser des Originalwerks und behandelt andererseits die Guillaume-Affäre, in deren Zusammenhang Willi Brandt gewissermaßen als Geheimagent weiterhin Vertrauen vorspielen musste, um die Ermittlungen zu befördern. Aus verfahrensökonomischen Gründen wurde diese Form der Abwandlung nicht in die Korpusanalyse aufgenommen.

Die 44 von Wilss (1989, S. 164–168) angeführten Belege wurden bereits auf S. 41 erwähnt. Lennon (2001, S. 9–10) weist darauf hin, dass manche davon auch thematisch eng mit dem Original verknüpft seien, etwa bei Berichten über Spionage. Bei rein formalen Ähnlichkeiten sei das Anspielungsmuster nicht sinnkonstituierend, sondern fungiere auf stilistischer Ebene im Sinne eines *foregrounding*. Bei anderen Beispielen fehle es schon an der überzeugenden formalen Ähnlichkeit.

Abfrage

Gewählt wurde die Abfrage (der oder die oder das) /+w2:2 (der oder die oder das) /+w1:1 aus /+w3:3 &kommen

Ergebnisse

Von den 1933 Belegen verblieben nach Abzug von falschpositiven und dubletten Ergebnissen 245 Belege. Bei 66 Belegen ergab sich der Kontext nicht aus dem vom Korpus zur Verfügung gestellten Ausschnitt und konnte auch nach Googlerecherchen nicht hergestellt werden.³⁵ Im Detail ergeben sich folgende Zahlen:

- Ersetzung von *Kälte* – *Spion* bleibt: 24 Belege (7 %), davon 2 nicht eruierbar
- Ersetzung von *Spion* – *Kälte* bleibt: 103 Belege (32 %), davon 24 nicht eruierbar
- Ersetzung von *Kälte* und *Spion*: 193 Belege (61 %), davon 40 nicht eruierbar

In der ersten Gruppe stechen vor allem zwei Belege mit direktem Bezug zur Vorlage heraus:

- (3) h. *Wie klänge der Buchtitel Der Spion, der aus der Wärme kam? Der hätte eher das Zeug zur Lachnummer als zum Thriller. Ein richtiger Spion kommt aus der Kälte, wie in John le Carrés berühmtem Bestseller. Kälte assoziieren Menschen automatisch mit Einsamkeit, Berechnung und Gefühlslosigkeit.* (Zeit, 2008)
- i. *Mittel und Ziel des Vorhabens lassen an einen Film im Geheimdienstmilieu eines John le Carre etwa nach dem Motto »Der Spion, der aus der Uni kommt« denken.* (Debatte im Deutschen Bundestag, 2004)
›fachfremde Studenten sollen verdeckt zu Pflanzenschutzmitteleinsatz recherchieren‹

Einige Belege entstammen Rezensionen von Filmen aus dem Spionagegenre:

³⁵ Eine mögliche Erklärung für diese hohe Quote an nicht eruierbaren Bedeutungen ist der meist rein ornamentale Gebrauch der Konstruktion.

- (3) j. *Der Spion, der aus der Eis-Box kam* (Krone, 1997)
 ›Rezension zu Austin Powers, einer Geheimdienstsatire‹
- k. *Der Spion, der aus der Familie kam* (Presse, 1994)
 ›Rezension zu True Lies, einem Film, in dem sich ein Familienvater als Spion entpuppt‹
- l. *Der Spion, der aus dem Wasser kam* (Nürnberger Nachrichten, 1999)
 ›James Bond wird in einer Filmszene nass‹

Austin Powers wird im Film nach dreißig Jahren aufgetaut – der Bezug zur *Kälte* bleibt also; in den übrigen Fällen ist der zweite Teil der Konstruktion wörtlich zu verstehen. In zahlreichen Belegen sind Angehörige diverser Geheimdienste gemeint:

- (3) m. *Die Spione, die aus der Verbannung kommen* (taz, 2003)
 ›ehemals bewusst räumlich von der Regierung getrennte Geheimdienstmitarbeiter übersiedeln nach Berlin‹
- n. *Der Spion, der aus dem Aktenkeller kam* (Braunschweiger Zeitung, 2012)
 ›Angehöriger des Geheimdienstes muss vor Untersuchungsunterschuss zu Datenskandal aussagen‹
- o. *Der Spion, der aus der Zone kam* (taz, 2003)
 ›Artikel zu DDR-Spionage‹

Auch hier zeigen sich keine Auffälligkeiten bei der »Herkunft« der Spione; in anderen Fällen werden Spione im übertragenen Sinne angesprochen:

- (3) p. *Der Spion, der aus dem Handy kam* (Die Südostschweiz, 2012)
 ›Vortrag zu Sicherheitsaspekten der Mobiltelefonie‹
- q. *Der Spion der aus dem Inneren kam* (c't, 2011)
 ›Personal Firewalls bieten keinen Schutz gegen Trojaner‹
- r. *Der Spion, der aus dem Norden kam* (Presse, 1991)
 ›Fußballtrainer recherchiert in Skandinavien‹

Trojaner sind bei mehreren Belegen die »Spione«; sie kommen insofern »aus dem Inneren«, als sie im Gegensatz zu konventionellen Attacken nicht dazu dienen, Computersysteme von außen anzugreifen, sondern bereits vorher eingeschleust wurden und von selbst aktiv werden.

Im zweiten Fall (*Spion* wird ersetzt) stehen über ein Viertel der Belege (23) mit einem kalten Land in Verbindung, wie etwa bei den folgenden Beispielen:

- (3) s. *Der Strom, der aus der Kälte kam* (taz, 2000)
 ›schwedischer Stromkonzern‹
- t. *So vielfältig also kann er sein, der Stengel, der aus der Kälte kam* (St. Galler Tagblatt, 2013)
 ›Rhabarber stammt aus Sibirien‹
- u. *Die »Frau, die aus der Kälte kommt«* (St. Galler Tagblatt, 1997)
 ›Sängerin Björk stammt aus Island‹

Weitere 11 Belege stehen mit kaltem Wetter in Verbindung, etwa:

- (3) v. *Das Minus, das aus der Kälte kam* (St. Galler Tagblatt, 2010)
 ›Einbruch des Buchgeschäfts wegen schlechter Witterung‹
- w. *Der Luchs - der Lover, der aus der Kälte kommt.* (Krone, 1997)
 ›Großkatze koitiert auch bei strenger Kälte‹
- x. *Die Frau, die aus der Kälte kam* (Krone, 1994)
 ›Klettererin überlebt eine Woche bei -10°C ‹

9 Belege stehen mit dem Wintersport in Verbindung, beispielsweise:

- (3) y. *Blasius Petritz ist der Mann, der aus der Kälte kommt.* (Kleine Zeitung, 2000)
 ›Verantwortlicher für die Spurung von Loipen‹
- z. *Kati, die »Frau, die aus der Kälte kam«* (Nürnberger Nachrichten, 1990)
 ›Eiskunstläuferin‹

In 9 Fällen ist der Ort der Kälte ein Labor, in 6 Fällen im Zusammenhang mit reproduktiver Medizin:

- (3) aa. *Der Chip, der aus der Kälte kommt* (Rhein-Zeitung, 1997)
 ›Konstruktion eines Computerchips benötigt tiefe Temperatur‹
- ab. *Die Katze, die aus der Kälte kam, wächst im Zoo* (VN, 2000)
 ›Fortpflanzung einer Großkatze mithilfe von tiefgefrorenen Embryonen‹

In allein 9 Fällen wird auf Eiswein rekuriert, in weiteren 7 Fällen wird auf Schnorcheln in kaltem Wasser, einen dem Kühlschrank entsteigenden Komiker, Geschmacksverbesserung durch Frost, einen Schneemann, Zeugung im Winter, Rendezvous zu Weihnachten und eine im Gletschereis gefundene Leiche, die einen Käseleib in der Hand hält, angespielt.

In 9 Fällen schließlich ist Kälte als Metapher gebraucht und bezieht sich in der Regel auf Gefühllosigkeit oder Distanziertheit:

- (3) ac. *Der Mann, der aus der Kälte kam* (Nürnberger Nachrichten, 2006)
 ›Maler fahler, verblasster Bilder‹
- ad. *Die Beamtin, die aus der Kälte kam* (Die Südostschweiz, 2012)
 ›Beamtin kommt bei kalten Temperaturen zum Gespräch, berichtet aber auch von emotionaler Kälte am Arbeitsplatz‹
- ae. *Die Band, die aus der Kälte kam* (VN, 1998)
 ›Band spielt deprimierende Musik‹

Insgesamt zeigen sich jedoch keine semantischen oder pragmatischen Auffälligkeiten. Die *Kälte* ist in allen untersuchten Belegen ein kalter Ort, zumeist im durchaus wörtlichen Sinne, gelegentlich auch metaphorisch.

Kaum schlüssig zu kategorisieren sind die Belege der dritten Kategorie (*Spion und Kälte* wird ersetzt, es bleibt nur das Gerüst). In etwa zwei Drittel der Fälle tritt an die Stelle der *Kälte* ein Ort, von diesen ein Viertel (25) metonymisch wie in den folgenden Beispielen:

- (3) af. *der Mann, der aus den Tropen kam* (Rhein-Zeitung, 2007)
 ›Neuer Pfarrer stammt aus Brasilien‹
- ag. *Der Schriftsetzer, der aus dem Osten kam* (Die Südostschweiz, 2011)
 ›Schriftsetzer aus Osteuropa‹
- ah. *Der Mann, der aus dem Eis kam* (Rhein-Zeitung, 2011)
 ›Moderator Markus Lanz interessiert sich für Grönland‹
- ai. *Der Expressionismus, der aus den Bergen kam* (Die Südostschweiz, 2008)
 ›Schweizer Expressionismus‹

Bei den restlichen 75 Belegen aus dieser Kategorie wird die *Kälte* durch einen Ort ersetzt, ohne besondere rhetorische Operationen zu zeitigen:

- (3) aj. *Die Kraft, die aus der Tiefe kommt* (taz, 2003)
 ›Geothermie‹
- ak. *Dieter Baumann und der Stoff, der aus der Zahnpasta-Tube kam* (Rhein-Zeitung, 2001)
 ›Verteidigung, der hohe Spiegel eines Dopingmittels stamme von Zahnpasta‹
- al. *Die Sendung, die aus der Kneipe kommt* (Nürnberger Zeitung, 2011)
 ›Radiosendung wird in Beisl produziert‹
- am. *Der Motocross-Champion, der aus dem Heustadl kam* (Kleine Zeitung, 1999)
 ›Motorradfahrer benutzt Heustadl als Garage‹

Damit verbunden sind 11 Belege, die *Kälte* durch eine Form von *Herkunft* ersetzen:

- (3) an. *Die Kraft, die aus dem Rückstand kommt* (Zürcher Tagesanzeiger, 1996)
›Punkterückstand aktiviert Leistungsreserven‹
- ao. *Die Karriere, die aus der Steckdose kommt* (VDI nachrichten, 2009)
›Arbeitsmarkt für E-Autos‹
- ap. *Der Intendant, der aus der Off-Szene kommt* (SN, 1999)

Von gewissem Interesse sind Belege im Zusammenhang mit einer Redewendung:

- (3) aq. *Der Präsident, der aus dem Nichts kam* (Krone, 2000)
›Neuer Präsident ist weithin unbekannt (Putin)‹
- ar. *Der Faustschlag, der aus dem »Nichts« kam* (Burgenländische Volkszeitung, 2007)
›Streit bei einer Gerichtsverhandlung, wer zugeschlagen hat‹
- as. *Der Champion, der aus dem Nichts kam!* (Krone, 1999)
›Sportler ist überraschend Sieger‹
- at. *Der »Tennisvater, der aus der Hölle kam«* (Krone, 1995)
›Überdominanter Vater und Trainer einer Tennisspielerin‹
- au. *Das Kind, das aus der Hölle kam* (Braunschweiger Zeitung, 2009)
›Sintibub überlebt den Porajmos‹
- av. *Das Ja, das aus dem Bauch kommt* (Presse, 1994)
›Entscheidung bei der EU-Volksabstimmung sei gefühlsbedingt‹
- aw. *Springstein – der Mann, der aus der Versenkung kam* (Mannheimer Morgen, 2002)
›zwischenzeitlich gemiedener Sporttrainer kann wieder reüssieren‹
- ax. *Der Sonnyboy, der aus dem Schatten kam* (Nürnberger Zeitung, 2010)
›Schauspieler war lange Zeit Nebendarsteller, aber trotzdem sehr beliebt‹

Die Redewendungen *aus dem Nichts kommen* ‘überraschend eintreten’, (*direkt*) *aus der Hölle kommen* ‘teuflich sein’ bzw. ‘Schreckliches durchlitten haben’, sowie *aus dem Bauch kommen* ‘nicht rational entscheiden’ werden hier in das Schema eingepasst. Umgekehrt in ihr Gegenteil werden die Redewendungen *in der Versenkung verschwinden* ‘unbedeutend werden’ und *im Schatten stehen* ‘wenig Beachtung finden’.

Als Kuriosum erwähnenswert sind zwei Belege vom selben Autor:

- (3) ay. *Es begann 1974: Der Golf, der aus der Krise kam* (Braunschweiger Zeitung, 2008)
›Neues Automodell wird zu Zeiten der Wirtschaftskrise der 1970er vorgestellt‹
- az. *Der Golf, der aus der Krise kam* (Braunschweiger Zeitung, 2012)
›Neues Automodell wird zu Zeiten der Wirtschaftskrise ab 2007 vorgestellt‹

Die Konstruktion wird also im Abstand von vier Jahren für den gleichen Anlass verwendet, nämlich zur Beschreibung der Interaktion zwischen Fahrzeugdesign und wirtschaftlicher Lage – nur dass es sich um zwei unterschiedliche Krisen handelt. Insgesamt zeigen sich jedoch auch im dritten Fall keine pragmatischen Auffälligkeiten.

Resümee

Obwohl die Konstruktion teilweise fixiert und erweiterbar ist, keines besonderen psycholinguistischen Aufwands bedarf und ohne Rückgriff auf das Original verständlich ist, ist in Ermangelung eines semantischen Mehrwerts nicht von einem Snowclone auszugehen. Der bisherigen Forschungsliteratur ist also insofern zuzustimmen, als es sich um ein rein syntaktisches Gerüst handelt, das zwar an mancher Stelle im Sinne einer Anspielung Anklänge an das Original erkennen lässt, aber ansonsten rein stilistisch motiviert ist. Weder kontextuell, noch pragmatisch liegen Besonderheiten, die sich nicht schon aus der Summe der Einzelwörter ergeben, vor.

Die Beobachtung von Bebermeyer und Bebermeyer (1977) aus den Jahren 1976 und 1977, dass beinahe ausschließlich Belege mit vollständiger Substitution der Substantive auftauchen, ist mit Hinblick auf das untersuchte Korpus für die Zeit ab den 1990ern nicht aufrechtzuerhalten, wiewohl diese Kategorie am stärksten vertreten war.

5 Ausblick

Gegenstand der vorliegenden Diplomarbeit sind Konstruktionen, die bekannte Phrasen (Titel, Zitate, Redewendungen) im weitesten Sinne variieren und durch variierte Wiederholung mit zusätzlicher semantischer Information aufladen.

Die Forschungsfrage »Wie beschreiben bisherige Ansätze das Phänomen?« konnte mit Blick auf die deutschsprachige Literatur wohl weitgehend erschöpfend, mit Blick auf die englischsprachige Literatur in wesentlichen Auszügen im Kapitel 2 behandelt werden. In Kapitel 3 wurde eine Bewertung der vorliegenden Ansätze im Hinblick auf ihre Anschlussfähigkeit gewagt. Die Provenienz der Ansätze erwies sich dabei als überaus heterogen, neben Phraseologie und Parömiologie haben sich zwischen Werbesprache und Grammatiktheorie zahlreiche Disziplinen mit dem Phänomen beschäftigt, wenn auch größtenteils nur am Rande bzw. als einem Mosaikstein in einem größeren Zusammenhang (oder aber rein miszellenhaft). Ebenfalls problematisch ist in vielen Arbeiten ein mehr oder weniger starker sprachkritischer Einschlag.

Aus der bisherigen Forschung können die (zum Teil ursprünglich für andere Sachverhalte aufgestellten) Modelle zur Verwendungsmotivation im Allgemeinen und zur individuellen Rezeption (Lennon 2001, 2004), zur graduellen Verständlichkeit (Burger 1982) und zum diachronen Aspekt der »Snowclonewerdung« (Zwicky 2006d) übernommen werden.

Es fehlen jedoch korpusbasierte Arbeiten, was durch unsystematische, wenn auch teilweise große Belegmengen nur bedingt ausgeglichen werden kann.³⁶ Auf dieser Basis wurde ebenfalls in Kapitel 3 die Methode zur Beantwortung der zweiten Forschungsfrage »Welcher semantische Mehrwert (über die Anspielung hinaus) lässt sich bei ausgewählten Konstruktionen, deren Basis abgewandelte Titel und Sätze darstellen, feststellen?« vorgestellt, die ausgehend von den Beobachtungen in der bisherigen Literatur nur deskriptiv und korpusanalytisch sein konnte.

Kapitel 4 widmete sich daher einer detaillierten, korpusbasierten Analyse von fünf Konstruktionen. Dabei konnte für Abwandlungen des Titels

(3) *Der Spion, der aus der Kälte kam*

³⁶ Auf die Arbeit von Lennon (2004) trifft dieser Kritikpunkt zwar nicht zu, die in dieser Diplomarbeit untersuchten Konstruktionen stellen in seiner Datenbasis aber nur eine *quantité négligeable* dar.

kein semantischer Mehrwert über die Anspielung hinaus gefunden werden. Im Hinblick auf die Abwandlungen des Titels

(2) *Der gute Mensch von Sezuan*

konnte in etwa einem Drittel der Fälle ein semantischer Mehrwert im Sinne einer ambivalenzmarkierenden Funktion festgestellt werden. Je nach Sichtweise kann hier von Polysemie gesprochen werden.

Von besonderem Interesse sind die Abwandlungen der folgenden drei Konstruktionen:

(72) *Simmering–Kapfenberg, das nenn i Brutalität*

(4) *Der talentierte Mr. Ripley*

(5) *Und täglich grüßt das Murmeltier*

Es konnte gezeigt werden, dass bei diesen drei Konstruktionen der Kontext bzw. das Ressort (bei Presstexten) einen besonderen Einfluss auf die Frage, ob ein semantischer Mehrwert vorhanden ist, ausübt: Im Kontext von Politik und Wirtschaft liegt zumeist ein semantischer Mehrwert vor, im Bereich Feuilleton nur in manchen Fällen und im Bereich des Sports nur in Ausnahmefällen.

Im Falle von Beispiel 72 lässt sich dieser semantische Mehrwert als ‘mit großem Ernst verfolgte Auseinandersetzung, die jedoch objektiv unbedeutend ist’ umreißen. Im Falle von Beispiel 4 liegt der semantische Mehrwert prototypisch in der Wertung ‘zweilichtige, evtl. gefährliche Spielernatur’. Der semantische Mehrwert von Beispiel 5 liegt in den beschriebenen Kontexten darin, dass die Konstruktion auf eine ‘resignative Anklage einer unbefriedigenden Situation ohne Hoffnung auf baldige Besserung’ verweist.

Es ergeben sich mithin durch die vorliegende Arbeit begründete Hinweise darauf,

1. dass das Konzept des Snowclones (wie in Abschnitt 2.11 dargestellt wird) schlüssig und operationalisierbar ist,
2. dass in der deutschen Sprache entsprechende Konstruktionen vorliegen und
3. dass der Kontext in besonderer Weise zu berücksichtigen ist und journalistisches Schaffen im Politik- und Wirtschaftsressort häufiger die Verwendung von Snowclones erkennen lässt, als dies in anderen Ressorts erkennbar ist.

Wiewohl hiedurch im kleinen Rahmen eine Forschungslücke geschlossen wurde und potentiell anschlussfähige Hypothesen generiert wurden, zeigt die Auswertung der bisherigen Forschungsliteratur, dass es in diesem Bereich besonders schwierig ist, ein schlüssiges Forschungsparadigma zu finden.

Als Desiderat könnte allenfalls, wie schon zaghaft von Dittgen (1989), Liberman (2006g), Sabban (1994) und Traugott und Trousdale (2013) gefordert, die systematische konstruktionsgrammatische Analyse³⁷ von ausgewählten Snowclones formuliert werden. Die vorliegende Diplomarbeit konnte eine solche Analyse nur implizit und exemplarisch anklingen lassen. Es scheint nicht ausgeschlossen, dass eine solche Auseinandersetzung sowohl aus konstruktionsgrammatischer, als auch aus phraseologischer Sicht wertvolle Erkenntnisse zeitigen könnte.

Einen möglichen Weg, der im Rahmen der vorliegenden Diplomarbeit jedoch noch nicht im Detail exploriert werden konnte, zeigen dabei Dobrovol'skij und Piirainen (2009) auf, die (auf der Basis früherer Arbeiten) eine »Typologie der Motivation von Idiomen« aufstellen. Unterschieden werden hier metaphorische, symbolische, intertextuelle und indexale Motivation, wobei besonders auf das mögliche und häufige Blending der Motivationstypen hingewiesen wird.³⁸ Fasst man die fünf untersuchten Konstruktionen (mit etwas gutem Willen) als Phraseme auf, so sind gewiss alle fünf intertextuell motiviert.

Zusätzlich metaphorisch (genauer gesagt framebasiert-metaphorisch) motiviert sind die Abwandlungen³⁹ der Konstruktion 72 (*Simmering–Kapfenberg, das nenn i Brutalität*) insoferne, als das Frame FUSSBALLSPIEL evoziert wird. Im politischen Kontext wird dabei

³⁷ Auf eine detaillierte Schilderung der verschiedenen Ansätze der Konstruktionsgrammatik wird an dieser Stelle verzichtet, siehe für einen Überblick etwa Fischer und Stefanowitsch (2006).

³⁸ Die *metaphorische* Motivation basiert auf einer Kombination von Ausgangskonzept und Zielkonzept, die miteinander durch eine Ähnlichkeitsbeziehung verbunden sind. Ein Subtyp ist dabei die konzeptuelle Metapher auf einer abstrakten, übergeordneten Ebene (*jmdn. hinters Licht führen* verweist auf die konzeptuellen Metaphern TÄUSCHUNG IST STÖRUNG DES SEHVERMÖGENS, konkreter STÖRUNG DES SEHVERMÖGENS durch ENTZUG VON LICHT oder abstrakter WISSEN IST LICHT bzw. WISSEN IST SEHEN). Neben Sonderfällen wie usualisiertem Wortspiel und Kinegramm ist der zweite relevante Subtyp die *framebasierte* Motivation (*ein rotes Tuch für jmdm sein* evoziert das Frame STIERKAMPF mit den relevanten Slots TORERO, STIER, VOM TORERO BENUTZTE INSTRUMENTE, auch wenn nicht alle explizit in der lexikalischen Struktur abgebildet sind.) Die *symbolische* Motivation dagegen erstreckt sich grundsätzlich nur auf eine Konstituente, deren relativ autonome semantische Aufladung sich nicht aus Ähnlichkeitsbeziehungen, sondern aus kulturellen Konventionen speist (*ein hartes Brot sein* mit dem Konzept BROT für 'Lebensgrundlage'). Die *intertextuelle* Motivation verweist auf bereits existierende Texte, die *indexale* Motivation auf *phonische Verweise* (*den heiligen Ulrich anrufen* 'sich übergeben' aufgrund onomatopoetischer Gegebenheiten) und *pragmatische Verweise* (*ist der Papst katholisch?* 'die Antwort auf diese Frage versteht sich von selbst'). (Dobrovol'skij und Piirainen 2009, S. 17–41)

³⁹ Die Sprechinstanz »aktualisiert durch die Abwandlung die Bedeutung des Originals« (Dittgen 1989, S. 160), vgl. dazu die Ausführungen auf S. 35.

auf das Konzept (POLITISCHE) AUSEINANDERSETZUNG IST WIE EIN FUSSBALLSPIEL verwiesen. Die Gemeinsamkeit zwischen Fußballspiel und politischer Diskussion, die hier zentriert wird, lässt sich eben mit der Bedeutungsangabe ‘mit großem Ernst verfolgte Auseinandersetzung, die jedoch objektiv unbedeutend ist’ zusammenfassen.

Das im Buch *Der Spion, der aus der Kälte kam* (Beispiel 3) angeklungene Konzept MENSCHLICHE NÄHE IST WÄRME bzw. FEHLEN MENSCHLICHER NÄHE IST KÄLTE ist demgegenüber offenbar nicht dominant genug, um merklichen Einfluss auf die Abwandlungen dieser Konstruktion ausüben zu können.

Leichte Anklänge an eine symbolische Motivation liegen bei der Konstruktion 5 (*Und täglich grüßt das Murmeltier*) vor, die wie erwähnt in vielen Kontexten eine ‘resignative Anklage einer unbefriedigenden Situation ohne Hoffnung auf baldige Besserung’ darstellt⁴⁰. Für US-Amerikaner ist der *Groundhog Day* ein tatsächlich (wenn auch nur jährlich) wiederkehrendes Ereignis, sodass der geistige Zusammenhang leicht hergestellt werden kann. Für das deutschsprachige Publikum ist dieser Zusammenhang jedoch nicht unmittelbar ersichtlich. Es kann allerdings argumentiert werden, dass der Filmtitel auch deshalb auf besonders fruchtbaren Boden in der deutschen Sprachgemeinschaft gefallen ist, weil das Murmeltier eine spezifische kulturelle Semantik evoziert, die bereits mit seinem Namen beginnt: Volksetymologisch an *Murmeln* angelehnt (Pfeifer o. J.) erscheint das Tier auch durch seinen pausbäckigen Körperbau und seine sprichwörtliche⁴¹ Schläfrigkeit (*schlafen wie ein Murmeltier* ‘sehr tief und fest schlafen’) als zutiefst harmloses Tier. So unbefriedigend die Situationen auch sein mögen, sie erscheinen in den meisten Belegen zwar als beklagenswert, aber kaum lebensbedrohlich.

In den Konstruktionen 4 (*Der talentierte Mr. Ripley*) und 2 (*Der gute Mensch von Sezuan*) sind es jeweils grundsätzlich positiv besetzte Adjektive (*gut* und *talentiert*), die gewissermaßen dialektisch in ihr Gegenteil umschlagen, um gerade dadurch die (moralische) Ambivalenz bzw. der Einsatz des Talents zu fragwürdigen Umtrieben zu charakterisieren. Mit Hinblick auch auf Phraseme wie *zu viel des Guten* ‘zu viel sein, über das erträgliche Maß hinausgehen’ und *des Guten zu viel tun* ‘über das angebrachte Maß hinausgehen’

⁴⁰ Die Redewendung existiert – wohl aufgrund des Filmes – auch im Englischen, etwa im Beispiel *she lived an unrelenting Groundhog Day of laundry, shopping, and rearing us kids*, für das die Bedeutung »A situation in which a series of unwelcome or tedious events appear to be recurring in exactly the same way« angegeben wird (Oxford Dictionaries o. J.)

⁴¹ Im Französischen existiert überdies die Redewendung *et la marmotte elle met le chocolat dans le papier d’alu* ‘der Gesprächspartner ist (auf harmlose Weise) verrückt’. Diese Redewendung stammt aus einem Werbespot des Schokoladenherstellers *Milka*, in dem unter anderem anthropomorphe Murmeltiere bei der Schokoladeherstellung beschäftigt sind, was in der Rahmenhandlung von einem jungen Mann erzählt wird. Eine junge Frau kommentiert seine Erzählung mit einem ungläubigen *mais bien sûr!* (Wikiquote o. J.)

(*Duden Redewendungen* 2008, S. 307), aber auch Wörter wie *Gutmensch* ‘in unangemessener Weise moralisch sein, zu politisch korrekt sein’ wäre zu überlegen, ob nicht ein kulturelles Konzept ANDEMONSTRATION HOHER MORALISCHER STANDARDS IMPLIZIERT IHR GEGENTEIL besteht, das in beiden Fällen relevant sein kann. Im Hinblick auf Beispiel 4 wäre überdies zu fragen, ob nicht ein Konzept GROSSES TALENT VERLEITET ZU PSYCHISCHER ODER MORALISCHER INSTABILITÄT, das sich etwa in der Zwillingsformel *Genie und Wahnsinn* manifestiert, anzudenken wäre.

Trotz dieser möglichen Anknüpfungspunkte soll nicht verschwiegen werden, dass bei oberflächlicher Betrachtung nur wenige (potentielle) *snowclones* derart weitreichende Überlegungen zulassen, die meisten Kandidaten mithin in eine Kategorie mit Beispiel 3 (*Der Spion, der aus der Kälte kam*) fallen – als rein wortspielerische Anleihen an syntaktische Muster, wie es Piirainen (2004) exemplarisch an Beispiel 19 (*der mit dem Wolf tanzt*) erklärt (siehe dazu die Ausführungen auf S. 30).

Eine gewisse Skepsis, ob die Beschäftigung mit *Snowclones* einen lohnenden Ansatz der Sprachwissenschaft darstellt, ist daher weiterhin angebracht.

Verzeichnis der Abkürzungen

c't	c't – magazin für computertechnik
Krone	Neue Kronen Zeitung
NÖN	Niederösterreichische Nachrichten
OÖN	Oberösterreichische Nachrichten
SN	Salzburger Nachrichten
taz	die tageszeitung
TT	Tiroler Tageszeitung
VN	Vorarlberger Nachrichten
Welt	Die Welt
Zeit	Die Zeit

Literatur

- Bebermeyer, Gustav und Renate Bebermeyer (1977): »Abgewandelte Formeln – sprachlicher Ausdruck unserer Zeit«. In: *Muttersprache* 87, S. 1–42.
- Bebermeyer, Renate (1984): »Geflügelte Zitate« – gestern und heute«. In: *Sprachspiegel* 40.3, S. 66–70.
- Besenfelder, Sabine (2002): *Staatsnotwendige Wissenschaft. Die Tübinger Volkskunde in den 1930er und 1940er Jahren*. Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde.
- Boyd, William (2010): »Rereading: The Spy Who Came in from the Cold by John le Carré«. In: *Guardian*. Online: <http://www.theguardian.com/books/2010/jul/24/carre-spy-came-cold-boyd> (besucht am 2015-02-01).
- Broich, Ulrich (2007): »Intertextualität«. In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Hrsg. von Georg Braungart u. a. 3. Aufl. Bd. 2: H–O. Berlin und New York: de Gruyter, S. 175–179.
- Burenkova, Svetlana Vital'evna (2012): »Geistige Fähigkeiten im Spiegel der deutschen Phraseologie«. In: *Aktual'nye problemy germanistiki, romanistiki i rusistiki. Materialy ežegodnoj meždunarodnoj konferencii. Ekaterinburg, 3–4 fevralâ 2012*. Ekaterinburg: Ural'skij gosudarstvennyj pedagogičeskij universitet, S. 160–167.
- Burger, Harald (1982): »Klassifikation: Kriterien, Probleme, Terminologie«. In: Burger, Harald, Annelies Buhofer und Ambros Sialm. *Handbuch der Phraseologie*. Berlin u.a.: de Gruyter, S. 20–60.
- (1991): »Phraseologie und Intertextualität«. In: *EUROPHRAS 90. Akten der internationalen Tagung zur germanistischen Phraseologieforschung Akse/Schweden 12.–15. Juni 1990*. Hrsg. von Christine Palm. Uppsala: Acta Universitatis Upsaliensis, S. 13–27.
- (2010): *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. 4. Aufl. Berlin: Erich Schmidt.
- Carré, John le (1974): »Der Kanzler, der in die Kälte kam«. In: *Der Spiegel* 19/1974, S. 152–153.
- Černyševa, Irina Ivanovna (1970): *Frazeologija sovremennogo nemeckogo jazyka*. Moskau: Izd. Vysš. Škola.
- Coseriu, Eugenio (1980): *Textlinguistik. Eine Einführung*. Hrsg. von Jörn Albrecht. Tübingen: Narr.
- Dammerer, Emmanuel Maria (2007): *Buch von der deutschen Snowclonerey*. Online: <http://emmanuel.dammerer.at/snowclonerey> (besucht am 2014-05-01).

- (2008): *Ich zitiere, also bin ich. Was heißt und zu welchem Ende studiert man Snowclones?*
Online: <http://emmanuel.dammerer.at/ich-zitiere-also-bin-ich.pdf> (besucht am 2014-05-01).
- Daniels, Karlheinz (1987): »Text- und autorenspezifische Phraseologismen, am Beispiel von Erich Kästners Roman ›Fabian‹«. In: *Beiträge zur allgemeinen und germanistischen Phraseologieforschung. Internationales Symposium in Oulu 13.–15. Juni 1986*. Hrsg. von Jarmo Korhonen. Oulu, S. 207–219.
- Dietz, Gunther (1995): *Titel wissenschaftlicher Texte*. Tübingen: Narr.
- Dittgen, Andrea Maria (1989): *Regeln für Abweichungen. Funktionale sprachspielerische Abweichungen in Zeitungsüberschriften, Werbeschlagzeilen, Werbeslogans, Wandsprüchen und Titeln*. Frankfurt u. a.: Lang.
- Dobrovolskij, Dmitrij und Elisabeth Piirainen (2009): *Zur Theorie der Phraseologie. Kognitive und kulturelle Aspekte*. Tübingen: Stauffenburg.
- Donalies, Elke (2009): *Basiswissen Deutsche Phraseologie*. Tübingen und Basel: Francke.
- Duden Redewendungen* (2008). 3. Aufl. Mannheim u. a.: Dudenverlag.
- Eckert, Rainer (1979): »Die Phraseologie auf dem VIII. Internationalen Slawistenkongreß in Zagreb«. In: *Zeitschrift für Slawistik* 24.2, S. 258–262.
- Einstein, Albert (1905): »Zur Elektrodynamik bewegter Körper«. In: *Annalen der Physik und Chemie* 17, S. 891–921.
- Elspaß, Stephan (1998): *Phraseologie in der politischen Rede. Untersuchungen zur Verwendung von Phraseologismen, phraseologischen Modifikationen und Verstößen gegen die phraseologische Norm in ausgewählten Bundestagsdebatten*. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag.
- Fischer, Kerstin und Anatol Stefanowitsch, Hg. (2006): *Konstruktionsgrammatik. Von der Anwendung zur Theorie*. Tübingen: Stauffenburg.
- Fleischer, Wolfgang (1982): *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. Tübingen: Niemeyer.
- (1997): *Phraseologie der deutschen Gegenwartssprache*. 2. Aufl. Tübingen: Niemeyer.
- Gibbs, Raymond W. und Herbert L. Colston (2007): »Psycholinguistic aspects of phraseology: American tradition«. In: *Phraseologie. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung*. Hrsg. von Harald Burger u. a. Bd. 2. Berlin: de Gruyter, S. 819–836.
- Goldbeck, Ingeborg (1953): »Geflügelte Buchtitel«. In: *Muttersprache* 63, S. 225–236.
- Grassegger, Hans (1989): »Redensarten in der Fernsehwerbung. Zur Struktur und Modifikation von Idiomen in multimedialer Kommunikation«. In: *Europhras* 88. *Phraseologie*

- Contrastive. Actes du Colloque International, Klingenthal - Strasbourg, 12 - 16 mai 1988.*
Hrsg. von Gertrud Gréciano. Strasbourg, S. 141–154.
- Gréciano, Gertrud (1987): »Idiom und sprachspielerische Textkonstitution«. In: *Beiträge zur allgemeinen und germanistischen Phraseologieforschung. Internationales Symposium in Oulu 13.–15. Juni 1986.* Hrsg. von Jarmo Korhonen. Oulu, S. 192–206.
- (1994): »Vorsicht, Phraseoaktivität!«. In: *Europhras 92. Tendenzen der Phraseologieforschung.* Hrsg. von Barbara Sandig. Bochum: Brockmeyer, S. 203–218.
- (1996): »Textwissen als Erklärungsansatz für den Phrasengebrauch«. In: *Studia Neophilologica* 68.2, S. 217–226.
- Grice, Herbert Paul (1975): »Logic and Conversation«. In: *Syntax and Semantics.* Hrsg. von Peter Cole und Jerry L. Morgan. Bd. 3: Speech Acts. New York: Academic Press, S. 41–58.
- Gülich, Elisabeth (1997): »Routineformeln und Formulierungsroutinen. Ein Beitrag zur Beschreibung ›formelhafter Text‹«. In: *Wortbildung und Phraseologie.* Hrsg. von Rainer Wimmer und Franz-Josef Berens. Tübingen: Niemeyer, S. 131–175.
- Häcki Buhofer, Annelies (2007): »Psycholinguistic aspects of phraseology: European tradition«. In: *Phraseologie. Ein internationales Handbuch zeitgenössischer Forschung.* Hrsg. von Harald Burger u. a. Bd. 2. Berlin: de Gruyter, S. 836–853.
- Harley, Heidi (2007): »Cheeseclones!«. In: *Language Log.* Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/004644.html>.
- Häusermann, Jürg (1977): *Hauptprobleme der deutschen Phraseologie auf der Basis sowjetischer Forschungsergebnisse.* Tübingen: Niemeyer.
- Herles, Helmut (1966): »Sprichwort und Märchenmotiv in der Werbung«. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 62, S. 67–80.
- Klappenbach, Ruth (1961): »Feste Verbindungen in der deutschen Gegenwartssprache«. In: *Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur* 82, S. 443–457.
- Klotz, Volker (1963): »Slogans«. In: *Sprache im technischen Zeitalter* 7, S. 538–546.
- Lennon, Paul (2001): »Die Rolle von Anspielungen in britischen Zeitungstexten«. In: *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 34, S. 5–25.
- (2004): *Allusions in the Press: An Applied Linguistic Study.* Berlin und New York: de Gruyter.
- Lieberman, Mark (2004a): »Concessive if: bleached or pregnant?«. In: *Language Log.* Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/000408.html>.
- (2004b): »Expression's vast varieties«. In: *Language Log.* Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/000530.html>.

- (2004c): »Phrases for Lazy Writers in Kit Form Are the New Clichés«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languageblog/archives/000343.html>.
- (2004d): »Snowclones are the dark matter of journalism«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languageblog/archives/000396.html>.
- (2004e): »The Eskimos, Arabs, Somalis, Carrier .. and English«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languageblog/archives/000540.html>.
- (2005a): »Antique snowclones«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languageblog/archives/002170.html>.
- (2005b): »Polysemy in action«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languageblog/archives/002223.html>.
- (2005c): »Snowclone blindness«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languageblog/archives/002656.html>.
- (2006a): »An early New Year's resolution«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languageblog/archives/003832.html>.
- (2006b): »Earnest snowclone of the month«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languageblog/archives/003482.html>.
- (2006c): »More rhetorical abuse of the Eskimo lexicon«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languageblog/archives/003286.html>.
- (2006d): »Morphemedar«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languageblog/archives/003821.html>.
- (2006e): »New ideas and new words«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languageblog/archives/003055.html>.
- (2006f): »Solving the world's problems with linguistics«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languageblog/archives/003925.html>.
- (2006g): »The proper treatment of snowclones in ordinary English«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languageblog/archives/002806.html>.
- (2006h): »Translingual ironic snowclone of the day«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languageblog/archives/003478.html>.
- (2007a): »Journalistic dreamtime«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languageblog/archives/004281.html>.
- (2007b): »Linguist macros?« In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languageblog/archives/004507.html>.
- (2007c): »On a scale from one to snowclone«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languageblog/archives/004944.html>.

- Liberman, Mark (2007d): »Snowclone of the day«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languageelog/archives/004654.html>.
- (2007e): »That didn't take long«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languageelog/archives/005066.html>.
- (2009): »No word for X' archive«. In: *Language Log*. Online: <http://languageelog ldc.upenn.edu/nll/?p=1081>.
- (2011): »Annals of ›No word for X‹«. In: *Language Log*. Online: <http://languageelog ldc.upenn.edu/nll/?p=2920>.
- (2012): »It's baaack . . . and upside-down!«. In: *Language Log*. Online: <http://languageelog ldc.upenn.edu/nll/?p=3678>.
- Lüger, Heinz-Helmut (1999): *Satzwertige Phraseologismen. Eine pragmalinguistische Untersuchung*. Wien: Praesens.
- Mieder, Wolfgang (1975a): »Buchtitel als Schlagzeile«. In: *Sprachspiegel* 31.2, S. 36–43.
- (1975b): »Sprichwörter im modernen Sprachgebrauch«. In: *Muttersprache* 85, S. 65–88.
- (1978): »Sprichwörtliche Schlagzeilen in der Wochenzeitung. Untersuchungen in der ›Zeit‹ für das Jahr 1977«. In: *Muttersprache* 88, S. 93–105.
- (1979): »›Sein oder Nichtsein‹ – und kein Ende. Vom Weiterleben des Hamlet-Zitats in unserer Zeit«. In: *Sprachdienst* 23.6/7, S. 81–85.
- (1982a): *Antisprichwörter*. Wiesbaden: Verlag für deutsche Sprache.
- (1982b): »›Nach Zitaten drängt, am Zitate hängt doch alles!‹ Zur modernen Verwendung von Goethe-Zitaten«. In: *Muttersprache* 92, S. 76–98.
- (1984a): »›Cogito, ergo sum‹. Zum Weiterleben eines berühmten Zitats«. In: *Sprachdienst* 28.11/12, S. 163–173.
- (1984b): »›Die Axt im Haus erspart den Zimmermann‹ (Wilhelm Tell, III,1). Vom Schiller-Zitat zum parodierten Sprichwort«. In: *Sprachspiegel* 40.5, S. 137–142.
- (1984/85): »›Zitate sind des Bürgers Zierde‹. Zum Weiterleben von Schiller-Zitaten«. In: *Muttersprache* 95, S. 284–306.
- (1985): »Einer fehlt beim Gruppenbild. ›Geflügelter‹ Abschied von Heinrich Böll«. In: *Sprachdienst* 29.11/12, S. 167–172.
- (1987): »Es ›kondomisiert‹ der Mensch, solange er strebt«. In: *Sprachdienst* 31.6, S. 165–167.
- (1989): »›Zurück zur Natur‹. Zum Weiterleben eines angeblichen Rousseau-Zitats«. In: *Sprachdienst* 33.5, S. 146–150.
- (1991a): »›Des vielen Büchermachens ist kein Ende‹. Traditionelle und manipulierte Spachformeln [sic!] als Buchtitel«. In: *Sprachdienst* 35.4, S. 105–114.

- (1991b): »Proletarier aller Länder, vereinigt euch!« – Wozu? Geflügelter Abschied vom Marxismus«. In: *Sprachspiegel* 47, S. 69–77.
 - (1991c): »Veni, vidi, vici«: Zum heutigen Leben eines klassischen Zitats«. In: *Sprachpflege und Sprachkultur* 40, S. 97–102.
 - (1992): »Liberté, égalité, fraternité«. Zum modernen Weiterleben einer französischen Revolutionsdevise«. In: *Sprachspiegel* 48, S. 37–42.
 - (1995): »Wo neue Kräfte sinnvoll walten?« Zur Umformung Schillerscher Zitate zu Aphorismen und Graffiti«. In: *Ethik und Ästhetik. Werke und Werte in der Literatur vom 18. bis zum 20. Jahrhundert. Festschrift für Wolfgang Wittkowski zum 70. Geburtstag*. Hrsg. von Richard Fisher. Frankfurt: Peter Lang, S. 293–311.
 - (1997): *Verkehrte Worte. Antizitate aus Literatur und Medien*. Wiesbaden: Quelle & Meyer.
 - (2006): »Cogito, ergo sum«. *Ich denke, also bin ich. Das Descartes-Zitat in Literatur, Medien und Karikaturen*. Kulturelle Motivstudien 6. Wien: Praesens.
 - (2008): *Sein oder Nichtsein: Das »Hamlet«-Zitat in Literatur, Übersetzungen, Medien und Karikaturen*. Bd. 8. Kulturelle Motivstudien. Wien: Praesens.
- Möckelmann, Jochen und Sönke Zander (1975): *Form und Funktion der Werbeslogans. Untersuchung der Sprache und werbepsychologischen Methoden in den Slogans*. 3. Aufl. Göppingen: Kümmerle.
- Molotkov, Aleksandr I. (1977): *Osnovy frazeologii russkogo jazyka*. Leningrad: Izd. Nauka.
- Oxford Dictionaries (o.J.): *Groundhog Day*. Online: <http://www.oxforddictionaries.com/definition/english/Groundhog-Day> (besucht am 2015-04-01).
- Palm, Christine (1987): »Christian Morgensterns groteske Phraseologie – ein Beitrag zur Rolle der Phraseologismen im literarischen Text«. In: *Beiträge zur allgemeinen und germanistischen Phraseologieforschung. Internationales Symposium in Oulu 13.–15. Juni 1986*. Hrsg. von Jarmo Korhonen. Oulu, S. 221–235.
- (1994): »Habent sua fata idiomata«. In: *Europhras 92. Tendenzen der Phraseologieforschung*. Hrsg. von Barbara Sandig. Bochum: Brockmeyer, S. 431–460.
 - (1995): *Phraseologie. Eine Einführung*. Tübingen: Narr.
- Pfeifer, Wolfgang (o.J.): »Murmeltier (Version 1.0.115)«. In: *Etymologisches Wörterbuch*. Online: <http://www.dwds.de/?qu=murmeltier> (besucht am 2015-04-01).
- Piirainen, Elisabeth (2004): »Prefab-Texts We Live By: Zum Spiel mit Titeln in sprachwissenschaftlichen Arbeiten«. In: *Res humanae proverbiorum et sententiarum. Ad honorem Wolfgangi Mieder*. Hrsg. von Csaba Földes. Tübingen: Narr, S. 243–255.

- Piirainen, Elisabeth (2005): »Colorless green ideas oder Am Anfang war der Prätext. »Bildungsstrümmen« und Streitkultur in wissenschaftlichen Titeln«. In: »Krieg und Frieden«. *Auseinandersetzung und Versöhnung in Diskursen*. Hrsg. von Ulla Kleinberger Günther, Annelies Häcki Buhofer und Elisabeth Piirainen. Tübingen: Francke, S. 175–193.
- Praunheim, Rosa von (1982): »Von Biest zu Biest«. In: *Spiegel* 41, S. 244–246.
- Pullum, Geoffrey K. (2003a): »Bleached conditionals«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/000049.html>.
- (2003b): »Phrases for lazy writers in kit form«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/000061.html>.
- (2004a): »Snowclones: lexicographical dating to the second«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/000350.html>.
- (2004b): »When did you first hear this pattern?«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/000383.html>.
- (2005): »No word for "lazy hack parroting drivell"?«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/002024.html>.
- (2007): »And so can you (be)«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/005075.html>.
- (2010a): »No word for journalistic indolence«. In: *Language Log*. Online: <http://languagelog.ldc.upenn.edu/nll/?p=2689>.
- (2010b): »Snowclon negate«. In: *Language Log*. Online: <http://languagelog.ldc.upenn.edu/nll/?p=2094>.
- (2011a): »Eskimos again, this time seeing the invisible«. In: *Language Log*. Online: <http://languagelog.ldc.upenn.edu/nll/?p=3627>.
- (2011b): »Octoporn«. In: *Language Log*. Online: <http://languagelog.ldc.upenn.edu/nll/?p=3648>.
- (2011c): »The snowclone silly season open«. In: *Language Log*. Online: <http://languagelog.ldc.upenn.edu/nll/?p=3604>.
- (2013): »Bad science reporting again: the Eskimos are back«. In: *Language Log*. Online: <http://languagelog.ldc.upenn.edu/nll/?p=4419>.
- Reichstein, Aleksandr D. (1973): »Zur Analyse der festgeprägten Sätze im Deutschen«. In: *Deutsch als Fremdsprache* 10, S. 212–222.
- Resnik, Philip (2012): »Mad Libguistics«. In: *Language Log*. Online: <http://languagelog.ldc.upenn.edu/nll/?p=3677>.

- Sabban, Annette (1994): »*Une femme est une femme* – Zur pragmatischen Fixierung tautologischer Sätze«. In: *Europhras 92. Tendenzen der Phraseologieforschung*. Hrsg. von Barbara Sandig. Bochum: Brockmeyer, S. 525–547.
- Sedlaczek, Robert (2008): »Simmering gegen Kapfenberg«. In: *Wiener Zeitung*. Online: http://www.wienerzeitung.at/meinungen/glossen/252673_Simmering_gegen_Kapfenberg...html.
- Spree, Axel (2007): »Sprachspiel«. In: *Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft*. Hrsg. von Georg Braungart u. a. 3. Aufl. Bd. 3: P–Z. Berlin und New York: de Gruyter, S. 482–484.
- Stave, Joachim (1967): »Wo der Büchmann aufhört«. In: *Muttersprache 77*, S. 216–226.
- Traugott, Elizabeth Closs und Graeme Trousdale (2013): *Constructionalization and Constructional Changes*. Oxford: OUP.
- Vohwinkel, Moritz und Jennifer Hort (2012): »Abschied von der Zahnarztfrau«. In: *Legal Tribune Online*. Online: <http://www.lto.de/recht/hintergruende/h/heilmittelwerbung-2012-abschied-von-der-zahnarztfrau/> (besucht am 2014-05-04).
- Voigtmann, Max (2012): *Phraseoschablonen auch: »Modellbildungen«*. Thesenblatt zum Hauptseminar »Probleme der Phraseologie« bei Wolfgang Schindler an der LMU München. Online: <http://wolfgang-schindler.userweb.mwn.de/skripte/schablonen.pdf> (besucht am 2014-05-01).
- Whitman, Glen (2004): »Phrases for Lazy Writers in Kit Form Are the New Clichés«. In: *Agoraphilia*. Online: http://agoraphilia.blogspot.co.at/2004_01_11_agoraphilia_archive.html#107412842921919301.
- Wierzbicka, Anna (1987): »Boys will be boys: »Radical Semantics« vs. »Radical Pragmatics««. In: *Language 63.1*, S. 95–114.
- Wikiquote (o.J.): *et la marmotte elle met le chocolat dans le papier d’alu*. Online: http://fr.wiktionary.org/w/index.php?title=et_la_marmotte_elle_met_le_chocolat_dans_le_papier_d%C3%A2%80%C2%99alu&oldid=16344790 (besucht am 2015-04-01).
- Wilss, Wolfram (1989): *Anspielungen. Zur Manifestation von Kreativität und Routine in der Sprachverwendung*. Tübingen: Niemeyer.
- (1991): »Anspielungen – Zwischen Kreativität und Routine«. In: *Sprachreport 97.3*, S. 5.
- Yamamoto, Naoko (2013): »An Examination of the Controversy over English Nominal Tautologies«. In: *Ningen bunka kenyu ka nenpo 28*, S. 13–28.

- Zimmer, Benjamin (2005): »Eating, drinking, sleeping snowclones«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/002647.html>.
- (2006a): »On the trail of "the new black"(and "the navy blue")«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/003981.html>.
 - (2006b): »The entire United States wept«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/002895.html>.
 - (2006c): »Tracking snowclones is hard. Let's go shopping!«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/002892.html>.
 - (2007a): »Snowclone atonement«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/004136.html>.
 - (2007b): »Snowclone collectors, call your offices«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/004921.html>.
 - (2007c): »Snow-word progress: glacial at best«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/004114.html>.
 - (2009): »Leading the league in snowclones«. In: *Language Log*. Online: <http://languagelog ldc.upenn.edu/nll/?p=2003>.
 - (2010): »Meta-snowclones for gastro-geeks«. In: *Language Log*. Online: <http://languagelog ldc.upenn.edu/nll/?p=2653>.
 - (2011a): »Don't you know it's not just the Eskimo«. In: *Language Log*. Online: <http://languagelog ldc.upenn.edu/nll/?p=3558>.
 - (2011b): »"Words for snow"watch«. In: *Language Log*. Online: <http://languagelog ldc.upenn.edu/nll/?p=3497>.
- Zwicky, Arnold (2005a): »An avalanchlet of snowclones«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/002185.html>.
- (2005b): »Critical tone for a new snowclone«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/002555.html>.
 - (2005c): »Once a snowclone, always a snowclone«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/002167.html>.
 - (2005d): »Playing one«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/002537.html>.
 - (2005e): »Playing One 2«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/002541.html>.
 - (2005f): »Playing one 3«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/002550.html>.

- (2005g): »The hounds of ADS-L«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/002174.html>.
- (2006a): »A little more of The New Y«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/003977.html>.
- (2006b): »Drawing the line«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/003362.html>.
- (2006c): »Fully awesome!«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/003764.html>.
- (2006d): »Snowclone Mountain?«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/002924.html>.
- (2006e): »The ludic impulses of science writers«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/002970.html>.
- (2007a): »I am neither America nor a snowclone«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/005078.html>.
- (2007b): »It's not just to God's ear(s)«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/005232.html>.
- (2007c): »More Colbert«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/005084.html>.
- (2007d): »On the fringes of snowclonia«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/004949.html>.
- (2007e): »What have you done with God's ear?«. In: *Language Log*. Online: <http://itre.cis.upenn.edu/~myl/languagelog/archives/005226.html>.
- (2008): »Gay day (and virgins)«. In: *Language Log*. Online: <http://languagelog ldc.upenn.edu/nll/?p=902>.
- (2009a): »All the Y of a Z«. In: *Language Log*. Online: <http://languagelog ldc.upenn.edu/nll/?p=1294>.
- (2009b): »Snowclidioms?«. In: *Language Log*. Online: <http://languagelog ldc.upenn.edu/nll/?p=1315>.

Zusammenfassung

Phänomene wie »Der gute Mensch von Pjöngjang« als Abwandlung von Brechts »Der gute Mensch von Sezuan« oder »Der talentierte Mr. Grasser« als Anspielung auf Highsmiths »Der talentierte Mr. Ripley« und weitere Konstruktionen, die bekannte Phrasen (Titel, Zitate, Redewendungen) im weitesten Sinne variieren und durch variierte Wiederholung mit zusätzlicher semantischer Information aufladen, bilden den Fokus der Arbeit.

Der erste Teil widmet sich einem umfangreichen Überblick der Forschung, in der unter anderem die Konzepte *Anlehnung an vorgeprägte sprachliche Muster* nach Möckelmann und Zander (1975), *Modellbildungen* nach Häusermann (1977) *abgewandelte Formeln* nach Bebermeyer und Bebermeyer (1977), *Phraseoschablonen* nach Fleischer (1982), *Regeln für Abweichungen* nach Dittgen (1989), *Geflügelte Worte in der Gegenwartssprache* nach Burger (1982), *Anspielungen* nach Wilss (1989) und im Sinne von Lennon (2001, 2004), *Bildungstrümmer* nach Burger (1991) und Piirainen (2004, 2005) *Lexikalische Füllung moderner Strukturmodelle* nach Palm (1995), *pragmatische Fixierung tautologischer Sätze* (Sabban 1994), sowie der *snowclone*-Ansatz nach Pullum, Libermann und Zwicky analysiert werden.

Der zweite Teil bildet eine korpusbasierte Analyse von Abwandlungen der fünf gewählten Beispiele: *Der gute Mensch von Sezuan*; *Simmering-Kapfenberg, das nenn i Brutalität*; *Der talentierte Mr. Ripley*; *Und täglich grüßt das Murmeltier*; *Der Spion, der aus der Kälte kam*. Die Schlüssigkeit und Operationalisierbarkeit des *snowclone*-Ansatzes konnte ebenso gezeigt werden wie die Kontextabhängigkeit von semantischen Zusatzinformationen. Eine konstruktionsgrammatische Analyse wird als Desiderat formuliert.

Abstract

The thesis at hand is devoted to phenomena such as “The Good Person of Pyongyang” as a derivation of Bertolt Brecht’s “The Good Person of Szechwan” or “The Talented Mr. Grasser” as an allusion to Patricia Highsmith’s “The Talented Mr. Ripley” and other constructions altering popular phrases (titles, quotes, idioms) and thus charging them with additional semantic information by means of altered repetition.

The first part of the paper is concerned with an extensive overview of research literature, in which a wide range of concepts is analysed: *Anlehnung an vorgeprägte sprachliche Muster* [preformed linguistic patterns] (Möckelmann and Zander 1975), *Modellbildungen* [modelling] (Häusermann 1977), *abgewandelte Formeln* [altered formulas] (Bebermeyer and Bebermeyer 1977), *Phraseoschablonen* [phrasal templates] (Fleischer 1982), *Regeln für Abweichungen* [rules of derivation] (Dittgen 1989), *Geflügelte Worte in der Gegenwartssprache* [winged words in contemporary German] (Burger 1982), *Anspielungen* [allusions] according to Wills (1989) and Lennon (2001, 2004), *Bildungstrümmer* [debris of general education] (Burger 1991; Piirainen 2004, 2005), *Lexikalische Füllung moderner Strukturmodelle* [lexical completion of modern structural models] (Palm 1995), *pragmatische Fixierung tautologischer Sätze* [pragmatic specification of tautological sentences] (Sabban 1994) and the *snowclone*-approach according to Pullum, Liberman and Zwicky.

The second part is dedicated to a corpus-based analysis of five examples: *Der gute Mensch von Sezuan* [The Good Person of Szechwan]; *Simmering–Kapfenberg, das nenn i Brutalität* [Simmering vs. Kapfenberg, now that’s what I call brutality]; *Der talentierte Mr. Ripley* [The Talented Mr. Ripley]; *Und täglich grüßt das Murmeltier* [Groundhog Day]; *Der Spion, der aus der Kälte kam* [The Spy Who Came in from the Cold]. The thesis illustrates the conclusiveness and practicality of the *snowclone*-approach as well as the context dependency of additional semantic information. An analysis based on construction grammar is considered an eligible objective.

Lebenslauf

Emmanuel Maria Dammerer, geb. 24. Dezember 1986 in Linz

Matura 2005 am Kollegium Aloisianum Linz. Studium der Deutschen Philologie, Bildungswissenschaft, Psychologie und Philosophie ab 2006. Tutor, Studienassistent, Studierendenvertreter, Lehrbeauftragter (Universität Wien). Fachlehrer, Studienkoordinator, Bildungsberater (Bundesgymnasium für Berufstätige Wien).

emmanuel@dammerer.at

<http://emmanuel.dammerer.at/>